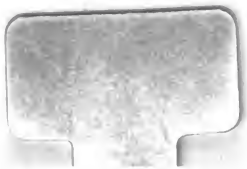
600039497



Digitized by Google

Digitized by Google

DER UNTERGANG

DES

LANGOBARDENREICHES

IN ITALIEN.

VON

Dr. SIGURD ABEL.

GÖTTINGEN,

BEI VANDENHOECK UND RUPRECHT.

1859.

246. a. 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

HERRN PROFESSOR

GEORG WAITZ

AUS VEREHRUNG UND DANKBARKEIT.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Berührung der Deutschen mit Italien ist so alt wie ihre Geschichte. Dem weströmischen Kaiserthum machten Deutsche ein Ende, dem deutschen König wurde die wiederhergestellte Kaiserwürde übertragen. Es trat zwischen Deutschland und Italien die Verbindung ein, welche für das Schicksal beider Länder von so hoher Bedeutung ward; aber man darf darüber nicht vergessen, dass schon früher in ganz andrer Weise deutscher Einfluss in Italien wirksam gewesen war. Darin liegt die Bedeutung der germanischen Reiche, welche von den Ostgothen und Langobarden auf italischem Boden gegründet waren; und wenn auch die Ostgothen nach kurzer Herrschaft fast bis auf den lezten Mann aus Italien verschwanden, so haben dagegen die Langobarden für die italischen Verhältnisse die gröste Wichtigkeit erlangt. Die deutschen Kaiser selbst besassen schliesslich nicht die Macht, um das kräftige Leben zu brechen, das Oberitalien den Langobarden verdankte. Sie führten den Römern neue Kraft und Stärke zu, aber ihre Selbständigkeit büssten sie ein. Denn von vorn herein war ihr Reich ein deutsches; wie sie aber rasch mit den Römern sich verschmolzen, wurde der Boden ein anderer auf dem ihre Herrschaft ruhte, und da vermochten sie nicht sich zu behaupten. Die Entwicklung im Innern war bereits zu einem gewissen Abschlusse gelangt, das Reich schien seinen Höhepunkt erreicht zu haben; allein es ermangelte eines inneren Haltes und fand überraschend schnell in äusseren Kämpfen seinen Untergang. So ist uns denn aus den lezten Jahrzehnten fast nur über Kriege und Kämpfe mit fremden Gegnern berichtet. Aber die vorangegangene innere Entwicklung hat darauf bestimmend eingewirkt; sie bildet deshalb, wenn auch nur einleitungsweise, den Ausgangspunkt unserer Untersuchung.

Digitized by Google

Einleitung.

Als die Langobarden in Italien sich niederliessen, machten sie auf die Römer vor allem den Eindruck eines wilden und rohen barbarischen Volkes. Damit gaben auch ihre Gegner ihnen das Zeugnis, dass sie mit römischer Cultur noch nicht bekannt Italien betraten. Vielmehr gründeten sie in Italien ein in allen seinen Einrichtungen wesentlich germanisches Reich, was um so mehr zu beachten ist, da sie durch die Eroberung eine beträchtliche Menge römischer Bevölkerung in ihre Mitte aufnahmen.

Erobernd drangen sie in Italien ein. So gewaltthätig sie dabei verfuhren, so blieb doch der gröste Theil der bisherigen Bevölkerung im Lande wohnen, was den Gegensaz von Siegern und Besiegten notwendig hervorrief. Den Folgen dieses Uebelstandes vorzubeugen war man von Anfang an bemüht. Wir wissen, dass bei den Langobarden Volk und Heer gleichbedeutend, dass ihre Verfassung eine Heerverfassung war, und dass sie dieselbe auch nach ihrer Niederlassung in Italien beibehielten. Keine Verfassung mehr als eine kriegerische verlangt einheitliche Leitung, daher liessen sich die Langobarden gleich anfangs eine ansehnliche Minderung ihrer Streitkräfte gefallen, nur um der Gefahr einer Zersplitterung zu entgehen. Die mit ihnen verbündeten Sachsen zogen wieder aus Italien ab, weil sie nicht nach eignem Rechte leben durften [1]). Der Grundsaz der persönlichen Rechte kam also hier nicht zur Geltung; vielmehr enthält die erste grössere Rechtsaufzeichnung, die Gesezsammlung des Rotharis, obwol für alle

[1]) Paul. Diac. III, 6: Sed quantum datur intelligi, noluerunt Langobardorum imperiis subiacere. Sed neque eis a Langobardis permissum est in proprio iure subsistere, ideoque aestimantur ad suam patriam repedasse.

Digitized by Google

Bewohner des Reiches bestimmt [1]), doch nur langobardisches Recht. Rotharis Gesetze erstrecken sich auf alle Klassen der Bevölkerung, die nach Massgabe ihrer Rechte als Mitglieder des Staatsganzen, nicht nach Nationalitäten unterschieden sind. Sie stellen völlige Rechtseinheit her, ohne dass dadurch die innere Einigung vollzogen gewesen wäre. Die unterworfnen Römer waren so zalreich, ihre Bildung so vielseitig und reich entwickelt, so tief eingedrungen in alle Verhältnisse des Lebens, dass an ein Aufgehen derselben im langobardischen Wesen nicht zu denken war. Vielmehr lag am nächsten die Vermischung beider Nationalitäten und ihre Verschmelzung zu einer einzigen. Die Langobarden schufen die Form des staatlichen Lebens, die Römer erfüllten sie allmälich mit ihrem Geiste; sie übten, indem sie aus der Berührung mit den Langobarden frische Kräfte zogen, ihrerseits auch auf die Entwicklung der staatlichen Verhältnisse Einfluss. Natürlich gieng die Verschmelzung nicht mit Einem Mal von Statten, doch war durch das Edict von Rotharis wenigstens ein Anhaltspunkt gegeben; auch die äusseren Verhältnisse wiesen auf eine Verschmelzung hin.

Denn von Anfang an fand eine örtliche Sonderung nicht Statt, wornach die Langobarden den einen, die Römer den andern Theil des Landes, oder diese die Städte, jene das Land bewohnt hätten. Die Verfassung kannte keine Sonderung von Stadt und Land, von Stadtbewohnern und Landbewohnern; in der Stadt wie auf dem Land wohnten Langobarden und Römer zusammen, eine und dieselbe Bevölkerungsklasse umschloss Angehörige beider Nationalitäten [2]). Doch waren die unterworfnen Römer den Langobarden nichts weniger als gleichgestellt; ihr Geburtsstand wurde ihnen nach der Eroberung nicht gelassen. Die vormals freien Römer behielten zwar die persönliche Freiheit, aber die freie Verfügung über ihr Vermögen wurde ihnen genommen; sie hatten keinen freien Grundbesiz [3]); sie wurden zum Stand der Halbfreien „Aldien" herab-

[1]) Hegel, Geschichte der Städteverfassung von Italien, I, 382–383. Dieses Buch ist der ganzen folgenden Besprechung der Verfassungsverhältnisse zu Grund gelegt.

[2]) Hegel a. a. O. I, 480.

[3]) Hegel a. a. O. I, 394 ff.

Digitized by Google

gedrückt. Den römischen Colonen wurde auch die persönliche Freiheit genommen, sie wurden völlig unfrei. In diesen beiden Klassen der Aldien und der Unfreien standen Römer und Langobarden neben einander. Dagegen bildete der Stand der Freien den Kern der langobardischen Macht; ihnen sind die unterworfenen Römer zugewiesen, die Aldien als Schuzbefohlene und zinspflichtig mit dem dritten Theil ihrer Einkünfte, die Unfreien als Knechte ihren Herrn, als servi rusticani auf dem Land, in den Städten als servi ministeriales.

Befanden sich so die Römer augenscheinlich in einer gedrückten Lage, so gab ihnen doch diese selbst hinwiederum die Mittel zur Verbesserung ihres Schicksals an die Hand. Denn so sehr sie den Langobarden durch die Macht der Bildung überlegen waren, so wenig versuchten diese gegen deren Einwirkung sich kastenartig abzuschliessen. Dass die Römer ihr eignes Recht verloren war wol hart, allein der Annäherung der Nationalitäten doch nicht ganz entgegen. Denn die Verschmelzung, also die feste Einheit, war nicht zu erreichen wenn man von vorn herein der Berührung, die zuerst kaum freundschaftlich sein konnte, aus dem Wege gieng. Allerdings schreibt das Gesezbuch von Rotharis grosse Strenge gegen die Römer vor, doch litten darunter gerade diejenigen Seiten des römischen Wesens, welche dauernden Wert hatten, wenig Not. Indessen empfanden die Römer schwer genug den auf sie geübten Druck; an Auflehnung gegen die Langobarden, an offenen und geheimen Versuchen sich ihrer Herrschaft zu entledigen, kann es nicht gefehlt haben. Eine Reihe von Bestimmungen im Edict des Rotharis zeigt, wie streng die Langobarden solchen Versuchen entgegentraten, zugleich aber auch wie gross die Gefahr war, von der sie sich bedroht sahen. Troz ihrer Vertheilung unter die Langobarden wusten die unfreien Römer sich zusammenzufinden, und standen nicht vereinzelt sondern in Masse gegen ihre Herrn auf [1]; sie bedrohten die Ordnung des Staats indem sie die von Staatswegen vorgenommene Landtheilung misachteten; ein Unfreier, der sie verlezt, wird als Hochverräter behandelt [2].

---

[1]) Edict. Roth. § 279. 280.

[2]) Ed. Roth. § 236–241.

Digitized by Google

Gewis bestand also ein scharfer Gegensaz zwischen Langobarden und Römern; aber er begann verhältnismässig früh sich auszugleichen. Es ist bereits gezeigt, dass eine Ausgleichung noch möglich und welche Umstände ihr günstig waren; wir wenden uns also zu den Verhältnissen, wodurch sie wirklich herbeigeführt ward.

Mehrere Fälle lassen sich nennen, in welchen das römische Recht im langobardischen Reich in Geltung blieb. Es bestand fort für die Rechtsverhältnisse der Hörigen unter einander, sowie für einzelne Fremde denen es durch besondre königliche Verleihung und aus besonderen Gründen belassen ward; ebenso für einzelne Städte, namentlich aber als Kirchenrecht in den Verhältnissen der katholischen Geistlichkeit als solcher. Allein dass diese Fälle nur als Ausnahmen von dem allgemeinen Verfahren zu betrachten sind, ist ausdrücklich ausgesprochen in dem Gesez über die Wargangen, worin vielmehr als Regel angegeben ist, dass alle Fremde nach langobardischem Rechte leben sollen [1]). Hier war demnach eine Vermittlung zunächst nicht zu erwarten; dieselbe erfolgte auf einem Gebiet, wo die Empfänglichkeit der Langobarden und die Ueberlegenheit der Römer sich begegneten, auf dem Gebiet von Religion und Kirche.

Bekannt ist, dass die Langobarden als Arianer nach Italien kamen; sie waren also auch durch die Religion von den katholischen Römern getrennt. So verschieden im übrigen ihr Verfahren von dem der Ostgothen war, im Punkte der Religion zeigten sich beide germanische Völkerschaften auch gegenüber Andersgläubigen gleich milde und duldsam; Gregor der Grosse selbst bezeugt, dass keine Religionsverfolgungen stattfanden [2]). Ueber die Verfassung der arianischen Kirche wissen wir wenig; doch ergibt sich, dass sie nicht selbständig sondern von der Staatsgewalt abhängig war, weshalb auch der Einfluss der arianischen Geistlichkeit ein geringer war.

---

[1]) Ed. Roth. § 367: Omnes gargangi, qui de exteris finibus in regni nostri finibus advenerint, seque sub scuto potestatis nostrae subdiderint, legibus nostris Langobardorum vivere debeant, nisi legem suam a pietate nostra meruerint.

[2]) Hegel a. a. O. I, 358 ff.

Digitized by Google

Der König, königliche Beamte sorgen dafür dass sie zu ihrem Rechte komme [1]). Viel gebietrischer stand die römische Kirche da. Ihr Einfluss war seit dem Anfang der langobardischen Herrschaft nie ganz gebrochen; er war auf die gesammte römische Bevölkerung gestüzt und fortwährend im Steigen begriffen. Eine vorzügliche Förderung wurde dem Katholicismus durch die Königin Theodelinde zu Theil, und unter der Regierung des Rotharis, desselben welcher dem römischen Recht neben dem langobardischen keine Stelle gewährte, finden wir ihn schon so sehr verbreitet, dass Paulus Diaconus sagen konnte, es hätte fast in allen Städten des langobardischen Reichs zwei Bischöfe, einen katholischen neben dem arianischen gegeben [2]). Und doch war Rotharis Arianer, aber freilich der lezte auf dem Thron.

Von besondrer Wichtigkeit ist nun die Stellung, welche die katholische Geistlichkeit im langobardischen Staat und gegenüber dem Papst einnahm. Da fallt es auf, dass ihre enge Verbindung mit Rom, wie sie früher bestanden hatte, sich löste, was weniger in der strengen Aufsicht der Könige, als in ihrem eignen Verhalten seinen Grund hatte. Denn so entschieden auch die Könige die Rechte des Staates gegenüber der katholischen Geistlichkeit geltend machten, so wenig legten sie ihren Beziehungen zu Rom an sich Hindernisse in den Weg [3]). Die Hauptsache war, dass auch die katholische Geistlichkeit in den politischen Gegensaz verwickelt wurde. Dieser Gegensaz gegen Rom war mit der ganzen langobardischen Geschichte so innig verwachsen, dass die Geistlichkeit, wollte sie irgend festen Fuss unter den Langobarden fassen, in gewissem Grade darauf eingehen muste. Umgekehrt fand sie ihrerseits bei den Langobarden so willig Gehör in religiösen Dingen, sah ihr eigenthümlich römisches Wesen so wenig bedroht, dass sie gern auf die nähere Verbindung mit Rom verzichtete, und es dagegen in ihrem Interesse fand, auf die Langobarden gestüzt eine selbständige Stellung zu erstreben.

---

[1]) Ed. Roth. § 35.
[2]) Paul. Diac. hist. Langob. IV, 43.
[3]) Hegel a. a. O. I, 365. 366. 373—375.

Digitized by Google

Es ist von grosser Bedeutung, dass die Langobarden, während sie äusserlich am Gegensatz gegen Rom festhalten, doch einen Stand in ihrer Mitte dulden der vorzugsweise Träger des römischen Wesens, der römischen Bildung ist. Dem hatten sie selber nichts gleiches entgegenzustellen, und damit war der schliessliche Sieg der römischen Sprache und Sitte entschieden. Man sieht leicht, wie viel dieses zu bedeuten hatte, und die Folgen traten überaus schnell zu Tage. Es ist wahr, auch früher mögen einzelne Römer durch ausgezeichnete Leistungen und Verdienste, namentlich im Krieg, zu einer günstigen Stellung sich emporgeschwungen haben, mögen durch Freilassungen auch rechtlich den freien Langobarden gleichgestellt worden sein; dem Freien war sogar die Ehe mit einer Unfreien gestattet, wenn er sie nur erst freigelassen hatte [1]). Das alles geschah, weil man das Bedürfnis fühlte durch die besten Kräfte der Unterworfnen sich zu stärken. Anders war es, seit man die Unterworfnen um ihrer selbst, um der Vorzüge ihrer römischen Bildung willen schätzte. Allmählich schwand die gegenseitige Abneigung; die Verschmelzung und innere Einigung schritt in grösserem Umfang und rascher fort. Die veränderten Anschauungen, die neuen Verhältnisse forderten neue Gesetze. Vornemlich durch die Thätigkeit der katholischen Geistlichkeit war bei den Langobarden römische Denkungsart und Lebensweise eingedrungen; der höchste Erfolg ihrer Wirksamkeit wird dadurch bezeichnet, dass das römische Recht, solange von aller öffentlichen Geltung ausgeschlossen, nun auch in der Gesezgebung der Langobarden eine Stelle fand. Im Gesezbuch Liutprands ist die Ausgleichung der Gegensätze auch rechtlich ausgesprochen; es ist deshalb nötig, auf einige wesentliche Punkte desselben kurz den Blick zu werfen.

Vorzügliche Beachtung verdienen da die Bestimmungen, welche sich auf die Kirche beziehen. Einerseits werden ihr beträchtliche Zugeständnisse gemacht [2]); auf Bitten des Papstes wurden die Ehen unter Verwanten verboten [3]), also kirch-

[1]) Ed. Roth. § 222.
[2]) Z. B. Ed. Liutpr. § 30.
[3]) Ed. Liutpr. § 32–34.

Digitized by Google

liche Ehehindernisse als solche auch vom Staat anerkannt und ihnen rechtliche Wirkung beigelegt. Andrerseits wird ihren Uebergriffen gewehrt, und der frommen Hast, womit die Langobarden sich und ihr Vermögen der Kirche hingaben, ein Zügel angelegt [1]). Denn die Misbräuche, welche die Kirche sich zu Schulden kommen liess, hatten andere Misbräuche zur Folge. Es gab Herren, welche meinten ein verdienstliches Werk zu thun, wenn sie ihre Mägde zu geistlichem Leben an die Kirche hingäben [2]); man machte sich kein Gewissen daraus, auch fremde Sklaven der Kirche zu übergeben [3]). Solche Misbräuche waren um so strafwürdiger, da dem Eintritt in den geistlichen Stand an sich rechtlich nichts in den Weg gelegt war [4]).

Die Rechtsaufzeichnungen König Liutprands zeigen deutlich den Einfluss römischer Rechtsgrundsätze. Im Gesez de scribis wird das römische Recht gradezu als gültig anerkannt; die Parteien haben die Wahl, ob ihre Rechtsgeschäfte nach langobardischem oder nach römischem Recht behandelt werden sollen [5]). Und das langobardische Recht selbst nimmt in manchfacher Weise römische Anschauungen in sich auf. Namentlich im Erbrecht und Familienrecht sind dadurch zalreiche und wichtige Aenderungen bewirkt. Wie sehr bereits damals die Langobarden in ihrer ganzen Lebensart auf römisches Wesen eingegangen waren, geht hauptsächlich auch daraus hervor, dass Liutprand sich genoetigt sah, das Heiraten von Mädchen vor zurückgelegtem zwölftem Lebensjahre ausdrücklich und wiederholt zu verbieten [6]). Ueberhaupt muste die allmäliche Verschmelzung die gröste Manchfaltigkeit in den Lebensverhältnissen hervorrufen, aus welcher eine grössere Manchfaltigkeit in den rechtlichen Verhältnissen notwendig folgte. Demgemäss wurden auch im gerichtlichen Verfahren Aenderungen getroffen; ein regelmässiger Instanzenzug wurde fest-

---

[1]) Ed. Liutpr. § 100.
[2]) Ed. Liutpr. § 95.
[3]) Ed. Liutpr. § 53.
[4]) Ed. Liutpr. § 185; Erklärung bei Hegel I, 438—440.
[5]) Ed. Liutpr. § 91; Erklärung bei Hegel I, 421.
[6]) Ed. Liutpr. § 12. 112.

Digitized by Google

gesezt [1]); der gerichtliche Zweikampf wurde beschränkt [2]), und neben den sacramentales auch testes zugelassen [3]). Vielleicht darf hier noch bemerkt werden, dass gegen Diebe nun auch Gefängnisstrafe verhängt wird [4]).

Wir begegnen also einem ausgebildeten Rechtssystem, das uns einen Rückschluss auf den Staat gestattet, welcher es erzeugt hat. Die Einigung war, wie im Recht so im Staat, und man darf sagen auch im Volk im ganzen durchgeführt; selbst im Kriegsdienst, diesem ersten Vorrecht des freien Langobarden vor dem unterworfenen Römer, wurde jezt kein Unterschied mehr zwischen beiden gemacht [5]); die Bezeichnung Arimannen umfasste Langobarden und Römer. Das alles schloss nicht aus, dass sich Parteien bildeten, die an den alten nationalen Gegensaz sich lehnten, und den grösten Einfluss auf das Schicksal des langobardischen Rechts gewannen. Vorerst fehlte es nicht an Ruhestörungen, hauptsächlich auf dem Lande, die zuweilen einen ernstlichen Character annahmen und bis zur offnen Empörung gegen den iudex führten [6]). Darin hat ohne Zweifel die polizeiliche Verordnung ihren Grund, welche die sorgfältige Ueberwachung nicht ortsangehöriger Freien fordert [7]). Im ganzen aber ist durch diese Gesezgebung das Recht der freien Bewegung des Einzelnen nicht gemindert, sondern erweitert; an die Stelle der den freien Verkehr so sehr beschränkenden Verfügungen von Rotharis sezte Liutprand die Bestimmung, dass zum Zweck des Handels und anderer gewerblicher Beschäftigungen ein dreijähriger Aufenthalt ausser Landes erlaubt sein solle [8]). Wir sehen, zu welcher Bedeutung Handel und Gewerbe sich erhoben haben; in ausgedehntem Masse werden sie betrieben [9]); ihr Wert wird kaum mehr geringer angeschlagen als der des Landbaus.

---

[1]) Ed. Liutpr. § 25—27.
[2]) Ed. Liutpr. § 71. 118.
[3]) Ed. Liutpr. § 8. 15. 63.
[4]) Ed. Liutpr. § 80.
[5]) Ed. Liutpr. § 83; Erklärung bei Hegel I, 430.
[6]) Ed. Liutpr. § 35.
[7]) Ed. Liutpr. § 44.
[8]) Ed. Liutpr. § 18.
[9]) Ed. Liutpr. § 3. Hegel I, 431. 432.

Digitized by Google

Beide, Langobarden und Römer, bauten das Land, waren Kaufleute und Handwerker; auch bei der Wahl des Berufs entscheidet nicht die Nationalität; die Vereinigung hat auch auf diesem Gebiete sich vollzogen.

Man kann sagen, im Laufe der Zeit sind die Langobarden zwar keineswegs gradezu Römer geworden; aber ebenso wenig haben sie ihre deutsche Volksthümlichkeit bewahrt; sie sind ein Mischvolk, aus römischen und deutschen Elementen in eins verschmolzen. So das Volk; wir sehen wie es mit den regierenden Gewalten stand.

An der Spitze des Reichs stand der König. Lang ehe sie in Italien eindrangen haben die Langobarden Königen gehorcht, doch nicht vom Anfang ihrer Geschichte an [1]). Dass dieses Königthum ein wahres Erbkönigthum gewesen sei, kann man nicht wol behaupten, obschon Rücksicht auf Abstammung von königlichem Geschlecht genommen ward, und eine gewisse planmässige Ordnung in der Thronfolge nicht zu verkennen ist. Aber in keinem germanischen Reiche sind Angriffe auf die Person des Königs und in Folge davon Erschütterungen des Throns so häufig gewesen wie bei den Langobarden. Diese beständige Gefährdung der höchsten Gewalt im Staat hatte ihren Grund nicht in einer besonderen Beschränkung der königlichen Rechte; die Könige der Langobarden hatten im ganzen dieselben Befugnisse, wie die der übrigen Germanen jener Zeit; sie waren vornemlich oberste Richter und oberste Heerführer. Der Grund lag vielmehr darin, dass dem Könige zur Seite andere Gewalten standen mit dem Anspruch auf Rechte welche den königlichen gleichkamen, die Herzöge. Andrerseits sehen wir, wenn gleich über die Stellung der Herzöge nur dürftig unterrichtet, doch jedenfalls soviel, dass ihrer Machtentfaltung und ihren Uebergriffen nichts grösseren Vorschub leistete als eben die Unsicherheit der Thronfolge Es ist schwer zu sagen, was hier Ursache und was Wirkung war; die Keime zu dieser Entwicklung müssen von Anfang an vorhanden gewesen sein.

---

[1]) Paul. Diac. I, 14: Nolentes iam ultra Langobardi esse sub ducibus, regem sibi ad ceterarum instar gentium statuerunt.

Digitized by Google

Ehe die Langobarden einem König gehorchten, standen sie unter Herzögen, duces. Nachdem diese Würde längst ihre frühere Bedeutung verloren hatte blieb doch das Ansehen solcher alten Herzogsgeschlechter bestehen, und so ist es leicht denkbar dass sie nach der Eroberung Italiens bei der Einrichtung des neu gewonnenen Reiches auch wieder zu höherer Geltung gelangten. Wie gross der Vorzug war, von einer herzoglichen Familie zu stammen, zeigt eine Vergleichung der Stellung der Gastalden. Beide, Herzöge und Gastalden, waren Vorsteher, iudices, der einzelnen civitates, der Bezirke die eine Stadt mit dem dazu gehörigen Landgebiet umfassten. Beide hatten innerhalb ihrer civitates die oberste richterliche und militärische Gewalt, als Vertreter des Königs [1]). Beide versammelten sich jährlich um den König zur Beratung über die Angelegenheiten des Reichs, und wirkten mit bei der Gesezgebung. Dennoch standen die Gastalden den Herzögen keineswegs an Macht und Ansehen gleich. Denn obwol ihre Thätigkeit vielfach dieselbe war wie diejenige der duces, so war doch schon die Machtvollkommenheit, auf Grund deren sie sie übten, eine verschiedene. Das Amt der Gastalden wurde vom König geschaffen, der es nach Belieben ertheilte und wieder entzog; daher blieben die Gastalden immer unmittelbar abhängig vom König. Umgekehrt war die herzogliche Würde älter als die königliche, ja in gewissem Sinn verdankte das Königthum seine Wiederherstellung nach zehnjähriger Unterbrechung grade den Herzögen, die, ob freiwillig oder gezwungen, die Hälfte ihrer Besitzungen zum Behufe der Ausstattung des Königs abtraten [2]). In diesen abgetretnen Landestheilen sezte nun wol der König die Gastalden ein, welche nun vorzüglich auch die königlichen Einkünfte zu verwalten hatten [3]). Der andre Theil blieb den Herzögen, was auf ihre ganze Stellung grossen Einfluss üben muste; sie hat-

[1]) Hegel a. a. O. I, 455 ff.

[2]) Paul. Diac. III, 16: Ob restaurationem regni, duces qui tunc erant, omnem substantiarum suarum medietatem regalibus usibus tribuunt, ut esse possit unde Rex ipse, sive qui ei adhaererent, eiusque obsequiis per diversa officia diditi, alerentur.

[3]) Hegel a. a. O. I, 477.

Digitized by Google

ten auf diese Weise selbständig über Mittel zu verfügen, welche den Gastalden fehlten, und konnten es daher wagen, die Stellung die ihnen rechtlich zukam vielfach zu überschreiten. Freilich ist ihre rechtliche Stellung kaum genau zu begrenzen, was sie aber als solche für sich in Anspruch nahmen widerstreitet mehrfach den Rechten des Königs. Besonders wichtig ist, dass sie die Ansprüche auf Erblichkeit ihrer Würde theilweise durchzusetzen wusten. Nicht minder günstig für die Steigerung ihrer Macht war die Fortdauer der Kriege gegen die Römer; da konnten sie dem König, der auf ihre Unterstützung angewiesen war, manche Zugeständnisse abnoetigen, und hatten Gelegenheit auch gegenüber dem Volk ihr Ansehen zu befestigen, indem sie von neuem die kriegerische Tüchtigkeit bewährten, welche die Grundlage ihrer alten Macht gewesen war. Denn das Herzogthum wie das Königthum wurzelte im Krieg, die alte Heerverfassung wurde zugleich, wie wir sahen, die Verfassung des neu gegründeten Staates. Es lag nun zunächst am Königthum, auch auf friedlichem Wege die Weiterentwicklung des Staats im Innern zu befördern, wärend hingegen die Herzöge die Lust zu Kampf und Krieg ganz in alter Weise bewahrten, so dass an sie alle Kriegslustigen im Reich sich lehnen konnten. Und grade auch im Heer scheinen ihnen gesezlich grössere Befugnisse eingeräumt gewesen zu sein als den Gastalden [1]), eine Bevorzugung die für das Königthum besonders gefährlich war.

Augenscheinlich wurde durch das Vorhandensein solcher Gewalten die Stellung des Königs in hohem Grade geschwächt, und wenn es auch gelang, die Mehrzahl der Herzöge der staatlichen Ordnung allmählich zu unterwerfen, so erlangten dafür die Herzöge von Spoleto und Benevent im Laufe der Zeit eine Macht, die am Ende sogut wie unabhängig dastand. Auch an den nördlichen Grenzen des Reichs, in Friaul, nahm der Herzog eine ziemlich selbständige Stellung ein. Da war es von entscheidender Wichtigkeit, dass König Liutprand die Macht auch dieser Herzöge brach. In Friaul benuzte er das feindselige Verfahren Herzog Pemmos gegen den Patriarchen Calistus von Aquileja, um sein königliches Ansehen wiederherzu-

[1]) Ed. Roth. § 23. 24. Erklärung bei Hegel I, 457.

Digitized by Google

stellen [1]). An der Stelle Pemmos ernannte er dessen Sohn Rachis zum Herzog, und scheint diesen so an sich gebunden zu haben, dass er später im Kriege gegen den Herzog von Spoleto ohne weiteres über ihn verfügen konnte [2]). Grössere Anstrengungen waren erforderlich, um die Herzöge von Spoleto und Benevent in die Schranken zu weisen. Bei ihnen war in der That von einer Unterordnung unter den König nicht mehr die Rede; nicht nur im Innern ihrer Herzogthümer schalteten und walteten sie nach eigenem Gutdünken, sondern auch in den Beziehungen nach aussen benahmen sie sich wie selbständige Mächte. Auf diesem Gebiete stiess Liutprand zunächst mit ihnen zusammen; um deswegen den Ereignissen folgen zu können, müssen wir den Stand der Dinge in Italien überhaupt ins Auge fassen. —

Zwei Herrschern war Italien unterworfen, dem König der Langobarden und dem Kaiser der in Constantinopel seinen Siz hatte. Der grössere Theil war der langobardische; der Kaiser besass ausser der Südspitze nur den nördlichen Theil der Ostküste, das Exarchat und die Pentapolis, und westlich den Küstenstrich von der Mündung des Martaflüsschens bis Amalfi, die Ducate von Rom und Neapel. Die Verbindung des Nordostens mit dem Südwesten wurde hergestellt durch das Herzogthum Perusium (Perugia), das anfangs in den Händen der Langobarden war, ihnen aber später wieder entrissen wurde [3]). In grader Linie von Norden nach Süden ward also das langobardische Reich durch einen Streifen römischen Landes in zwei fast gleich grosse Hälften getheilt. Augenscheinlich muste ihm daraus grosse Gefahr erwachsen, wenn die äusserlich getrennten Landestheile nicht durch gleiche Interessen zusammengehalten wurden; und wenn statt dessen, wie wir sahen, die südliche Hälfte der Verbindung mit der nördlichen sich geflissentlich entzog, wie nahe lag da für die Machthaber im Zwischengebiet die Aufforderung, den Riss nach Kräften zu erweitern, um nicht später doch noch er-

---

[1]) Paul. Diac. VI, 45. 51.
[2]) Paul. Diac. VI, 56.
[3]) Paul. Diac. IV, 8.

Digitized by Google

drückt zu werden. Allein auch da war eine Spaltung eingetreten, zunächst in kirchlichen Verhältnissen.

Die Verbindung der abendländischen Kirche mit der morgenländischen hatte sich schon seit lange gelockert, aus Ursachen verschiedener Art. Erst führten dogmatische Zwistigkeiten Entfremdung herbei, die so ernstlich war, dass der römische Bischof den Patriarchen von Constantinopel endlich mit dem Bann belegte. Dazu kam der Hader der zwei Bischöfe wegen ihrer Stellung zu einander. Auf die Dauer befand sich dabei der römische Bischof im Vortheil; wärend der Patriarch, obwol vom Kaiser unterstüzt doch vielmehr von ihm abhängig war und jeder freien Bewegung entsagen muste, handelte der Bischof in Rom bei der Verfolgung seiner Zwecke frei nach eigenem Ermessen. Er achtete nicht auf die Machtsprüche des Kaisers; dagegen machte er die Lage der Dinge im westlichen Europa sich zu Nutze, und gewähn namentlich in den germanischen Staaten einen Rückhalt. Um so verwegener trat er auch in weltlichen Fragen dem Kaiser gegenüber. Der Exarch in Ravenna sollte den Kaiser in der Herrschaft über das ganze nichtlangobardische Italien vertreten, aber nur im Exarchat und der Pentapolis galten seine Befehle; in den Ducaten von Neapel und Rom achtete man seiner wenig oder nicht. In Rom hatte der Bischof nicht nur die schon an sich grosse und bedeutende bischöfliche Macht bis zum höchsten Grad entwickelt, sondern er übte auch die dem Exarchen zustehenden Rechte im Bereich des römischen Ducats fast unbeschränkt aus. Da war es natürlich, dass der nächste Streit zum vollkommenen Bruche führte. Dieser Fall trat ein, da Liutprand König der Langobarden und Gregor II. römischer Bischof war.

Wir haben bereits gesehen, dass Liutprand in der Regierung seines Staats römischem Wesen sich günstig zeigte. Ebenso stand er auch mit dem Papst auf freundschaftlichem Fusse. Er bestätigt demselben in den ersten Jahren seiner Regierung die Schenkung in den kottischen Alpen [1]; er anerkennt ihn als Haupt der Kirche in der ganzen Welt [2]. Da

[1]) Paul. Diac. VI, 43.
[2]) Ed. Liutpr. § 33.

Digitized by Google

griechische Dolche das Leben des Papstes bedrohen, retten ihn die Langobarden und bekämpfen die Macht des Kaisers [1]). Die beiden ersten Gewalten Italiens, der Langobardenkönig und der Papst mit den Römern standen so vereinigt der Fremdherrschaft der Griechen gegenüber. Da brachte im Jahr 726 das Bilderverbot Leos des Isauriers die längst vorhandne Gährung auch im Volk zum Ausbruch. Alles trat in Waffen und schaarte sich um den Papst; man hätte einen neuen Kaiser gewählt und nach Constantinopel geführt, wenn Gregor es nicht verhinderte [2]). Wärend im Süden die Römer den griechisch gesinnten Herzog von Neapel erschlugen, fand in Norditalien der Patricius Paulus seinen Tod, und eroberte Liutprand die wichtigsten Städte des Exarchats, die Pentapolis und Auximum [3]). „Römer und Langobarden waren durch den gleichen Glauben brüderlich verbunden, bereit für die Vertheidigung des Papsts ihr Leben aufzuopfern [4])." Es leuchtet ein, im Anschluss an den Papst wollte Liutprand der kaiserlichen Herrschaft in Italien ein Ende machen; die Art, wie er in seinem Reich dem römischen Element Geltung verschaffte, seine Achtung vor der Kirche, und vor dem Papst als deren durch ihn anerkanntes Oberhaupt, konnten dafür bürgen, dass er als weltlicher Herrscher Italiens die Rechte der Kirche und ihres obersten Bischofs in vollem Umfang schützen werde. Allein noch weiter reichten die Gedanken des Papstes. Er, der thatsächlich von seinem Kaiser sich loss sagte, indem er die Waffen gegen ihn als gegen einen Feind ergriff [5]), hielt seine Römer von der Einsetzung eines neuen Kaisers ab, weil die Bekehrung Leos immer noch zu hoffen sei; ungeachtet des

---

[1]) Paul. Diac. VI, 49.

[2]) Vita Greg. II; Murat. script. rer. ital. IIIa, 156 B: Cognita vero Imperatoris nequitia, omnis Italia consilium iniit, ut sibi eligerent Imperatorem et Constantinopolim ducerent.

[3]) Paul. Diac. VI, 49.

[4]) Vita Greg. II; l. c. 157 B: Una se quasi fratres fidei catena constrinxerunt Romani atque Langobardi, desiderantes cuncti mortem pro defensione Pontificis sustinere gloriosam, nunquam illum passuri perferre molestiam, pro fide vera, et Christianorum certantem salute.

[5]) Vita Greg. II; l. c. 156 A: iam contra Imperatorem quasi contra hostem se armavit.

Digitized by Google

Bruchs mit dem Kaiser hielt er die Idee des Kaiserthums aufrecht. Von einem unbedingten Anschluss an die Bestrebungen Liutprands, ganz Italien zu Einem Reiche zu vereinigen, konnte daher nicht die Rede sein; neben ihm und dem Kaiser dachte der Papst sich seine eigne Macht zu gründen. Die Eintracht zwischen den Römern und Langobarden war deshalb von kurzer Dauer; schon im Jahr 729 sah Liutprand sich genoetigt, mit dem Exarchen Eutychius ein Bündnis zu schliessen [1]); dieser wollte Rom, jener Spoleto und Benevent zum Gehorsam zurückführen.

Das also verstand der Papst unter dem treuen Festhalten am römischen Reich, um keinen Preis dem Langobardenkönig die Herrschaft in Italien zu überlassen. Nichts konnte ihm erwünschter sein, als dass er im Langobardenreich selbst den gleichen Bestrebungen begegnete.

Die unabhängige Stellung, welche die Herzogthümer Spoleto und Benevent seit lange eingenommen hatten, war allerdings durch die Fortschritte Liutprands ernstlich bedroht; es lag demnach in der Natur der Sache, dass der Papst hier seine Bundesgenossen suchte. Mit wie glücklichem Erfolg sehen wir daraus, dass Liutprand mit Heeresmacht nach Spoleto ziehen muste und sich dem Exarchen in die Arme warf. Inzwischen gelang es ihm, sich in beiden Herzogthümern wieder Gehorsam zu verschaffen; es ward ihm Treue geschworen und Geisseln gestellt. In Benevent, wo die Unmündigkeit seines Grossneffen, des Herzogs Gisulf, die Quelle von Parteiungen und Unruhen gewesen war, stellte er die Ordnung her durch Uebertragung der Herzogswürde an seinen Neffen Gregor. Gisulf liess er an seinem Hof erziehen [2]). Aber noch keineswegs dauernd waren dadurch die Herzogthümer an das Reich geknüpft. In dem Ankämpfen des Papsts gegen Liutprand lag für sie die Aufforderung, ihre Selbständigkeit dem König gegenüber ebenfalls zu wahren, und grade durch Gregor II wurde der Gegensaz Roms gegen das langobardische Reich bedeutend geschärft. Wollte Liutprand seinen Zweck erreichen, so blieb ihm nichts übrig als den Papst mit Gewalt

[1]) Vita Greg. II; Mur. l. c. 157 A.

[2]) Paul. Diac. VI, 55.

Digitized by Google

in die Enge zu treiben, bis er seinem Vorhaben sich fügte; man sieht, wie viel da für ihn auf die Unterstützung von Seite der Herzöge ankam. In der That sehen wir Herzog Transamund von Spoleto noch einmal den Römern feindlich gegenüberstehen; aber durch bedeutende Geldsummen gelang es dem Papst, wie dessen Biograph von ihm rühmt, ihn auf seine Seite zu ziehen [1]). Daraus erwuchsen neue Verwickelungen zwischen Liutprand und dem Papst. Denn wärend Liutprand an Transamunds Stelle Hilderich als Herzog über Spoleto sezte, fand der abgefallene Herzog eine Zuflucht in Rom [2]). Vergeblich rückte Liutprand mit einem Heer vor die Stadt, und begehrte seine Auslieferung; er muste sich begnügen als Pfand statt der Person des Herzogs die Städte Ameria, Horta, Polimartium und Blera wegzunehmen [3]). Uebrigens war durch diese Eroberung Rom in hohem Masse gefährdet; die langobardische Herrschaft war nach Süden vorgeschoben, durch den Besiz besonders von Ameria auf dem linken Tiberufer der unmittelbare Zusammenhang der nördlichen Landestheile mit Spoleto hergestellt, Spoleto selbst in den Händen eines von Liutprand eingesezten Herzogs; immer enger schloss sich der Kreis, den Liutprand um das römische Gebiet zog. Kaum war er deshalb abgezogen, August 739, so sezte sich Transamund an der Spitze eines römischen Heeres in Bewegung, um seine Erfolge wieder rückgängig zu machen [4]). Da Liutprand den Norden beherrschte, wante er sich zunächst gegen Süden, wo die Verhältnisse für ihn günstiger lagen. Denn nicht lange vorher war Herzog Gregor von Benevent, Liutprands Neffe, ermordet, und seine Würde von Godschalk übernommen worden [5]). Es ist nicht gewis, ob Godschalk seine Erhebung einer römisch gesinnten Partei verdankte, jedenfalls aber wies ihn sein nächstes Interesse auf die Verbindung mit Rom hin; die Wiederherstellung Transamunds in Spoleto war recht eigentlich eine Lebensfrage für die Zukunft Benevents.

---

[1]) Vita Greg. III; Mur. l. c. 160 B.
[2]) Paul. Diac. VI, 55.
[3]) Vita Zach.; l. c. 161 C.
[4]) Vita Zach. l. c. 161 D.
[5]) Paul. Diac. VI, 56.

Digitized by Google

Transamund führte sein Unternehmen rasch zum Ziel; er drang von Süden her vor und hielt im Dezember 739 seinen Einzug in Spoleto [1]). Rom, Spoleto und Benevent standen in Waffen gegen Liutprand, ein heftiger Kampf entbrannte [2]). Aus der Erzählung des Paulus Diaconus sehen wir, mit welcher Tapferkeit von beiden Theilen gekämpft wurde, welche Verluste beide erlitten [3]). Rom selbst aber war, vermöge seiner Lage wie vermöge seiner Bedeutung, den Angriffen der Langobarden am ersten ausgesezt, und hatte daher gewis auch am meisten davon zu leiden. In solcher Bedrängnis wante sich der Papst an Karl Martell und trug ihm die Schuzherrschaft über Rom an, als deren Symbol èr ihm die Schlüssel zum Grab des heiligen Petrus übersante [4]). Karl gab der wiederholten Aufforderung nach und schickte Gesante nach Rom. Allein sein Tod machte den Unterhandlungen ein Ende; er starb am 21. October 741, und am 28. November folgte ihm Gregor III. im Tode nach.

Als Zacharias den päpstlichen Stuhl bestieg, bedrohte Liutprand Rom, worauf der Papst, auch mit Transamunds Haltung und Erfolgen unzufrieden, sich entschloss diesen zu opfern, um so von Liutprand Friden zu erlangen [5]). Nachdem Liutprand die Herausgabe der im Jahr 739 weggenommenen vier Städte versprochen hatte, vereinigte sich das römische Heer mit dem langobardischen, so dass Transamund sich genoetigt sah Spoleto aufzugeben, und sich selbst dem König zu überliefern. Liutprand machte ihn zum Geistlichen, und übergab das Herzogthum seinem Neffen Ansprand [6]).

Durch den Sturz Transamunds hielt Herzog Godschalk von Benevent auch sein Schicksal für entschieden. Er suchte nach

---

[1]) Vita Zach. l. c. 161 D. A.

[2]) L. c. Eratque magna turbatio inter Romanos et Langobardos. Quoniam et Beneventani et Spoletani cum Romanis tenebant.

[3]) Paul. Diac .VI, 56.

[4]) Cod. carol. ed. Cenni I p. 19 ff. Fred. chron. cont. c. 110.

[5]) Vita Zach. l. c. 161 A. Ich kann nicht finden, worauf Leo, Geschichte der italischen Staaten, I p. 180. 181 seine Angabe stüzt, dass die Unterwerfung Spoletos und Benevents noch bei Gregors Lebzeiten stattgefunden habe.

[6]) Paul. Diac. VI, 57.

Digitized by Google

Griechenland zu entkommen, ward aber von Anhängern Gisulfs auf der Flucht erschlagen. Gisulf, von seinem Grossoheim Liutprand eingesetzt, folgte ihm nach [1]).

So hatte Liutprand auch die Herzogthümer Spoleto und Benevent sich unterworfen; er stand auf dem Gipfel seiner Macht; war er im Stand sich darauf zu behaupten? Er kannte den Einfluss und die Gewalt des Papstes in Italien; alles kam darauf an wie er zu ihm sich stellte. Liutprand wünschte den Frieden mit Rom, so meinte er noch immer seine Absichten erreichen zu können. Aber indem er dem Papst die bedeutendsten Zugeständnisse machte, gewann derselbe rasch die Macht, mit welcher er sich später gegen die Langobarden kehrte. Da Liutprand mit der Herausgabe der vier Städte zögerte, welche Zacharias als Preis für den Abfall von Transamund sich ausbedungen hatte, genügte des Papstes persönliches Erscheinen beim König in Interamna, um die Rückgabe zu bewirken [2]). Ja Luitprand gieng noch weiter, gab einen grossen Theil des eroberten Landes und alle Gefangenen zurück; er schloss mit dem Papst als oberstem Machthaber im Ducat von Rom einen Friden auf zwanzig Jahre, 742 [3]).

Durch solche Nachgibigkeit suchte er freie Hand zu gewinnen, um den Exarchen zu überwältigen; allein kaum war der Angriff auf Ravenna begonnen, so begab sich der Papst in diese Stadt und von da nach Pavia zu Liutprand, um von diesem die Einstellung der Feindseligkeiten zu verlangen [4]). Liutprand erklärte sich bereit, die alten Grenzen des Exarchats wiederherzustellen, und auch zwei Drittel des Gebiets von Cesena zurückzugeben, 30. Juni 743 [5]). Zacharias trat also als Schiedsrichter zwischen den Langobarden und dem Exarchen auf; Liutprand aber erntete für seine Willfährigkeit geringen Dank; Zacharias sah in ihm einen Feind, gegen den er Gott öffentlich um Schuz und Hilfe bat [6]). Bald jedoch starb

---

[1]) Paul. Diac. VI, 57. 58.
[2]) Vita Zach. l. c. 161 C. D.
[3]) Vita Zach. l. c. 162 B.
[4]) Vita Zach. l. c. 162 B ff.
[5]) Vita Zach. l. c. 163 D.
[6]) Vita Zach. l. c. 163 B.

Digitized by Google

Liutprand, in der ersten Hälfte des Jahres 744, zur Freude der Römer, die in ihm ihren gefährlichsten Feind erkannten.

Auf Liutprand folgte sein Neffe Hildeprand, der übrigens schon bei seinen Lebzeiten sein Mitregent gewesen war, in der Regierung [1]). Doch dauerte seine Herrschaft nur kurz; nach einer Regierung von sieben Monaten ward er vom Thron gestossen [2]), und es ist leicht möglich dass dabei römischer Einfluss im Spiel war [3]). Statt seiner wurde Rachis, Herzog von Friaul, zum König erwält, mit welchem der Papst sofort, wie er es schon mit Liutprand gethan, einen Friden auf zwanzig Jahre schloss, jedoch ohne Zweifel abermals nur für den Ducat von Rom [4]).

Rachis sezte die von Liutprand angefangene Politik fort. Er griff die Pentapolis und Perugia an, wodurch der Vertrag mit dem Papst schwerlich verlezt war; allein er übersah dass am päpstlichen Stuhl die Entscheidung längst gegen ein mächtiges Langobardenreich gefallen, und dass demnach der Papst ihm gegenüber durch gleiche Interessen mit dem Exarchen verbunden war. Zacharias trat wieder einmal mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit ins Mittel, erschien vor dem belagerten Perugia und bewog den König den Angriff aufzugeben [5]). Diese unwürdige Nachgibigkeit brachte die Erbitterung der Langobarden zum Ausbruch. Immer feindseliger war das Verhältnis zu Rom geworden, in seinem eignen Palast war der König nicht mehr sicher vor Spähern, welche die Staatsgeheimnisse verrieten [6]); man sah sich genoetigt den Verkehr mit dem Ausland aufs höchste zu beschränken [7]),

[1]) Paul. Diac. VI, 55.

[2]) Chron. Brix. Mon. SS. III, 239.

[3]) Dieses ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber aus dem ganzen Saz, vita Zach. 163 B, geht hervor, dass man in Rom gegen Hildeprand und für seinen Gegner Rachis war; daher verdient auch die Lesart malivolum den Vorzug vor malivoli. Dass man von Rom aus selbst auf den Sturz Hildeprands hinarbeitete, ist dann aber gewis eine Annahme, die vieles für sich hat.

[4]) Man darf dieses daraus schliessen, dass der zweite Friedensschluss nur eine Erneuerung des ersten zu sein scheint.

[5]) Vita Zach. l. c. 164 B.

[6]) Ed. Rach. § 12.

[7]) Ed. Rach. § 9.

Digitized by Google

und namentlich den mit Rom der strengsten Aufsicht zu unterwerfen [1]). Derselbe König aber, der dieses that, der Gemahl einer römischen Frau, der Tassia, verlezte persönlich sein vaterländisches Recht, machte Schenkungen nach römischem Recht, schenkte Besitzungen, welche dem Fiscus zufielen, an römische Klöster [2]). Schon das reichte hin, um die Unzufriedenheit der Langobarden zu erwecken; als nun aber gar Rachis durch das Zureden und die Geschenke des Papstes zur Umkehr von Perugia sich bestimmen liess, sahen sie sich nach einem andern König um. Rachis muste die Krone niederlegen, begab sich nach Rom und trat in ein Kloster; statt seiner hoben die Langobarden seinen Bruder Aistulf auf den Thron. Da wird uns nun erzählt, Aistulf habe versprechen müssen das von Rachis weggeschenkte wieder einzubringen [3]); aber diese Nachricht ist ungenau und nicht ganz

---

[1]) Ed. Rach. § 13.

[2]) Chron. Bened. Mon. SS. III, 702: Obiitque Liuprandus rex, accepit Rachisi uxorem de hurbem Roma, nomine Tassia, et disrupit lex paterna Langobardorum morgyncaph, et mithio, que in legibus affixum est, non adimplevit. Fecit autem donationes cartule romane, sicut ipsi Romani petierunt etc. Die Chronik ist voll von Unrichtigkeiten, enthält aber doch auch Nachrichten welche alle Beachtung verdienen; so die Nachrichten über Rachis, deren Richtigkeit durch keine andere Angabe widerlegt wird, die dagegen sehr wol passen, um die lückenhaften Nachrichten über Rachis zu ergänzen.

[3]) Chron. Bened. l. c. 703: Langobardi furore accensi, sicuti consuetudo gentis eorum, fronite unoque animo Astulpho petierunt, ut frangerent donationes cartule que Rachisi rex fecerat uti Langobardorum deinceps non esset. Et petierunt Langobardi Astulpho, ut conveniente cum episcopis, abbatibus, prepositis synodochiorum, et cum custodiis ecclesiarum, in edictis legibus affigerentur. Que iureiurans spopondit Astulphus, esset facturum, si Langobardi regnum eis concedere. Hier wird gesagt, Aistulf habe versprochen die von Rachis gemachten Schenkungen rückgängig zu machen, also die von Rachis wärend seiner Regierung gemachten. Dagegen ist ed. Ahist. § 1 ausdrücklich nur von Schenkungen die Rede, die Rachis nach Aistulfs Thronbesteigung machte. Unrichtig ist die erste Angabe. Denn Benedict selbst erzählt, auf einer Reichsversammlung — offenbar der ersten nach Aistulfs Regierungsantritt, also der von 750 — habe Aistulf die Bestimmungen getroffen, welche die Langobarden früher von ihm verlangt hätten; er selbst erklärt also die Bestimmung des Edicts für entsprechend jenen ersten Forde-

Digitized by Google

glaubwürdig; nur soviel geht daraus hervor, dass das langobardische Volk sich mit Entschiedenheit von Rom abgekehrt hatte, und von seinem König dasselbe verlangte. Aistulf sollte die Römer ferner nicht begünstigen, und verpflichtete sich wol auch im allgemeinen, so weit thunlich die von Rachis ihnen gewährten Begünstigungen zurückzunehmen.

Das Volk machte somit seinem neuen König den Widerstand gegen Rom gewissermassen zur ersten Pflicht; denn die Ueberzeugung hatte sich Raum verschafft, dass die Haltung Roms eine Aenderung in der Haltung des Langobardenreichs verlange. Je schärfer Rom seine Interessen den langobardischen entgegensezte, um so entschiedner muste auch innerhalb des langobardischen Reichs das langobardische Element zur Geltung kommen. Rachis fiel, weil er diess missachtete. Es hatte sich gezeigt, mit Rom konnten die Langobarden nicht Hand in Hand gehen; sie musten sich gegen Rom stellen, um sich durch seine Bewältigung ihre Herrschaft in Italien zu sichern.

---

rungen, welche demnach so, wie er sie erzählt, nicht gelautet haben können Gesezlich konnte auch gar nicht mehr festgestellt werden, als im Edict geschieht. Aistulf konnte sich verpflichten, und hat es wol auch gethan, das in den lezten Jahren verlorene wieder herbeizuschaffen; das war aber eine politische Massregel und mehr als eine Rücknahme der von Rachis gemachten Schenkungen.

Digitized by Google

König Aistulf, 749—756.

I.

Im Juli 749 ward Aistulf in Mailand zum König der Langobarden gekrönt [1]). Vom Osten bis zum Westen, vom Norden bis zum Süden Italiens dehnte sein Reich sich aus; wie weit aber war er gleichwol von der Herrschaft über ganz Italien noch entfernt. Liutprand hatte seine Eroberungen selber fast sämmtlich wieder aufgegeben; er hatte, 742, dem Ducat von Rom durch die Abtretung des „grossen Thales" im Gebiet von Sutrium, der Besitzung im Sabinergebiet und Narnias seine alten Grenzen wiedergegeben [2]); durch die Rückgabe von Auximum, Ancona und Humana auf die Häuptorte der Pentapolis verzichtet, und in der Uebereinkunft vom 30. Juni 743 auch die alten Grenzen des Exarchats wiederhergestellt [3]); nur dass er dabei den dritten Theil des Gebiets von Cesena vorläufig behielt. Diese Vertheilung der langobardischen und römischen Macht in Italien erfuhr wärend der Regierung von Rachis keine wesentliche Aenderung; sein Versuch, die Pentapolis und Perugia zu erobern, blieb unausgeführt; von seinen Schenkungen an Römer aber wissen wir nicht, ob darunter förmliche Gebietsabtretungen von einem Staat an den andern zu verstehen sind, doch ist dieses unwahrscheinlich. Wichtiger als der Gewinn durch Landzuwachs

---

[1]) Chron. brix. Mon. SS. III, 239. Das chron. Bened. gibt den Juni an, verdient aber weniger Glauben, da seine Angabe der zehnten Indiction statt der zweiten jedenfalls unrichtig ist. Fälschlich sezt Baronius, ann. eccl. IX, 237, Aistulfs Thronbesteigung ins Jahr 750; er wird aber berichtigt von Pagi, bei Baron. IX, 1201 f.

[2]) Vita Zach.; Mur. l. c III[a], 162 B.

[3]) Vita Zach. l. c. 163 C. D.

Digitized by Google

war für die den Langobarden feindlichen Theile Italiens jedenfalls eine Machtentwicklung anderer Art. Der Papst war das Haupt des Widerstandes gegen die Langobarden, und hatte in dieser Eigenschaft auch über den Ducat von Rom hinaus im Exarchat und der Pentapolis tief greifenden Einfluss erlangt; hätten auch die Schenkungen an die Römer sich rückgängig machen lassen, die Bedeutung und Macht, welche dem Papst in den lezten Jahren in ganz Italien zugefallen war, konnte ihm nicht durch ein Gesez genommen werden; kam der Entschluss, welchen Aistulf ausführen soll, nicht zu spät?

Es ist der Entschluss kräftigen Widerstandes gegen Rom und gegen die Uebergriffe römischen Weſens, dem Aistulf die Krone verdankte, und dessen Verwirklichung ihn wärend seiner ganzen Regierung beschäftigte. Wir können ihm das Zeugnis nicht versagen, dass er alles aufbot, was in seinen Kräften stand, um sein Volk zum Sieg zu führen.

Das erste, was uns über Aistulfs Regierungsthätigkeit berichtet wird, sind die Beschlüsse welche am 1. Merz 750 auf der langobardischen Reichsversammlung in Pavia gefasst sind. Da steht obenan das Gesez, dass alle von Rachis und seiner Gemahlin Tassia seit Aistulfs Thronbesteigung gemachten Schenkungen ungiltig sein sollen, wenn nicht Aistulf sie bestätige[1]). Die meisten Bestimmungen aber haben schon ganz unmittelbar den Krieg mit Rom im Auge. Nicht bloss der Handel mit den Römern, sondern überhaupt der Handel zu Wasser und zu Land ohne ausdrückliche Erlaubnis des Königs wurde streng verboten[2]); die Klausen sollen in Vertheidigungszustand gesezt und mit einer Besatzung versehen werden[3]); die Kriegs-

---

[1]) Ed. Ahist. § 1: Primo omnium statuerunt de donationes illas quae facte sunt a Rachis rege et Tassia coniuge ipsius, ut omnia illa praecepta, quae postea facta sunt postquam Astulph factus est rex, stare nullatenus debeant, nisi per Ahistolfum regem ei denuo cui donatum est fuerit concessum. Von einer Zurücknahme der von Rachis wärend seiner eignen Regierung gemachten Schenkungen ist hier also nicht die Rede, vgl. p. 23 n. 3; dagegen scheint Rachis noch nach der Wahl Aistulfs sich angemasst zu haben, giltige Schenkungen zu machen; ein Beweis, dass er der Regierung nicht freiwillig entsagt hat.

[2]) Ed. Ahist. § 4. 6.

[3]) Ed. Ahist. § 5.

Digitized by Google

pflicht und Bewaffnung wurde genau geregelt [1]), und, was für die Verfassungsgeschichte wichtig ist, nicht mehr vom Grundbesiz abhängig gemacht [2]); denn auch die Kaufleute, die keinen Grundbesiz haben, sollen Kriegsdienst leisten und werden zu diesem Behuf in drei Klassen getheilt. Aus allen diesen Gesetzen dürfen wir wol schliessen, dass der Krieg gegen Rom bereits eine beschlossene Sache war, und dass vielleicht grade auf dieser Versammlung die lezte Entscheidung getroffen wurde. Jedenfalls nahm der Krieg bald nachher seinen Anfang.

Leider sind wir über die zwei ersten Kriegsjahre so gut wie gar nicht unterrichtet; erst die vollendeten Resultate treten uns entgegen. Im Juli 751 finden wir Aistulf in Ravenna [3]) und im Besiz des Exarchats und der Pentapolis; der Exarch Eutychius selbst überlieferte sich Aistulf [4]). Die Herrschaft des Kaisers im nördlichen Italien hatte also ein Ende; Aistulf aber blieb dabei nicht stehen, sondern wante sich gegen seinen entschiedensten und mächtigsten Gegner, den Papst.

Ungefähr um diese Zeit, 14. Merz 752, starb Papst Zacharias, und ihm folgte nach der viertägigen Herrschaft Stefans II. Stefan III. nach. Gleich in den ersten Monaten seiner Regierung wurde Rom und die benachbarten Städte so schwer von Aistulf bedrängt, dass er sich genoetigt sah, durch den Diaconus Paulus, seinen Bruder, und den Primicerius (erster Kanzler) Ambrosius reiche Geschenke an ihn zu schicken und mit ihm über den Frieden zu unterhandeln [5]). Aistulf verwilligte Frieden auf vierzig Jahre, im Juni 752; „aber", so fährt der Biograph Papst Stefans fort, „nach kaum vier Monaten ward Aistulf meineidig und brach sein Wort". Er brach es dadurch,

---

[1]) Ed. Ahist. § 2. 7.

[2]) Ed. Ahist. § 3. Schon unter Liutprand ist dieser Grundsaz geltend gemacht, Aistulf aber führte ihn weiter aus, und stellte ihn in den Vordergrund.

[3]) Eine Urkunde Aistulfs ist datiert: Ravenna in palatio 4 die Mensis Julii anno felicissimi regni nostri 3 per ind. 4. Troya, cod. dipl. long. IV, 384.

[4]) Chron. salern. Mon. SS. III, 471.

[5]) Vita Stef III; l. c. 166. A. B.

Digitized by Google

dass er von den Römern eine jährlich zu entrichtende Kopfsteuer, je einen Goldsolidus auf den Kopf, verlangte, und die Gerichtsbarkeit im ganzen Ducat von Rom in Anspruch nahm. Inwiefern diese Forderungen dem Inhalt des Friedens zuwiderliefen, sehen wir nicht, da wir die Friedensbestimmungen selbst nicht kennen; erwägen wir aber die Verhältnisse, unter welchen der Fride geschlossen war, die Not des Papsts und die gebietende Stellung Aistulfs, so scheint es nicht unmöglich, dass Aistulf Bedingungen gestellt hatte, die ihn zu Forderungen wie die obigen berechtigen konnten. Es muss deshalb dahingestellt bleiben, ob Aistulf die Bestimmungen des Vertrags wirklich verletzte, ob nicht der Papst seinerseits durch Nichterfüllung der Zugeständnisse, die er doch gemacht haben muss, Aistulf reizte; das aber verstand sich von selbst, dass der Papst Aistulfs Forderungen nicht Genüge leisten konnte. Eine Gesantschaft, die er an Aistulf abschickte, erreichte nichts; Aistulf erlaubte den Gesanten, den Aebten der Klöster des heiligen Vincentius und Montecasinos, nicht einmal, Stefan Bericht über ihre Sendung zu erstatten, sondern schickte sie sofort in ihre Klöster zurück.

Inzwischen erschien in Rom der kaiserliche Silentiarius Johannes, welcher vom Kaiser den Befehl an den Papst und die Aufforderung an Aistulf überbrachte, die von dem lezteren gemachten Eroberungen zurückzugeben [1]). Sogleich schickte Stefan den Johannes in Begleitung seines Bruders Paulus nach Ravenna zu Aistulf, der jedoch der Forderung des Kaisers sich nicht fügte, übrigens geneigt war auf Unterhandlungen mit ihm einzugehen. Zu diesem Zweck sollte ein langobardischer Gesanter mit Johannes nach Constantinopel reisen. Aber auch der Papst, aufgebracht über das Verfahren Aistulfs, schickte Gesante an den Kaiser und bat ihn dringend, „er möchte sei-

[1]) Vita Stef. III, l. c. 166 D: Coniunxit Romam Ioannes Imperialis Silentiarius, deferens eidem Sanctissimo Pontifici regiam iussionem, simulque et aliam ad nomen praedicti Regis impii detulit adhortationis annexam iussionem, ut rei publicae loca diabolico ab eo usurpata ingenio, proprio restitueret dominio. Sinn und Zusammenhang führen zu der Annahme, dass beide iussiones, die an den Papst wie die an Aistulf gerichtete, denselben Inhalt hatten; der Papst sollte bei Aistulf auf die Rückgabe dringen.

ner schon öfters wiederholten Bitte willfahren und mit Heeresmacht nach Italien kommen, um es von den Langobarden zu befreien".

Aistulf sezte den Kampf fort und verbreitete in Rom schon durch seine Drohungen den groesten Schrecken. Der Papst rief das ganze römische Volk zusammen und mahnte es an seine Sünden; durch feierliche Umzüge und Bussübungen suchte man Gottes Gnade wieder zu gewinnen [1]). Selbst in dieser äussersten Not aber ist von Zugeständnissen an die Langobarden nicht die Rede; selbst da gibt Stefan die Versuche nicht auf, „die von Gott ihm anvertraute Heerde und die verlorenen Schaafe, nemlich das ganze Volk von Ravenna und der gesammten italischen Provinz" wieder an sich zu bringen [2]). Die grösten Geschenke waren indessen nicht im Stand, Aistulf zur Nachgibigkeit zu bewegen; allein auch der Papst war entschlossen, bei seinem Vorhaben zu verharren. Wir haben gesehen, dass er noch vor kurzem beim Kaiser, wenigstens zum Schein, Hilfe nachsuchte; da sie ausblieb folgte er dem Beispiel seines Vorgängers Gregor III., und wante sich an die Franken.

Dieser Schritt des Papstes war in seinen Folgen so wichtig, dass wir einen Augenblick dabei verweilen müssen. Um ihn richtig zu würdigen erinnern wir uns, dass er die Fortsetzung einer bereits früher angeknüpften Verbindung zwischen dem römischen Stuhl und dem fränkischen Hofe war. Es ist wahr, die Verbindung war neu, aber sie war in den beiderseitigen Bedürfnissen und Interessen begründet und darum dauerhaft. Von vorn herein hatten wenige oder gar keine Beziehungen zwischen den fränkischen Königen und den Bischöfen von Rom stattgefunden. Diese standen wenigstens formell noch unter der Oberhoheit des Kaisers, bei ihren Bestrebungen aber, eine selbständige Macht zu gründen, konnten sie von den Merovingern nicht auf Unterstützung rechnen. Denn das Frankenreich selbst war im Verfall begriffen, und die kräftigen Hausmeier hatten vollauf zu thun um dem zu wehren; Karl Martell aber, der Wiederhersteller des Reichs,

[1]) Vita Stef. III; l. c. 166 B.
[2]) Vita Stef. III; l. c. 167 B.

Digitized by Google

ist weder als eifriger Freund der Kirche überhaupt noch des römischen Stuhls insbesondere bekannt. Dagegen hatte er in Liutprand einen treuen Bundesgenossen gegen die Araber gefunden [1]), und stand ihm auch persönlich so nahe, dass er seinen Sohn Pippin zu ihm schickte, damit er diesem sein Heer abschnitte [2]). Wir vergessen nicht, dass in dieser Zeit in Deutschland Bonifacius nachhaltig und erfolgreich für den Anschluss an Rom wirkte; auf seiner Thätigkeit ruhen die Beziehungen, in die bald darauf das Frankenreich zu Rom trat. Zwar blieb der Versuch Gregors III., mit Karl Martell eine Verbindung zu schliessen, unausgeführt; allein wenig später, unter seinem Nachfolger Zacharias, ward derselbe Plan ins Werk gesezt, und diessmal gieng er, wie es scheint, zunächst von fränkischer Seite aus. Um zu der königlichen Macht auch den königlichen Namen sich zu verschaffen, und dem unnatürlichen Verhältnis ein Ende zu machen, wornach die höchste Würde getrennt war von der höchsten Gewalt, bedurfte Pippin der Mitwirkung des Papstes und suchte sie nach [3]). Die Quellen berichten, Papst Zacharias habe seine Zustimmung gegeben, aber nirgends lesen wir von den Gegenforderungen, die er doch gewis gestellt hat. Ja wir dürfen fast mit Sicherheit vermuten, dass sich dieselben auf sein Verhältnis zu den Langobarden bezogen, und Garantieen gegen deren zu grosse Uebergriffe bezweckten; dass aber der Papst schon ein bestimmtes definitives Abkommen mit Pippin getroffen haben sollte, ist schwerlich anzunehmen, da er noch im Jahr 753 den Kaiser um Hilfe bat.

So war Aistulf von mehr als Einer Seite bedroht, die Seele des Widerstandes aber war der Papst; daher richtete Aistulf seine Angriffe unmittelbar gegen Rom. Dieses führte denn auch zu einer vorläufigen Entscheidung; Papst Stefan suchte Hilfe bei König Pippin.

Durch einen Reisenden, so erzählt die Lebensbeschreibung des Papstes [4]), schickte Stefan insgeheim Nachricht an

[1]) Paul. Diac. VI, 54.

[2]) Paul. Diac. VI, 53. Ueber die Bedeutung des Haarabschneidens vgl. Jac. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer p. 146.

[3]) Ann. Laur. min. Mon. SS. I, 116.

[4]) Vita Stef. III; l. c. 167 D.

Digitized by Google

Pippin, und forderte ihn auf seine Boten nach Rom zu schicken, damit diese ihn ins Frankenreich geleiten könnten. Bald darauf erschien in Pippins Auftrag Abt Droctegang in Rom, und meldete die Geneigtheit des Königs den Wünschen Stefans zu willfahren. Aber wie es scheint waren doch noch Schwierigkeiten zu beseitigen, obgleich Pippin selber auch durch einen zweiten Gesanten seinen guten Willen aussprechen liess [1]). Droctegang reiste erst wieder ins fränkische Reich zurück, aber aus dem kurzen Schreiben vom Papst, das er an Pippin überbrachte [2]), geht hervor dass die Hauptverhandlungen zwischen Pippin und Stefan mündlich durch Droctegangs Vermittlung geführt wurden; wir sind deswegen darüber nicht unterrichtet und müssen uns mit einer Vermutung begnügen. Droctegang überbringt nämlich zugleich einen Brief Stefans an die fränkischen Grossen, worin er sie dringend auffordert Pippin bei seinem Vorhaben zu unterstützen [3]). Aus Einhard wissen wir nun aber, wie entschieden ein Theil der fränkischen Grossen dem Feldzug gegen die Langobarden sich widersezte [4]); es ist daher wol möglich dass wenigstens zum Theil die Unterhandlungen mit der Weigerung fränkischer Grossen zusammenhiengen, feindlichen Schritten gegen die Langobarden beizustimmen.

Endlich kam Bischof Chrodegang von Metz [5]) und der

---

[1]) Die vita selbst sagt, dieser Gesante habe dieselbe Nachricht gebracht wie Droctegang; seine Ankunft bezeichnet also keine neue Stufe der Unterhandlungen, für die sie vielmehr ziemlich unwesentlich erscheint.

[2]) Cod. car. ed. Cenni I, 69.

[3]) Cod. car. l. c. I, 1.

[4]) Einh. vita Kar. c. 6. Mon. SS. II, 446: ‚Quod (bellum contra Langobardos) prius quidem et a patre eius (Pippino), Stephano Papa supplicante, cum magna difficultate susceptum est, quia quidam e primoribus Francorum cum quibus consultare solebat, adeo voluntati eius renisi sunt, ut se regem deserturos domumque redituros libera voce proclamarent.

[5]) Pauli gest. episc. mett. Mon. SS. II, 268. Bischof Chrodegang ist zu unterscheiden von dem Abt Droctegang. Droctegang war Abt von Gorz und starb im Jahr 769, ann. Lauresh. p. II, Mon. SS. I, 30; dagegen starb Chrodegang, Bischof von Metz, schon 766, ann. Lauresh. l. c. I, 28. Als Quelle für die Geschichte Chrodegangs unbrauchbar ist

Digitized by Google

Herzog Autcharius in Rom an, um Stefan ins fränkische Reich zu geleiten. Dieser mochte in seinem Entschluss zur Reise bestärkt worden sein durch die kurz zuvor erfolgte Ankunft des Silentiarius Johannes und seiner eigenen Gesanten aus Constantinopel. Statt der Hilfe des Kaisers überbrachten sie die Aufforderung, Stefan solle persönlich von Aistulf die Eroberungen zurückverlangen. Und dazu war der Papst entschlossen, aber nur da er als Rückhalt den König der Franken hatte [1]). Aistulf bewilligte dem Papst mit seinem Gefolge sicheres Geleit, und da nun auch die fränkischen Gesanten ankamen, trafen sie ihn fertig und bereit die Reise anzutreten.

II.

Am 14. October 753 trat Papst Stefan mit einem Gefolge geistlicher und weltlicher Grossen seine Reise an. Herzog Autcharius eilte voraus, um für seinen Empfang zu sorgen, wärend Stefan selber den Weg nach Pavia einschlug. Niemand muste die sich immer enger knüpfende Verbindung des Papstes mit den Franken unbequemer sein als König Aistulf, denn sie bedrohte ihn nicht wenig. Wir können kaum zweifeln dass er von dieser Gefahr wuste, denn der lebhafte Verkehr Stefans mit Pippin konnte ihm doch nicht entgangen sein; wir dürfen daher, obschon darüber nichts berichtet ist, vermuten, dass er ihr auch entgegenarbeitete. Allein schon damals scheinen die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem fränkischen und langobardischen Hof nicht mehr bestanden zu haben: Pippins Bruder Grifo, welcher der Reihe nach bei den Feinden Pippins Aufnahme und Unterstützung gesucht, hatte sich zulezt nach dem langobardischen Reiche aufgemacht. Er unterlag allerdings, ehe er es erreichte, bei

---

aber die vita Chrodegangi, Mon. SS. X, 552 ff., die wol erst zwischen den Jahren 965 und 973 abgefasst ist; Pertz, Abhandlungen der berliner Akademie, Jahrg. 1852 p. 502 ff.

[1]) Dass also die Antwort der Gesanten dazu beigetragen hätte, Stefans Vertrauen zum Kaiser zu erhöhen, wie Pagi l. c. 1215 annimmt: „Stephanus Papa Regiorum Missorum adventu *recreatus*, Roma cum illis . . . profectus est", ist ganz unrichtig.

Digitized by Google

Maurienne den Franken [1]); dass aber er, der Gegner Pippins, zu den Langobarden doch gewis um Aufnahme und Beistand sich wante, lässt vermuten dass Pippin und Aistulf bereits auf gespanntem Fusse standen. Um so mehr muste Aistulf alles vermeiden, was diese Spannung steigern konnte. Andrerseits aber war er fest entschlossen, von seinen und seiner Vorgänger Eroberungen keine aufzugeben.

Der Papst befand sich schon unterwegs, als Aistulf Gesante zu ihm schickte, nicht um mit ihm zu unterhandeln sondern um ihn einzuschüchtern [2]). Er liess Stefan sagen, er solle nicht wagen von ihm Ravenna und das Exarchat mit der Pentapolis zu verlangen; Stefan aber erklärte das dennoch thun zu wollen. Offenbar lag Aistulfs Forderung das Bestreben zu Grunde, die Mitwirkung der Franken bei der Entscheidung über italische Machtverhältnisse auszuschliessen. Jedoch es war zu spät das zu verhindern. Den festen Entschluss des Papstes, zu Pippin zu reisen, kannte Aistulf, wie es scheint, noch nicht; der Papst aber war jezt weniger als je geneigt auf die Vortheile zu verzichten, welche das Bündnis mit den Franken ihm in Aussicht stellte. Noch einmal suchte er Aistulf zur Nachgibigkeit zu bewegen; der kaiserliche Gesante, der ihn von Rom nach Pavia begleitet hatte, zeigte zur Unterstützung seiner Forderungen kaiserliche Briefe vor, die fränkischen Gesanten aber sprachen drohend gradezu die Forderung aus, Aistulf solle den Papst loss lassen damit er ins fränkische Reich reisen könne. Aber auf Aistulf machte das alles keinen Eindruck, worauf ihm Stefan selbst sein Vorhaben eröffnete, ins Frankenreich zu reisen. Aistulf erkannte die Gefahr, die ihm daraus erwachsen konnte, und gab sich daher alle Mühe den Papst von seinem Plan abzubringen. Da dieser aber dennoch in Gegenwart Chrodegangs erklärte, dass es sein Wille sei zu reisen, so blieb Aistulf nichts übrig als ihn ziehen zu lassen.

---

[1]) Fred. chron. cont. IV, 118.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 168 A. Es ist kaum denkbar, dass Aistulf auch damals noch meinte, ohne irgend eine Abtretung mit dem Papst sich auseinandersetzen zu können. Ernstliche Unterhandlungen aber konnten nur dann stattfinden, wenn Aistulf zu Zugeständnissen, namentlich Gebietsabtretungen, sich herbeiliess; davon war er aber weit entfernt.

Digitized by Google

Der Papst verliess Pavia am 15. November 753, Aistulf aber gab auch jezt seine Versuche noch nicht auf, die Reise zu hintertreiben. Um so rascher eilte Stefan der fränkischen Grenze zu; er überstieg den grossen Bernhard und erreichte wolbehalten das Kloster des heiligen Mauricius (St. Maurice) im obern Rhonethal [1]). König Pippin befand sich eben in Diedenhofen an der Mosel, als er erfuhr der Papst habe seine Reise angetreten und bereits die Grenzen des fränkischen Reiches überschritten. In der Lebensbeschreibung Stefans lesen wir nun, es sei zwischen Pippin und dem Papst eine Zusammenkunft in St. Maurice verabredet gewesen [2]); allein Pippin zog es vor Gesante dahin zu schicken, den Abt Fulrad und den Herzog Rothard, mit der Aufforderung an den Papst, ihn im Innern seines Reiches aufzusuchen [3]). Die Quellen schweigen über die Gründe, welche Pippin hiezu bewogen, die fränkischen wissen von der ganzen Verabredung nichts; wir können daher, ohne uns in Vermutungen zu verlieren, nur hervorheben wie Pippin dem Papste gegenüber noch mit einer gewissen Zurückhaltung auftrat, und dürfen daran wol die Annahme knüpfen, dass die Hindernisse, welche der Verbindung der Franken mit dem Papst von vorn herein entgegengestanden hatten, immer noch Verhandlungen noetig machten.

Begleitet von Fulrad und Rothard sezte Stefan die Reise fort. Ein ehrenvoller Empfang wartete seiner [4]). Pippin schickte seinen Sohn Karl mit mehreren Grossen eine beträchtliche Strecke Wegs ihm entgegen, und diese gaben ihm das Geleite nach Pontico. Am Dreikönigstag, 6. Januar 754, ward er hier von Pippin in seiner königlichen Pfalz ehrerbie-

---

[1]) Fred. chron. cont. IV, 119.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 168 A.

[3]) So darf man wol die Worte der vita: „petentes eundem Sanctissimum Pontificem ad suum progredi Regem" erklären. Denn nicht daran, dass der Papst überhaupt ihm nur weiter entgegenreiste, konnte Pippin gelegen sein, sondern nur daran, dass er an seinem Hoflager ihn aufsuchte, wo fränkische Einflüsse sich entschiedner geltend machen konnten. Bei einer Zusammenkunft in St. Maurice hätte der Papst dem König viel unabhängiger gegenübergestanden.

[4]) Fred. chron. l. c. Rex (Pippinus) cum gaudio et laetitia et ingenti cura recipere eum (Stefanum) praecepit.

Digitized by Google

tig empfangen. „Pippin stieg vom Pferd und gieng ihm ungefähr drei Millien weit entgegen; demütig auf der Erde knieend mit seiner Frau, seinen Söhnen und Grossen empfing er den Papst; eine Strecke Wegs gieng er wie ein Diener neben seinem Rosse her [1]).“ Stefan trug ohne Säumen sein Anliegen vor. Es wäre von grossem Wert, den Wortlaut desselben genau zu kennen, allein die Berichte darüber gehen auseinander. Nach der Angabe seines Biographen fordert Stefan ziemlich unbestimmt, „Pippin möge Friden schaffen und die Angelegenheiten des heiligen Petrus und des römischen Staats in Ordnung bringen“. Bestimmter lautet dagegen die Antwort Pippins; er versprach nicht nur eidlich, den Willen des Papstes überhaupt zu erfüllen, sondern gelobte ausdrücklich für die Zurückgabe des Exarchats und der Rechte und Besitzungen des Staats auf jede Weise besorgt zu sein [2]). Wir können kaum glauben, dass Pippin mehr versprach als der Papst verlangte, und die weitere Erzählung der vita selbst erregt Bedenken gegen die Annahme, dass Pippin ohne weiteres dem Papst die wichtigsten Zugeständnisse gemacht habe. Oder weshalb wird dem Papst St. Denis offenbar zu längerem Aufenthalt eingeräumt, wenn der Zweck seiner Reise schon vollkommen erreicht ist? Da bietet uns der Fortsetzer Fredegars willkommene Auskunft. Er gibt als Forderungen des Papstes an: Hilfe gegen die Langobarden, Befreiung von ihren Bedrückungen und ihrer Hinterlist, und von den Zinszalungen. welche sie widerrechtlich von den Römern erheben [3]). Diese Forderungen sind deutlicher als die oben angegebenen, und entspre-

---

[1]) Vita Steph. III; l. c. 168 B.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 168 C: Papa praedictum Christianissimum Regem lacrymabiliter deprecatus est, ut per pacis foedera causam B. Petri et Reipublicae Romanorum disponeret. Qui de praesenti iureiurando eidem Beatissimo Papae satisfecit, omnibus mandatis eius et admonitionibus sese totis nisibus obedire, et ut illi placitum fuerit, Exarchatum Ravennae, et Reipublicae iura seu loca reddere modis omnibus.

[3]) Fred. chron. l. c. Auxilium petens contra gentem Langobardorum et eorum regem Aistulfum, ut per eius (Pippini) adiutorium ab eorum oppressionibus vel fraudulentia de manibus eorum liberaretur, et tributa et munera, quae contra legis ordinem a Romanis requirebant, facere desisterent.

Digitized by Google

eben den damaligen Verhältnissen Roms; dabei ist aber von der Zustimmung Pippins nicht die Rede, sondern nur beigefügt er habe Stefan St. Denis als Wohnung für den Winter angewiesen. Daraus geht hervor, dass die Unterhandlungen zwischen dem König und dem Papst noch nicht zu Ende waren; aber leider sind wir über die nächstfolgenden Vorgänge nur mangelhaft unterrichtet.

Der nächste Schritt des Papsts, von dem wir Kunde haben, ist die in St. Denis erfolgte Salbung Pippins und seiner beiden Söhne Karl und Karlmann zu Königen der Franken und Patriciern von Rom; gleichzeitig ward auch die Königin Berta gesalbt [1]). Dadurch anerkannte der Papst nicht nur Pippin als König, sondern auch sein Geschlecht als ein königliches; die fränkischen Grossen musten schwören, nie einen König aus anderem Geschlecht zu wählen. So hatte Pippin für die Macht seines Hauses wie für die Befestigung der Ordnung im Reich das wichtigste Zugeständnis erhalten; es lag nun an ihm, Rom den Schuz zu gewähren dessen Ausübung vom Papst ihm übertragen war. Die Salbung hatte am 28. Juli 754 stattgefunden [2]), und Pippin zögerte nun nicht länger, die von ihm eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Auf den Herbst berief er seine Grossen nach Kiersy, und beriet hier mit ihnen über die Ausführung der mit dem Papst getroffenen Vereinbarungen [3]). Es wird uns berichtet, er habe

---

[1]) Clausula de Pippini in Francorum Regem consecratione, Bouquet V, 9. 10. Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 138. Vita Stef. III; l. c. 168 D.

[2]) Vgl. den Anhang, wo die chronologische Anordnung der nun folgenden Begebenheiten näher besprochen ist.

[3]) Vita Steph. III; l. c. 169 A: Pippinus vero rex cum admonitione, gratia et oratione ipsius venerabilis Pontificis absolutus in loco, qui Carisiacus appellatur, pergens, ibique congregans cunctos proceres regiae suae potestatis, et eos tanti patris ammonitione imbuens statuit cum eis, quae semel Christo favente, una cum eodem Beatissimo Papa decreverat, perficere. Aus dieser Stelle geht hervor, dass der Papst bei dieser Versammlung in Kiersy nicht anwesend war, wie Mur. ann. d'It. IV, 310; Pagi 1215, meint. Die Zusammenkunft mit den Mönchen von Brettiniacum kann ein anderes Mal stattgefunden haben, etwa Ostern, das der Papst doch wol gemeinschaftlich mit Pippin in Kiersy gefeiert haben wird. Auch ist es unrichtig, wenn Muratori bei dieser Gelegenheit von

Digitized by Google

dem Papst versprochen für die Zurückgabe des Exarchats und der Rechte und Besitzungen des Staats zu sorgen [1]). Dieses Versprechen, von dem wir nur kaum annehmen dürfen dass Pippin es gleich bei der Ankunft des Papstes gegeben habe, erhielt in Kiersy die Bestätigung der Grossen und damit volle Giltigkeit. Ueber die Bestimmungen des Vertrags zwischen Pippin und Stefan wurde eine Urkunde ausgestellt, das ergibt sich deutlich aus mehreren Stellen in den päpstlichen Briefen [2]). Aber wie der Inhalt dieser Urkunde im einzelnen lautete, darüber ist viel gestritten worden, und zu einer sichern Entscheidung wird man kaum gelangen können. Dennoch ist es nötig, einen Augenblick dabei zu verweilen.

Die Schenkung von Kiersy wird erwähnt in der vita Hadr. Da ist erzählt wie König Karl bei seinem Aufenthalt in Rom zu Ostern 774 sie bestätigt und eine andere Schenkungsurkunde nach Muster der ersten habe ausstellen lassen [3]); darin sind die Gebiete genau angegeben, welche dem heiligen Petrus gehören sollen; nicht bloss das ganze Exarchat wird ihm zugesprochen, sondern der Kirche ein Gebiet überlassen, dessen nördliche Grenze durch die Städte Luna, Bercetum, Mons Bardonis, Parma, Regium, Mantua, Mons Silicis bezeichnet wird, und wozu noch die Provinzen Venetien und Istrien kommen; ausserdem sollen die Herzogthümer Spoleto und Benevent, ja sogar die Insel Corsica der Kirche geschenkt sein [4]). Wir

---

der „mirabil disposizione a prendere l'armi in favore ed aiuto del Papa" spricht, welche die Grossen beseelt haben soll.

[1]) Vita Stef. III; l. c. 168 D.

[2]) Cod. car. Cenni I, 74: Justitiam B. Petri, in quantum potuistis, exigere studuistis, et per donationis paginam restituendam confirmavit bonitas vestra.

p. 75: propria vestra voluntate per donationis paginam beato Petro, sanctaeque Dei Ecclesiae, et reipublicae civitates et loca restituenda confirmastis.

p. 76: iuxta donationem, quam eidem protectori vestro domino nostro Beato Petro offerre iussistis.

p. 81: quae per donationem B. Petro offerendum promisistis. ib. sicut Chirographum vestram donationem princeps Apostolorum firmiter tenet.

p. 82: quod beato Petro promisistis per donationem vestram.

[3]) Vita Hadr. Mur. l. c. 186 B.

[4]) Bemerkenswert ist die Ansicht des Dänen Peter Tetens Hald, in

Digitized by Google

werden sehen, dass Pippin der Kirche nie den Besiz dieser Gebiete verschaffte, und könnten so zu der Vermutung geführt werden, Pippin habe diese Versprechungen gar nicht gegeben. In der That lassen die Worte in der Biographie Papst Hadrians die Deutung zu, dass erst die zweite, von Karl im Jahr 774 neu ausgestellte Urkunde die genaue Angabe der dem heiligen Petrus geschenkten Gebiete enthalte; allein damit ist für die Entscheidung unserer Frage wenig gewonnen. Denn auch während der Regierung König Karls erhielt die Kirche jene Gebiete nicht. Darf man deswegen die Stelle in der vita Hadr. als interpoliert ansehen? Dafür ligen keine hinreichenden Gründe vor. Eine bedeutende Schenkung muss damals gemacht sein. In einem Brief, den Hadrian am 26. October 785 an den Kaiser Constantin IV. Porphyrogenitus und seine Mutter Irene schrieb [1]), rühmt er die Gottesfurcht König Karls, der nach der Besiegung der Langobarden ganze Provinzen an den heiligen Petrus geschenkt habe; und er fügt bei, dass die Kirche von Rechtswegen Anspruch darauf gehabt habe. An diesem Zusaz nimmt Leibnitz grossen Anstoss [2]); doch wird ihn der Papst nicht ohne Grund gemacht haben. Leibnitz selbst sagt, aus den Worten der vita scheine hervorzugehen dass Karl die Schenkung Pippins nicht vermehrt habe [3]); sie ist demnach so, wie die vita sie angibt, schon von Pippin gemacht. Hatte der Papst einen rechtlichen Anspruch, so konnte er nur auf der Schenkung Pippins beruhen; und wenn

---

einer Abhandlung: Donatio Caroli Magni ex codice carolino illustrata, Havniae 1836. Er behauptet, nicht die in der vita Hadr. aufgeführten Gebiete selbst, sondern nur die in ihnen gelegenen Patrimonien habe Karl dem Papst geschenkt. Aber aus den Quellen lässt sich diese Behauptung nicht erweisen, weshalb wir hier von ihr absehen müssen.

[1]) Mansi, conc coll. XII, 1075. 1076 . . . Unde (Carolus rex Francorum et Langobardorum) per sua laboriosa certamina eidem Dei Apostoli Ecclesiae ob nimium amorem plura dona perpetuo obtulit possidenda, tam provincias, quam civitates, seu castra et cetera territoria, imo et patrimonia que a perfida Langobardorum gente detinebantur, brachio forti eidem Dei Apostolo restituit, cuius et iure esse dignoscebantur.

[2]) Leibnitz, ann. imp. ed. Pertz, I, 45.

[3]) Leibnitz l. c. I, 44.

Digitized by Google

er bei der Berufung auf sein Recht an diese Schenkung dachte, so ist es erklärlich warum er ihrer weiter nicht erwähnt. In Wahrheit hat die Vermutung, dass wir in den Angaben der vita Hadr. die Schenkung Pippins von 754 vor uns haben, vieles für sich. Karl befand sich in Rom als Sieger und war Herr der Lage; er war aber wenig geneigt, die Bestimmungen des Vertrags auszuführen, wie seine Haltung in der ganzen Folgezeit deutlich zeigt [1]); wie sollte er da dem Papst eine solche Schenkung gemacht haben? Dagegen hatte Papst Stefan dem Pippin wichtige Dienste geleistet, und ihn dadurch sich zum Dank verpflichtet; die italischen Verhältnisse kannte Pippin wol noch wenig, da er erst seit kurzem in Berührung damit gekommen war; es muste also dem Papst nicht allzu schwer fallen, ihm seine Vorschläge annehmbar erscheinen zu lassen und ihn dafür zu gewinnen. Wie dann freilich Pippin nach Italien kam fasste er die Verhältnisse anders auf, und vollzog demgemäss die Vertragsbestimmungen nur in beschränktem Mass; Karl aber, der sich am Vertrage von Kiersy selbst betheiligt hatte [2]), mochte sich dadurch bewogen finden ihn von neuem zu bestätigen; aber er so wenig wie sein Vater dachte an die vollständige Ausführung desselben [3]). Wir kommen demnach, übereinstimmend mit Pertz, zu dem Ergebnis, dass die Schenkung von Kiersy wirklich alle die Gebiete umfasste, welche in der vita Hadr. angegeben sind [4]).

---

[1]) Eine Erklärung von Karls Verfahren sucht Hald zu geben, a. a. O. Nach seiner Ansicht war die Schenkung Karls nur eine bedingte, und ihre Vollziehung abhängig gemacht von der Erfüllung bestimmter dem Papst auferlegter Verpflichtungen. Die Schenkung wäre also vorerst ein blosses Versprechen gewesen; da aber Hadrian seinen Verpflichtungen nicht nachkam, schliesst Hald weiter, so brauchte auch Karl sein Versprechen nicht zu erfüllen. Diese Anschauung beruht jedoch nur auf Vermutungen; die Quellen zum mindesten lassen eine solche Deutung nicht wol zu.

[2]) Cod. car. I, 276.

[3]) So auch Pertz, Mon. Legg. II^b, 7.

[4]) Aber noch weiter geht Troya, cod. dipl. long. IV, 503 ff. Er theilt da das fragmentum fantuzzianum mit, welches den Umfang der Schenkung noch viel weiter ausdehnt, als die vita Hadr., und fasst das Verhältnis der beiden Angaben so auf, dass er sagt (p. 528): „Le parole d'Anastasio . . . non sono che un Compendio di quelle più ampie del

Digitized by Google

Inzwischen war auch Aistulf seinerseits nicht müssig gewesen. Den Papst von der Reise abzuhalten war ihm nicht gelungen; um so wichtiger war es für ihn, dass bei Pippin auch seine Sache kräftig vertreten würde. Er scheint zu dieser Aufgabe Niemand für geeigneter gehalten zu haben als Pippins Bruder Karlmann, den Mönch in Montecasino. Nach der Angabe fränkischer Quellen übernahm Karlmann nur ungern diesen Auftrag [1]); dagegen deutet der Biograph Stefans darauf hin, dass er sich durch Aistulfs Zureden schliesslich doch für dessen Sache gewinnen liess [2]). Allein seine Bemühungen, dem Papst entgegenzuwirken und Pippins Interesse von dem päpstlichen zu trennen, blieben erfolglos; Pippin erklärte, er werde, wie er dem Papst versprochen, die Sache der Kirche verfechten. Uebrigens schien es ratsam, den Beziehungen Karlmanns zu Aistulf ein Ende zu machen; daher ward ihm die Rückkehr nach Italien nicht gestattet, sondern er wurde nach Vienne in ein Kloster gebracht, wo er schon 755 starb [3]).

Pippin war also entschlossen gegen Aistulf vorzugehen. Wir vermögen nicht zu sagen, ob es in seinem Wunsche lag

---

nostro Frammento Fantuzziano". Aber die ganze Urkunde ist entschieden unecht, was schon aus der Art ihrer Zusammensetzung hervorgeht. Sie zeigt, abgesehen von der Angabe der geschenkten Gebiete, einerseits das Bestreben, den Anschluss des Papsts an die Franken als mit Bewilligung des Kaisers geschehen hinzustellen, andrerseits die Absicht, dem Papst eine von den fränkischen Königen möglichst unabhängige Stellung zu vindicieren.

[1]) Ann. Einh. Mon. SS. I, 139: Venit et Karlomannus frater regis, iam monachus factus, iussu abbatis sui, ut apud fratrem suum precibus Romani Pontificis obsisteret; invitus tamen hoc fecisse putatur, quia nec ille abbatis sui iussa contemnere, nec abbas ille praeceptis Regis Langobardorum, qui ei hoc imperavit, audebat resistere.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 169 B: Nefandissimus Aistulfus Carolomannum ... a monasterio S. Benedicti ... diabolicis ei suasionibus suadens Franciam provinciam ad obicendum, atque adversandum causae redemptionis S. Dei Ecclesiae, reipublicae Romanorum direxit. Dumque illuc coniunxisset, nitebatur omnino et vehementius decertabat S. Dei Ecclesiae causam subvertere. Dieses widerspricht der Angabe bei Baronius, IX, 262.

[3]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 140. Vienne geben die meisten Quellen an; die ann. Fuld. Enh., Mon. SS. I, 347, haben Lyon.

Digitized by Google

es bis zum Kriege kommen zu lassen, oder ob er nicht ein friedliches Abkommen mit Aistulf vorgezogen hätte. Indessen spricht gegen leztere Annahme der Umstand, dass er Karlmann, welcher eine Vermittlung am leichtesten anbahnen konnte, an den Unterhandlungen gar nicht mehr Theil nehmen liess. Er liess sich überhaupt auf Unterhandlungen nicht weiter ein, sondern forderte durch eine Gesantschaft Aistulf auf, das Gebiet Roms nicht mehr feindlich zu betreten, und von seinen wider Recht und Gewohnheit gegen die Römer erhobenen Forderungen abzustehen [1]). Aber nach dem Bericht in der vita Stef. verlangte er mehr, Herstellung des Friedens und Zurückerstattung der Rechte und Besitzungen der Kirche und des Staats [2]). Diese Forderungen wies Aistulf zurück. Sollte er den fernen Frankenkönig als Schuzherrn Roms anerkennen? was er that wenn er seinen Forderungen zu Gunsten des Papsts sich fügte. Sollte er auf die Früchte seiner vierjährigen Kämpfe in Italien verzichten? Es konnte kaum anders sein, der König welcher seine Krone dem wiedererweckten Nationalgefühl im Gegensaz gegen Rom verdankte, liess sich nicht von einer fremden Macht Bedingungen vorschreiben, welche ihn der gegen Rom erfochtenen Vortheile beraubt hätten, und seine Stellung in seinem eignen Volke untergraben konnten.

III.

„Da Pippin durch seine Gesanten seine Absicht nicht hatte erreichen können, so erzählt Fredegars Fortsetzer [3]), und Ai-

---

[1]) Fred. chron. cont IV, 119.

[2]) Vita Stef. l. c. 169 D: propter pacis foedera et proprietatis S. Dei Ecclesiae ac Reipublicae restituenda iura. Es verdient bemerkt zu werden, in welche enge Verbindung der Papst hier, wie schon oben, Kirche und Staat sezt. Er benimmt sich, als wären die Befugnisse des Exarchen auf ihn übergegangen, und zwar auf ihn als römischen Bischof. Die Idee des Kirchenstaats verdankt also keineswegs erst der Schenkung Pippins ihren Ursprung; diese gewährt ihr nur eine materielle Grundlage, ohne welche sie freilich auf die Dauer schwerlich hätte fortbestehen können.

[3]) Fred. chron. cont. IV, 120.

Digitized by Google

stulf seine Forderungen zurückgewiesen hatte, berief er nach Ablauf des Jahrs sämmtliche Franken, wie es fränkische Gewohnheit ist, auf den ersten Merz nach der Pfalz Bernacum (zwischen Soissons und Rheims) zu sich." Hier ward in allgemeiner Reichsversammlung der Krieg gegen Aistulf beschlossen; aber wir wissen, dass Pippin nur nach hartnäckigem Widerstand mehrerer Grossen den Beschluss durchzusetzen vermochte [1]). Es ist hier nicht der Ort hervorzuheben, welche Bedeutung dieser Widerwille vieler Franken gegen den Anschluss an Rom hatte; wir sehen aber, dass Aistulf seine Sache durchaus noch nicht verloren zu geben brauchte, vielmehr auf Fürsprecher auch im feindlichen Lager hoffen durfte.

Wir lassen den Fortsetzer weiter erzählen. „Nachdem Pippin mit seinen Grossen Beratung gepflogen, rückte er zu der Zeit, da die Könige in den Krieg zu ziehen pflegen, in Begleitung Papst Stefans mit allen Völkerschaften seines Reichs und den Schaaren der Franken gegen das langobardische Gebiet, und kam mit dem ganzen Heer (cum omni multitudine) über Lyon und Vienne nach Maurienne. Als Aistulf das hörte, rückte er mit dem ganzen langobardischen Heer bis vor die Klausen, welche das seusaner Thal (Thal von Susa) heissen. Dort schlug er mit seinem ganzen Heer ein Lager auf, und suchte es durch Geschosse, Maschinen und viele Zurüstungen in Vertheidigungszustand zu setzen." Am Fusse des Mont Cenis standen also die beiden Heere, das fränkische diesseits, das langobardische jenseits des Gebirges; das Thal von Susa, welches die Verbindung zwischen den beiden Seiten vermittelte, war von Aistulf besezt. Er legte Befestigungen an, welche die Klausen beherrschten, und hatte demnach die Absicht, den Franken den Zugang nach Italien zu versperren und sie dadurch zur Umkehr zu nötigen. Unter solchen Umständen wurden nochmals Unterhandlungen angeknüpft, und zwar, wie Stefans Biograph erzählt, auf Bitte des Papstes von Pippin, der Gesante an Aistulf schickte. Der Papst selber gab ihnen an Aistulf ein Schreiben mit, aber wir sehen nicht dass er seine Forderungen gemässigt hätte; er bestand vielmehr darauf, dass er in seinen Rechten von Aistulf verlezt sei, und

[1]) Vgl. oben p. 31 n. 4.

Digitized by Google

forderte Genugthuung und Wiederherstellung [1]). Auf diese schroffe Forderung, wodurch Gegenforderungen Aistulfs und folglich förmliche Unterhandlungen von vorn herein ausgeschlossen waren, antwortete Aistulf ablehnend. Die Entscheidung blieb dem Kampfe vorbehalten.

Ueber diesen Kampf haben wir nun zwei ausführliche Berichte, die aber von einander abweichen, in der vita Stefani und beim Fortsetzer Fredegars, also einen römischen und einen fränkischen. Nach der römischen Darstellung schickt Pippin eine Truppenabtheilung voraus, um den Zugang zu den Klausen von fränkischer Seite zu bewachen; hier erwartete diese die Ankunft Pippins. Da aber Aistulf hörte, wie gering ihre Stärke war, brach er plözlich aus den Klausen hervor und überfiel sie mit starker Heeresmacht. Allein die Franken gewannen den Sieg; sie machten eine Menge Langobarden nieder, und wenig fehlte so wäre Aistulf selber in ihre Hände gefallen; ohne Waffen erreichte er fliehend mit einer Anzahl seiner Leute Pavia. Nun zogen die angegriffenen und siegreichen Franken in die Klausen ein, zerstörten die langobardischen Befestigungen und machten reiche Beute, worauf Pippin zu ihnen stiess [2]). — Theilweise verschieden lautet die Erzählung bei Fredegar [3]). Darnach ist Pippin in Maurienne gelagert, und nicht im Stande sein Heer durch die engen Thäler und über die Berge und Felsen zu führen; jedoch einer kleinen Schaar der Seinigen gelingt es, über die Berge und Engpässe in das Thal von Susa einzudringen. Als Aistulf das sah, befahl er den Langobarden sich zu bewaffnen und warf sich mit seinem ganzen Heer auf die Franken. Diese, schwach wie sie waren und in einer verzweifelten Lage, kämpfen tapfer und bleiben Sieger; Aistulf wante sich zur Flucht, als er seine Verluste bemerkte; er hatte fast sein ganzes Heer eingebüsst

---

[1]) Vita Stef. III; l. c. 169 B: Papa admonitionis et obsecrationis apostolicas ei direxit literas, per eas et fortiter per omnia divina mysteria et futuri examinis diem coniurans, atque obtestans ut pacifice sine ulla sanguinis effusione propria S. Dei Ecclesiae et Reipublicae Romanorum redderet iura; sed iniquitate eius obsistente, nequaquam acquiescere voluit.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 169 C.

[3]) Fred. chron. cont. IV, 120.

Digitized by Google

und gelangte nur mit wenigen Leuten nach Pavia. Auch Pippin rückte nun nach Pavia vor.

Es frägt sich welcher von beiden Berichten glaubwürdiger ist. Gemeinsam ist beiden die Angabe, dass nur ein kleiner vorgeschobener Theil des fränkischen Heeres mit Aistulf sich schlug, und dass dieser Kampf Aistulfs Niederlage herbeiführte. Dagegen weichen die Quellen in Bezug auf Ort und Veranlassung des Kampfes von einander ab. Da ist nun zunächst im allgemeinen zu bemerken, dass die römische Quelle von der Aufstellung der beiden Heere durchaus kein so anschauliches Bild gibt wie die fränkische, vielmehr von den Bewegungen Aistulfs völlig schweigt. Wir treffen also bei der vita eine mangelhafte, dagegen bei Fredegar eine ungleich genauere Kenntnis von der Stellung der Truppen. Was das einzelne betrifft, so erscheint in der römischen Quelle Aistulf als der angreifende, in der fränkischen als der angegriffene Theil; die Franken sind nach der vita unvermutet überfallen. Allein wir haben oben gesehen, dass ohne allen Zweifel Aistulfs Plan dahin gieng, Pippin den Durchmarsch durch die Klausen zu verwehren, sich somit wesentlich auf die Vertheidigung zu beschränken; daher ist es kaum glaublich, dass er mit seinem ganzen Heer die Franken jenseits der Klausen aufgesucht und seine Befestigungen dahinten gelassen habe. So aber muss man die Erzählung der vita verstehen. Es passt dazu, dass Pippin es für nötig hielt die Klausen bewachen zu lassen; allein auch hier drängen sich die angeführten Bedenken auf; Pippin hatte schwerlich einen Ausfall Aistulfs zu befürchten. Doch selbst angenommen Aistulf hätte die Franken überfallen, so bliebe immer noch die Frage, warum er sich nach seiner Niederlage nicht in die Befestigungen warf, über welche doch die Flucht ihn führen muste.

Man sieht, dieser Bericht hat manche Bedenken gegen sich; nicht so der fränkische. Da findet eine kleine Schaar fränkischer Krieger über das Gebirge einen Weg in das Thal von Susa; Aistulf überrascht greift sie an; aber geschlagen auf italischer Seite [1]) findet er erst in dem befestigten Pavia

[1]) Der Sieg der kleinen Schaar Franken über das ganze langobardische Heer kann auffallen, aber nicht angefochten werden da beide

Digitized by Google

wieder einen Halt und Schuz gegen die nachrückenden Feinde. Dieser ganze Verlauf ist, verglichen mit der römischen Erzählung, weit natürlicher als diese, so dass wir unbedenklich die Darstellung Fredegars als die richtige betrachten dürfen [1]).

Aistulf hatte mit wenigen seiner Leute Pavia erreicht, wo er sich zur Vertheidigung rüstete. Ungesäumt eröffnete Pippin die Belagerung; er schlug vor der Stadt ein Lager auf und verheerte alles umliegende Land mit Feuer und Schwert; die befestigten Plätze der Langobarden plünderte er, reiche Schätze an Gold und Silber fielen in seine Hände [2]). Diese entschiedene Haltung Pippins, der wie ein Eroberer in Feindesland auftrat, führte zum Abschluss des Fridens. Es frägt sich, von welcher Seite der Vorschlag zum Friden ausgieng; wir lassen darüber die Quellen reden.

„Da Aistulf Pippins Erfolge sah, erzählt Fredegars Fortsetzer [3]), und erkannte dass ihm keine Rettung bliebe, bat er durch die Geistlichen und Grossen der Franken um Friden, und versprach Pippin, für alle Eingriffe die er sich in die Rechte der römischen Kirche und des apostolischen Stuhls erlaubt habe, vollständige Genugthuung zu leisten; zugleich stellte er Geisseln und versprach eidlich, nie der fränkischen Oberhoheit sich zu entziehen, den apostolischen römischen Stuhl und Staat nie wieder feindlich anzugreifen. Pippin, gnädig wie er war, schenkte ihm aus Mitleid Leben und Reich, und Aistulf machte ihm und den fränkischen Grossen reiche Geschenke.“ Stefans Biograph erzählt [4]): „Der Papst bat den König Pippin, er möchte, damit das Unglück nicht noch über-

---

Quellen so erzählen. Und jedenfalls ist er leichter erklärlich, wenn die Franken von vorn herein angriffsweise über die Berge stiegen und also auf einen Kampf mit Aistulf vorbereitet waren, als wenn sie ruhig lagernd unvermutet von ihm überfallen würden wie die vita erzählt.

[1]) Dagegen hält sich Mur. ann. d'Ital. IV, 311 an die Darstellung der vita, ohne Fredegars nur zu erwähnen.

[2]) Fred. chron. cont. IV, 120: Partes Italiae maxime igne concremavit, totam regionem illam vastavit; castra Langobardorum omnia diripuit, et multos thesauros tam auri et argenti, vel alia ornamenta quamplurima, et eorum tentoria omnia rapuit et cepit.

[3]) Fred. chron. l. c.

[4]) Vita Steph. III; l. c. 170 A. B.

Digitized by Google

hand nehme und nicht länger christliches Blut vergossen werde, den Streit zu einem fridlichen Abschluss bringen. Pippin hörte auf die Worte des heiligen Vaters und gehorchte seiner Ermahnung; so kam es zum Friden, ein schriftlicher Vertrag wurde zwischen den Römern, Franken und Langobarden abgeschlossen, und Pippin liess sich von den Langobarden Geisseln stellen; Aistulf selbst mit allen seinen Grossen (iudices) gelobte mit einem schrecklichen Eidschwur, und bekräftigte es bei diesem Vertrag durch eine geschriebene Urkunde, sofort Ravenna und verschiedene andere Städte zurückgeben zu wollen."

Fassen wir diese Berichte näher ins Auge, so zeigt uns der fränkische, wie Aistulf bei Pippin um Friden bittet, weil sein Land ringsum verwüstet und geplündert ist [1]), so dass ihm keine Hoffnung auf Entsaz bleibt. Da wendet er sich an die weltlichen und geistlichen Grossen in Pippins Umgebung, unter denen er, wie wir wissen, einflussreiche Parteigenossen hatte; sie vermitteln zwischen ihm und Pippin den Friden. Der Papst tritt dabei nicht mitwirkend auf; Pippin, als Sieger über Aistulf, schliesst auch den Friden mit ihm, und nimmt als Schuzherr Roms der Interessen des Papstes wahr. Wir könnten diese Darstellung ohne weiteres als zuverlässig gelten lassen, wenn nicht die Angaben der vita Stef. ihr entgegenstünden. Da ist es der Papst, welcher aus Sorgfalt für das verwüstete langobardische Land bei Pippin auf Friden dringt [2]). Dabei bleibt unentschieden, ob schon Fridensanträge von Aistulf vorangegangen waren, die der Papst dann nur unterstüzt hätte [3]), oder ob die Bemühungen für den Friden von vorn herein von Stefan ausgegangen waren. Beides ist gleich unwahrscheinlich. Der Papst hatte Pippin überredet

---

[1]) Fred. chron. l. c. 120: Haec cernens Aistulfus rex Langobardorum, quod nullatenus se evadere potuisset, pacem per Sacerdotes et Optimates Francorum petens ... Haec schliesst sich unmittelbar an die Worte p. 45 n. 2 an.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 170 A: Tunc iam fatus Beatissimus et Evangelicus Papa Pipinum deprecatus est benignissimum Regem, ut iam amplius malum hoc non provenisset, neque sanguis effunderetur Christianorum, imminens salutifera praedicatione, ut pacifice causae finirentur.

[3]) Dieser Ansicht ist Mur. ann. d'Ital. IV, 311.

Digitized by Google

den Krieg gegen die Langobarden zu beginnen, und inzwischen war nichts vorgefallen, was ihn gegen dieselben hätte milder stimmen sollen. Stefans eigene Angaben in einem Brief, den er nicht lange später an Pippin schrieb, sind der Erzählung seines Biographen nicht günstig. Da wirft er Pippin vor, dass er bei den Fridensunterhandlungen mehr den Vorspiegelungen Aistulfs, als seinen Vorstellungen Glauben geschenkt habe [1]). „Warum", schreibt er, „hast du uns nicht hören wollen? Alles haben wir dir vorhergesagt über die Lügenhaftigkeit und Falschheit des gottlosen Königs; und wie wir sagten, so ist es vor deinen Augen geschehen, und sein Meineid ist zu Tage gekommen." Stefan spricht also aus, dass er mit dem Fridensschluss von vorn herein unzufriden war, und auch dieser Umstand mag ein Grund sein, warum bei Fredegar der Papst mit Stillschweigen übergangen ist. Nicht eigentlich mit dem Inhalte des Fridens ist Stefan unzufriden; vielmehr beklagt er sich über die mangelhafte Garantie für die Ausführung desselben von Seiten Aistulfs. Aber wir sehen doch, dass Pippin es ist, der den Friden schliesst, und zwar ohne auf die Vorstellungen des Papstes zu hören. Hörte er aber darauf beim Abschluss des Fridens nicht, so wird er auch nach eigenem Gutdünken auf Unterhandlungen eingegangen sein, nicht ohne den Vorsaz, frei nach seinem Willen die Unterhandlungen zu führen. Daher können wir kein Bedenken tragen, die Angabe der vita zu verwerfen und uns für die Fredegars als die richtige zu entscheiden.

---

[1]) Cod. car. ed. Cenni I, 75: Nimis namque lugeo, excellentissimi fili, cur verba nostrae infelicitatis non audientes, mendacium plus quam veritatem credere voluistis, illudentes vos et irridentes.

p. 80: Videns namque suam deceptionem iniquus Haistolfus rex cum suis Deo destructis iudicibus, per blandos sermones et suasiones, atque sacramenta illuserunt prudentiam vestram, et plus illis falsa dicentibus, quam nobis veritatem asserentibus credidistis. — Cur minime bonitas vestra nos audire voluit? Omnia denique, quae per Dei iussionem vobis locuti sumus veraciter ediximus; et iam patefacta sunt, ut facta ipsa demonstrant.

p. 81: Vere enim omnia vobis praediximus de eiusdem impii regis mendacio et falsitate; et, quemadmodum diximus, manifesta sunt vobis, et periurium eius declaratum est.

Digitized by Google

Was den Inhalt des Fridens betrifft, so muste Aistulf natürlich bedeutende Zugeständnisse machen, über deren Umfang jedoch Zweifel herrschen. Vorerst steht fest, dass er durch seine freiwillige Unterwerfung sich Leben und Reich rettete, und dass der Papst mit den ihm gewährten Bedingungen nicht zufriden war. Pippin trat also, wie es scheint, im ganzen mit Mässigung auf. Betrachten wir nun die Bestimmungen des Vertrags im einzelnen, so fordert Pippin für sich die Anerkennung der fränkischen Oberhoheit über das langobardische Reich; ausserdem begnügte er sich damit, dass Aistulf versprach dem Papst verschiedene Zugeständnisse zu machen, die aber weit genug zurückblieben hinter den Versprechungen, die Pippin in Kiersy gemacht hatte. In der That konnte er nun, da er in Italien war, kaum daran denken jenen Vertrag in seinem vollen Umfang zu vollziehen; er beschränkte sich darauf das nächstliegende ins reine zu bringen. Aistulf muste versprechen, das Gebiet von Rom nie wieder feindlich zu betreten, und Ersaz zu leisten für alle Eingriffe in die Rechte der römischen Kirche; welche aber waren diese Rechte? und worin sollte der Ersaz bestehen? Von der Schenkung in Kiersy lesen wir nichts; der Papst muste sich damit begnügen, dass Aistulf mit seinen versammelten Grossen in einer Urkunde sich zur Abtretung Ravenna's und verschiedner andrer Städte verpflichtete [1]). Demnach ist nicht einmal von einer Abtretung sämmtlicher von Aistulf wirklich eroberter Gebiete ausdrücklich die Rede, beträchtlich aber waren die Abtretungen dennoch, wie wir aus den Bestimmungen des Fridens von 756 sehen, der wesentlich grade den jetzigen Vertrag zur Grundlage erhielt.

Mit Bezug auf die Form des Vertrags berichtet die vita Stef., dass die Bestimmungen des Fridens schriftlich abgefasst wurden [2]); ohne Zweifel wurde diese Urkunde von den drei

---

[1]) Vita Stef. III, l. c. 170 B: Spopondit ipse Aistulfus cum universis suis iudicibus, sub terribili et fortissimo sacramento, atque in eodem pacti foedere per scriptam paginam affirmavit, se illico redditurum civitatem Ravennatum cum aliis diversis civitatibus.

[2]) Vita Stef. l. c. Ad haec Christianissimus Pipinus Francorum rex eiusdem Beatissimi Patris et boni Pastoris audiens adimplensque admo-

Digitized by Google

fridenschliessenden Theilen unterzeichnet, und daneben wol noch von Aistulf als Vollziehung des Fridensvertrages eine besondere Urkunde ausgestellt, worin er mit allen seinen Grossen die Abtretung der im Fridensschluss bezeichneten Städte an den Papst versprach.

Als Bürgschaft für die Ausführung des Vertrags stellte Aistulf dem Pippin vierzig Geisseln [1]), worauf derselbe den Rückmarsch in sein Reich antrat. In seinem Auftrag geleitete Abt Fulrad mit einer Anzahl andrer Franken den Papst nach Rom, und sezte ihn auf den apostolischen Stuhl und in seine alten Rechte wieder ein [2]).

Aistulf gieng an Macht geschwächt aber nicht gebrochen aus dem Krieg hervor. Jedoch selbst diese Schwächung war er nicht gesonnen sich gefallen zu lassen. Den Bestimmungen des Vertrags zum Troz weigerte er sich, die Abtretungen zu machen zu denen er sich verpflichtet hatte; nicht eine Handbreit Landes gab er dem apostolischen Stuhl und dem römischen Staat zurück [3]). Mit den beredtesten Worten schildert der Papst in seinen Briefen die Treulosigkeit Aistulfs, der von dem Tage an, da Pippin vom Papst sich trennte, ihm und der Kirche unsägliches Leid und Schande zugefügt habe [4]). Er zögert nicht, Pippin sofort von Aistulfs Vertragsbruch zu unterrichten, und dem ersten Schreiben, dessen Ueberbringer Fulrad war, liess er bald ein zweites folgen.

---

nitionem Deo dilectam pacem inientes, atque in scripto foedera partium adfirmantes inter Romanos, Francos et Longobardos, et obsides Longobardorum isdem Francorum rex abstollens.

[1]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 138.

[2]) Fred. chron. l. c. 120: In sedem Apostolicam incolumem, ubi prius fuerat, restituit.

[3]) Cod. car. I, 74: Nec unius enim palmi terrae spatium beato Petro sanctaeque Dei ecclesiae, vel Reipublicae Romanorum reddere passus est.

[4]) L. c. Tanto quippe a die illo, a quo ab invicem separati sumus, nos affligere et in magna ignominia S. Dei Ecclesiam habere conatus est, quanto non possunt hominum linguae enarrare. Der Papst beschuldigt Aistulf sogar, ihm nach dem Leben zu trachten, l. c. p. 80: quin etiam et ad nostram propriam animam auferendam mala eius imperatio et summissio facta est.

Digitized by Google

Aber Aistulf liess durch die Furcht vor den Franken sich nicht einschüchtern. Nicht darum hatte er die Griechen aus Oberitalien vertrieben, damit der Bischof von Rom an die Stelle des Exarchen oder gar des Kaisers träte; seine Absicht gieng im Gegentheil dahin, Oberitaliens selbst vollständig Herr zu werden, um dann den Papst zur Anerkennung seiner Forderungen zu zwingen. Noch jezt, nach seiner Niderlage durch die Franken, scheint er an diesem Plan festgehalten zu haben. Er gab nichts heraus von den eroberten Gebieten, sondern beschloss durch einen Schlag auf Rom den Papst unter seinen Willen zu beugen. Am Neujahrstag 756 erschien er vor Rom [1]), wir dürfen annehmen in der Ueberzeugung, einen entscheidenden Schritt zu thun. Denn alle Kräfte seines Reichs hatte er zu diesem Feldzug aufgeboten [2]), von drei Seiten her bewegten sich seine Heeresmassen gegen Rom. Von Tuscien rückte ein grosses Heer an und bedrängte die Stadt im Westen; auf die Nordseite richtete Aistulf selbst seine Angriffe, und östlich standen die Beneventaner. Narnia fiel wieder in die Hände der Langobarden, das Land rings um Rom wurde verheert und ausgeplündert [3]). Rom geriet in die gröste Not; der Papst wartete vergeblich auf die Hülfe Pippins.

Beinahe schon zwei Monate hatte die Belagerung gedauert, als es dem Papst gelang, ungeachtet der Einschliessung der Stadt den Abt Warnehar ius mit Briefen an Pippin abzufertigen. Warnehar ius erreichte die See, und kam so ins fränkische Reich. Seine Vorstellungen fanden bei Pippin Gehör; in Aistulfs Auftreten lag ja ein Vertragsbruch so gut ihm wie dem Papst gegenüber. Aistulf hatte den Friden verlezt und das unter Pippins Schuz stehende Rom angegriffen; er forderte ihn dadurch zu einem neuen Kampfe heraus. So trat denn Pippin im Frühjahr 756 seinen zweiten Zug nach Italien an; er rückte durch Burgund über Chalons und Genf bis Maurienne. Aistulf, von seinem Anzug benachrichtigt, schickte

---

[1]) Cod. car. I, 85. 91.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 170 C: generalem faciens commotionem cum universo regni sui Longobardorum populo contra hanc romanam venit urbem.

[3]) Cod. car. I, 87.

Digitized by Google

ein Heer an die Klausen, um ihm den Eintritt nach Italien streitig zu machen; allein die Franken kannten bereits die Pfade über das Gebirge; sie rückten über den Mont Cenis, und drangen über die Berge in Italien ein. Die Langobarden, die sich ihnen in den Weg stellten, wurden theils niedergemacht, theils in die Flucht gejagt [1]). Hier fragen wir nun billig, wo Aistulf selber blieb. Wir fanden ihn zulezt vor Rom, dessen Bewältigung ihm gelingen zu sollen schien; allein Pippins Anmarsch vereitelte seine Hoffnungen. Die Lebensbeschreibung Stefans schweigt über die Massregeln, die er hierauf ergriff; Fredegars Fortsetzer erzählt, er habe sein Heer an die Klausen entsendet. Von der Aufhebung der Belagerung Roms wird uns nichts ausdrücklich berichtet, doch muss sie damals auch erfolgt sein. Denn wir erfahren aus der vita, dass sie drei Monate dauerte [2]), also bis Ende Merz, und früher kann Pippin nicht nach Italien gekommen sein. Ohne Zweifel zog Aistulf von Rom ab, sobald er Pippins Anzug erfuhr; einen Theil seines Heers schickte er an die Klausen, um dort den Feind aufzuhalten; mit dem andern begab er sich unverzüglich nach Pavia, um es in Vertheidigungszustand zu setzen. Hierher richtete denn auch Pippin seinen Marsch wie das Jahr vorher. Er schlug vor der Stadt ein Lager auf und schloss sie ein.

Inzwischen trafen in Rom kaiserliche Gesante ein, der Protosecreta Gregorius und der Silentiarius Johannes, um von da weiter zu Pippin zu reisen. Sie wusten noch nichts von seinem abermaligen Marsch nach Italien [3]), dagegen muss sein erster Feldzug ihnen bekannt gewesen sein; wir dürfen sogar vermuten dass ihre Sendung damit im Zusammenhang stand. Die zwei lezten Botschaften vom Kaiser an den Papst, von denen wir wissen, hatten die Forderung enthalten, der Papst solle für die Rückgabe der von Aistulf gemachten Eroberungen an den Kaiser sorgen. Nun aber hatte Pippin sich ein-

---

[1]) Fred. chron. cont. IV, 121.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 170 C.

[3]) Vita Stef. III; l. c.: Quos suscipiens Beatissimus Papa eisdem motionem praefati Francorum regis nunciavit. Quod quidem illi dubium habuerunt credendi.

Digitized by Google

gemischt, und die Eroberungen Aistulfs waren vom Papste selber in Anspruch genommen. Deshalb hatte die jetzige Sendung den Zweck, die Ansprüche des Kaisers auf jene bestrittenen Gebiete zur Geltung zu bringen [1]). Von Unterhandlungen der Gesanten mit dem Papst erzählt nun dessen vita nichts; aber auf ihrer Weiterreise liess er sie durch einen Gesanten des römischen Stuhls begleiten. Sie gelangten zur See nach Marseille und erfuhren hier, was sie in Rom nicht hatten glauben wollen, dass Pippin abermals gegen die Langobarden gezogen sei und bereits die langobardische Grenze überschritten habe. Und zwar sei dieser Kriegszug unternommen auf Veranlassung des Papstes, und wegen des eidlichen Versprechens das Pippin dem heiligen Petrus gegeben habe. Die Kunde von diesem Bündnis zwischen dem Papst und dem Frankenkönig machte die Gesanten bestürzt; doch gaben sie die Hoffnung noch nicht auf, Pippin vom Papst zu trennen [2]). Um zu diesem Zweck allein mit Pippin unterhandeln zu können und ihn wo möglich auf ihre Seite zu ziehen, suchten sie den päpstlichen Gesanten zu überreden in Marseille zurückzubleiben; aber dieser hörte nicht auf ihre Vorstellungen. Daher reiste Gregor allein in aller Eile ihm voraus, und traf Pippin vor Pavia. Gregor stellte an ihn die Forderung, Ravenna mit dem ganzen Exarchat der Herrschaft des Kaisers zu überlassen [3]), wogegen er ihm grosse Geschenke versprach [4]). Es verstand sich eigentlich von selbst, dass die durch keine entsprechende Machtentfaltung unterstützten Worte des Gesanten Pippin nicht dahin brachten, von seinem wol

---

[1]) Schwerlich entdeckten die Gesanten erst damals, nach ihrer Ankunft in Marseille, dass die Politik des Papsts auf seinen eigenen, nicht auf den Vortheil des Kaisers gerichtet war, was Mur. ann. d'It. IV, 313 annimmt.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 171 A.

[3]) Ohne Zweifel mit Einschluss der Pentapolis, da Gregor augenscheinlich alle früher griechischen Gebiete zurückverlangt.

[4]) Vita Stef. III; l. c. 171 B: Plura spondens tribui Imperialia munera. In dieser wie in anderen Stellen wird man bei der Bezeichnung „Geschenke" überhaupt an eine Entschädigungssumme zu denken haben, welche bald in Geld, bald in anderen wertvollen Gegenständen entrichtet wurde.

Digitized by Google

überdachten Vorhaben abzustehen. Der Kaiser aber, wenn er seine Rechte in Italien nicht nachdrücklicher geltend machen wollte oder konnte, zeigte sich eben dadurch unfähig länger in Italien zu herrschen, und hatte wenig Grund sich darüber zu beklagen, dass der Papst sich einer anderen Macht zuwante, die ihm kräftige Unterstützung in Aussicht stellte. Pippin lehnte alle Anerbietungen und Forderungen Gregors ab, und erklärte mit einem Eidschwur, nicht aus Menschengefälligkeit, sondern aus Liebe zum heiligen Petrus sei er in den Kampf gezogen; niemals dürfen jene Besitzungen dem römischen Stuhl entrissen werden [1]). Er sprach also seinen Entschluss aus, an dem Bündnis mit dem Papste festzuhalten, worauf Gregor unverrichteter Dinge die Rückreise nach Rom antrat.

Die Belagerung Pavias wurde von Pippin so eifrig betrieben, dass Aistulf bald den Gedanken an Widerstand aufgab und den Entschluss fasste, sich Pippin zu unterwerfen. Wieder waren es die fränkischen Grossen, geistliche und weltliche, durch deren Vermittlung Aistulf den Friden erlangte. Auch über diesen Friden haben wir einen doppelten Bericht, den fränkischen bei Fredegars Fortsetzer, und einen römischen in der vita Stefans, welche sich diessmal gegenseitig ergänzen. Fredegar, von seinem fränkischen Standpunkt aus, hebt namentlich hervor in welcher Weise Pippin die Beziehungen Aistulfs zum fränkischen Reich ordnete, ohne daneben Pippins Stellung als Schuzherr Roms zu übersehen. Nach seiner Darstellung wirken die Grossen der Franken mit bei den Beratungen über den Friden [2]), und ihrer Stimme verdankte Aistulf abermals Thron und Leben. Sonst aber muste er ungleich härteren Bedingungen sich fügen, als die des vorigen

---

[1]) Vita Stef. III; l. c. 171. B. C.

[2]) Fred. chron. l. c. 121: Aistulfus ... iterum per supplicationem Sacerdotum et Optimatum Francorum veniens, et pacem praedicto Regi supplicans, et sacramenta quae praefato Regi dudum dederat, ac quod contra Sedem Apostolicam rem nefariam fecerat, omnia per iudicium Francorum vel Sacerdotum plenissima solutione emendaret. Hier überträgt Aistulf die Entscheidung über die Genugthuung, welche er für seine Eingriffe in die Rechte des päpstlichen Stuhls zu leisten hat, den Franken.

Digitized by Google

Jahres waren. Nicht bloss reichere Geschenke muste er den Franken geben, er muste sogar einwilligen den dritten Theil des königlichen Schatzes in Pavia an die Franken auszuliefern. Allein Pippin war nicht damit zufriden, die langobardische Macht für die nächste Zukunft aufs fühlbarste geschwächt zu haben; er dachte sie in ein Verhältnis dauernder Unterordnung unter das fränkische Reich zu bringen. In dieser Absicht legte er den Langobarden von neuem die jährliche Zahlung des Tributes auf, den sie vor langer Zeit den Königen der Franken hatten entrichten müssen [1]), und liess Aistulf Geisseln stellen und schwören, nie wieder gegen den König und die Grossen der Franken sich aufzulehnen. — Von dem allem erwähnt der Biograph Stefans nichts; in seinen Augen ist Pippins Wirksamkeit mehr oder weniger doch nur ein Mittel zum Zweck der Machtvergrösserung des Papstthums. Demgemäss stellt er wol die Demütigung Aistulfs als das Werk Pippins dar, aber er nennt von den Früchten des Sieges nur die, welche dem Papst zufielen. Der Vertrag des vorigen Jahres, erzählt er, wurde erneuert, und Aistulf muste abermals in die Abtretung der Städte willigen, auf die er schon beim ersten Friden verzichtet hatte, und zu denen jezt noch Comiaclum hinzukam [2]). Pippin stellte eine besondere Urkunde aus, worin er alle diese Städte der römischen Kirche schenkte [3]).

Durch diese Schenkung erhielt das Streben des Papstthums nach weltlicher Herrschaft eine bestimmte Unterlage; vormals kaiserliche, aber vom Kaiser an die Langobarden verloren gegangene Gebiete giengen unter fränkischer Garantie an den Papst als Herrn über. Damit war der Grund zum

---

[1]) Fred. chron. 45. Seit der Herrschaft der 35 Herzöge musten die Langobarden den fränkischen Königen einen Tribut von 12000 solidi jährlich entrichten. Diess dauerte bis zum 35ten Regierungsjahr König Chlotars I, also bis 623; Chlotar verzichtete auf den Tribut gegen die Abfindungssumme von 35000 solidi.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 171 C. A.

[3]) L. c. De quibus omnibus receptis civitatibus donationem in scriptis a Beato Petro, atque a S. Romana Ecclesia, vel omnibus in perpetuum Pontificibus Apostolicae Sedis misit possidendam, quae et usque hactenus in archivio Sanctae nostrae Ecclesiae recondita tenetur.

Digitized by Google

Kirchenstaate gelegt, der nunmehr ausser dem Ducat von Rom fast das ganze Exarchat und die Pentapolis umfasste [1]).

Und nicht bloss in einer Urkunde sprach Pippin den Besiz der von Aistulf zu räumenden Städte dem Papst zu; im Hinblick auf die Hartnäckigkeit, mit welcher Aistulf die Bestimmungen des ersten Vertrags umgangen hatte, übernahm er auch das Geschäft, für die wirkliche Uebergabe der Städte von Aistulf an den Papst zu sorgen. Zwar trat er selbst mit seinem Heer den Rückmarsch in sein Reich an, ehe die Uebergabe erfolgt war; dagegen gab er dem Abt Fulrad Vollmacht und Auftrag, dieselbe ins Werk zu setzen. Dieser begab sich, begleitet von Bevollmächtigten Aistulfs, der Reihe nach in die einzelnen Städte Aemiliens und der Pentapolis. Er nahm zum Zeichen der Uebergabe die Schlüssel derselben entgegen, und verlangte die angesehensten Männer als Geisseln. Nachdem er so seinen Auftrag vollzogen hatte, führte er dieselben nach Rom, „legte die Schlüssel der Städte, sowie die von Pippin ausgestellte Schenkungsurkunde am Grabe des heiligen Petrus nieder, und übergab so dem Papst für ihn und seine Nachfolger die von Aistulf abgetretenen Gebiete zu ewigem Besiz und Eigenthum“ [2]).

Aistulf überlebte nicht lange seine Niederlage; ein Sturz vom Pferd brachte ihm den Tod [3]), gegen Ende des Jahrs 756 [4]).

---

[1]) Wegen der Wichtigkeit dieser Schenkung erscheint es passend, die Namen der einzelnen Städte aufzuführen, wie die vita l. c. sie angibt. Es sind die Städte: Ravenna, Ariminum, Pisaurum, Fanum, Cesena, Senogallia (Sinigaglia), Esium (Jesi), Forum Pompilii (Populi?), Forum Livii (Forli) mit dem castrum Sussubium, Mons Feretri (Feltri), Acerragium, Mons Lucari, Serra, das Kastell S. Marini, Bobium, Urbinum, Cales (Cagli), Luceoli, Eugubium, Comiaclum, Narnia.

[2]) Vita Stef. III; l. c. 171 B.

[3]) Fred. chron. l. c. 122.

[4]) Vgl. den Anhang. Ungewis bleibt, ob Aistulf auch nach dieser zweiten Niederlage noch auf Krieg gegen den Papst dachte, wie die ann. Laur. mai. ad a. 756 angeben: Et dum reversus est Pippinus rex, cupiebat supradictus Haistulfus nefandissimus rex mentiri, quae antea pollicitus fuerat, obsides dulgere, sacramenta irrumpere. Jedenfalls kam der Plan, wenn er vorhanden war, nicht zur Ausführung.

Digitized by Google

Werfen wir einen Blick auf seine Regierung, so finden wir dass den aufgewendeten Kräften die Erfolge nicht entsprachen. Aber wir dürfen Aistulf nicht allein dafür verantwortlich machen. Mit der grösten Entschlossenheit trat er dem Papst gegenüber auf, ja er beschränkte sich keineswegs auf seine Vertheidigung, sondern eroberte sich eine Machtstellung, die ihn in Stand sezte die Macht des Papstes aufs tiefste zu erschüttern. Er schien nahe daran, Meister Roms und damit Italiens zu werden; an das lezte Mittel, welches dem Papst noch zu seiner Rettung blieb, dachte er zu spät. Hätte er von Anfang an auf die Möglichkeit eines Bündnisses des Papstes mit den Franken sich gefasst gemacht, so konnte er vielleicht noch eine ansehnliche Stellung behaupten; allein es scheint fast, als wenn er sich von diesem Bündnis unvorbereitet überraschen liess. Den Franken war er nicht gewachsen; dennoch wurde nach seiner Besiegung die Selbständigkeit seines Reichs von Pippin aufrecht erhalten. Statt sich nun aber vor der Uebermacht zu beugen machte Aistulf, dem Vertrage zuwider, ohne Rücksicht auf die von Pippin drohende Gefahr, den verwegenen Versuch, durch die Eroberung Roms sich zum Herrn der Verhältnisse aufzuwerfen und die ihm ungünstigen Bestimmungen des Fridens zu beseitigen. Aber seine zweite Niederlage zwang ihn, noch viel härteren Bedingungen sich zu unterwerfen, als früher. Der erste Fride stellte im wesentlichen für das Langobardenreich nur den Besizstand her, wie er zu Anfang von Aistulfs Regierung gewesen war; der zweite verminderte ihn zwar nur unbedeutend, aber er schlug auf andere Weise der Widerstandskraft der Langobarden die tiefsten Wunden, und schwächte ihr Ansehen durch die Verpflichtung, dem Frankenkönig den alten längst vergessenen Tribut von neuem zu entrichten. Aistulf liess also das Langobardenreich geschwächt zurück. Der neue König hatte eine ganz andere Aufgabe zu lösen, als die Aistulfs bei seiner Thronbesteigung gewesen war.

Digitized by Google

König Desiderius, 757—774.

I.

Beim Tode König Aistulfs war in den Machtverhältnissen Italiens eine bedeutende Veränderung eingetreten. Aistulf hatte, da er die Regierung übernahm, als Nebenbuhler zur Seite den Bischof von Rom, der im Ducat von Rom thatsächlich auch die weltliche Herrschaft führte, welche rechtlich dem Kaiser zustand; der Einfluss des Papstes breitete sich weit über Italien aus, und war namentlich in den griechischen Besitzungen an der Nordostküste Italiens mächtig. Hier vor allem begegneten sich die feindseligen Bestrebungen des Papstes und des langobardischen Königs; da die Griechen kaum mehr im Stande waren diese Gebiete zu behaupten, fragte es sich wer anstatt ihrer in die Herrschaft derselben eintreten sollte, und von der Entscheidung dieser Frage schien es abzuhängen, ob die Langobarden noch ferner die erste Macht Italiens sein würden. Aber in Rom half jezt der starke Arm des fränkischen Königs aus, wo die Macht des Papstes nicht hinreichte; das Exarchat und die Pentapolis, erst von den Langobarden erobert, waren von Pippin denselben abgenommen und auf den Papst übertragen. So war der Papst weltlicher Herrscher, und Herr des Gebiets an dessen Besiz den Langobarden soviel gelegen war; der Kirchenstaat war geschaffen und ein fremder König bürgte für seinen Bestand. Die Vereinigung Italiens zu einem einzigen Reich war dadurch für immer unmöglich gemacht. Dem Staat, welcher allein im Stande gewesen wäre diese Einigung zu bewerkstelligen, dem langobardischen, war die Fähigkeit dazu genommen. Denn seine Macht war durch den Verlust im Krieg wie durch die Bestimmungen des Fridens geschwächt, wärend auf der ande-

Digitized by Google

ren Seite seine Stellung und Aufgabe schwieriger geworden war. Augenscheinlich war es mit der Uebermacht der Langobarden in Italien vorbei, es handelte sich nur noch darum, ob es ihnen gelingen würde sich selbständig zu behaupten. Da stand aber der päpstliche Stuhl drohend im Wege, und mächtiger noch als er war seine Schuzmacht, das fränkische Reich, dessen König sein Schuzamt schon zweimal mit den Waffen geltend gemacht hatte. Unstreitig war es eine schwierige Aufgabe, zwischen diesen beiden so eng verbündeten Mächten mitten inne stehend auf die Dauer die Unabhängigkeit zu bewahren; das Langobardenreich, das zeigte sich sofort bei einer entscheidenden Massregel, war dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen. Denn wie wir früher gesehen haben war die Verschmelzung zwischen Langobarden und Römern schon so weit vorgeschritten, dass der römische Einfluss im langobardischen Reich eine gesicherte Wirksamkeit entfalten konnte. Die Erhebung der langobardischen Partei und die Wahl Aistulfs durch sie war in ihren Zielen gescheitert, kaum gab es noch eine Schranke gegen die Fortschritte des römischen Wesens. Was aber war das eigenthümliche, unterscheidende, was den Schwerpunkt des Widerstands gegen Rom bilden konnte, wenn im langobardischen Reich selbst römisches Wesen übermächtig war? Ein entschlossner König aus einem mit dem langobardischen Volk und Staat gross gewordenen Königsgeschlecht war vielleicht im Stande, sich dieser Aufgabe mit Aussicht auf Erfolg zu unterziehen; allein die Langobarden hatten, wie wir wissen, ein solches Königsgeschlecht nicht. Nach Aistulfs Tod, in einem entscheidenden Zeitpunkt, hat ihre schwankende unstete Thronfolgeordnung nicht wenig dazu beigetragen, die schwierige Lage des Staats noch schwieriger zu machen, indem sie ihren Gegnern Gelegenheit bot, auf die Besetzung des Throns selbst unmittelbar einzuwirken und ihren Willen durchzusetzen. Wir sehen, auf welche Weise dieses vor sich gieng.

Auf die Nachricht von Aistulfs Tod suchte der Herzog Desiderius sich des Thrones zu bemächtigen. Königlichen Geschlechtes war er nicht, ja nicht einmal einer alten bedeutenden Herzogsfamilie gehörte er an. Vielmehr war er ein Emporkömmling, einer der vornehmen Gesindleute am königl-

Digitized by Google

lichen Hofe, wo er das Amt des Marschalks bekleidete [1]). Beim König muss er in hohem Ansehen gestanden haben, so dass ihm Aistulf die herzogliche Gewalt in Tuscien übertrug [2]). Nach Aistulfs Tod sammelte er rasch die Heeresmacht von Tuscien, um mit bewaffneter Hand die Herrschaft zu gewinnen. Ihm trat jedoch ein andrer Thronbewerber gegenüber; Aistulfs Bruder und Vorgänger Rachis verliess sein Kloster und machte an der Spitze eines anderen Heeres und unterstützt von vielen langobardischen Grossen dem Desiderius die Krone streitig. Wir wissen nicht, ob er kraft Erbrechts, oder auf einen anderen Grund gestützt, seinen Anspruch erhob; noch wissen wir, wie weit die Mittel reichten, die ihm zur Verfügung standen, um seinen Anspruch durchzusetzen. Doch ist er, der früher wegen zu grosser Hinneigung zu Rom seines Thrones verlustig gieng, diessmal durch die Bemühungen des Papstes von demselben ausgeschlossen; wir dürfen daher annehmen dass er als Vertreter der langobardischen Partei auftrat. Aber wir haben schon gesehen, wie ungünstig für diese die Verhältnisse lagen; jezt kämpfte sie wider einen Gegner, der keinen Anstand nahm beim Papst Unterstützung zu suchen. „Desiderius, so lautet die Erzählung in der Biographie Stefans [3]), bat den Papst dringend um Hilfe, damit er die königliche Würde erlangen könne, und versprach mit einem Eidschwur, den Willen des Papstes in allem zu erfüllen. Ausserdem versprach er die noch übrigen Städte zurückzugeben und überdiess reichliche Geschenke. Hierauf schickte der Papst, nachdem er mit dem Presbyter und Abt Fulrad zu Rate gegangen, seinen Bruder, den Diaconus Paulus, und den Consiliarius Christophorus mit Fulrad nach Tuscien zu Desiderius. Sie traten mit demselben in Unterhandlungen, worauf er so-

---

[1]) Ann. Einh. Mon. SS. I, 141.

[2]) So wird man wol die Stelle in der vita Stef. l. c. 171 C verstehen dürfen: Tunc Desiderius quidam dux Langobardorum, qui ab eodem nequissimo Aistulfo Tusciae in partes erat directus, audiens praefatum obiisse Aistulfum, illico aggregans ipsius Tusciae universam exercituum multitudinem, regni Langobardorum arripere nixus est fastigium. Dass jemand aus dem Gesinde zum Herzog ernannt wurde hat nichts anstössiges, Hegel a. a. O. I, 466.

[3]) Vita Stef. III; l. c. 172 A.

Digitized by Google

gleich durch eine schriftliche Urkunde mit einem schrecklichen Eidschwur seine oben angeführten Versprechungen zu erfüllen gelobte."

Diese Versprechungen haben keineswegs bloss die vollständige Durchführung der Bestimmungen des Fridens von 756 zum Zweck, sondern sie gehen noch weiter darüber hinaus. Desiderius verzichtete zu Gunsten des Papstes auch auf diejenigen Städte des Exarchats und der Pentapolis, welche in der lezten Schenkung Pippins nicht enthalten waren [1]). Es waren, wie wir aus einem Brief des Papstes an Pippin erfahren [2]), die Städte und Gebiete von Faventia, Imola, Ferrara, Auximum, Ancona, Humana, denen Desiderius im Verlauf der Unterhandlungen auch noch Bononia (Bologna) beizufügen versprach. Die wenigen Städte, welche Aistulf von seinen Eroberungen noch übrig geblieben waren, gab Desiderius preis, um damit den Beistand des Papstes zu erkaufen, und so mittelbar den Friden mit den Franken sich zu sichern.

Dieses war jedoch nicht der einzige Verlust, welchen damals das langobardische Reich erlitt. In dem genannten Schreiben theilt der Papst Pippin mit, die Spoletiner haben sich unter päpstlichem und fränkischem Einfluss einen Herzog gesezt, Albinus (Alboin); sie und die Beneventaner wünschten sich durch des Papsts Vermittlung in den Schuz Pippins zu begeben [3]). Beide Herzöge schwuren mit ihren Grossen Treue dem Papst und dem fränkischen König [4]). Wie Desiderius

[1]) So verstehe ich die Worte in der vita Stef. l. c.: Insuper et Reipublicae se redditurum professus est civitates, quae remanserant. An den Vertrag von Kiersy kann hier nicht gedacht werden, denn er hatte seine praktische Bedeutung durch die beiden darauf folgenden Fridensschlüsse verloren. Ich kann aber auch nicht, wie Pertz thut, Mon. Legg. IIb, 7, aus den Worten quae remanserant und civitates reliquas schliessen (Cod. car. I, 109), dass die Städte Faventia, Ferrara, Imola, Bononia, Gabellum in der Schenkung Pippins von 756 mit enthalten waren. Denn die Darstellung in der vita Stef., 171 A—C, lässt keinen Zweifel darüber, dass die dort gegebene Aufzählung der in der Urkunde enthaltenen Städte eine vollständige ist; und da sind eben jene Städte nicht erwähnt.

[2]) Cod. car. Cenni I, 109. 110.

[3]) Cod. car. l. c.

[4]) Cod. car. I, 154: Spoletinum et Beneventanum, qui se sub vestra a Deo servata potestate contulerunt ... desolavit.

Digitized by Google

zu diesen Vorgängen sich verhielt ist unbekannt; aber wir werden kaum zweifeln dürfen, dass der Papst von ihm die Anerkennung dieser neuen Gestaltung der Verhältnisse forderte, und davon die Gewährung seiner Hilfe abhängig machte.

Nachdem Desiderius in die päpstlichen Forderungen eingewilligt hatte, that der Papst das seinige um ihm den Besiz der Krone zu verschaffen. Er schickte den Presbyter Stefan mit einem Schreiben an Rachis und an das ganze langobardische Volk, das ohne allen Zweifel die Aufforderung enthielt, Desiderius als König anzuerkennen. Fulrad eilte mit einer Schaar fränkischer Krieger Desiderius zu Hilfe, und es wurden Vorbereitungen getroffen, um nötigenfalls ein starkes römisches Heer dem Desiderius zur Unterstützung zuzuführen. Angesichts dieser Massregeln gaben die Langobarden Rachis auf, und ohne Blutvergiessen übernahm Desiderius die Herrschaft, im Merz 757 [1]).

Der Papst hatte müheloss einen bedeutenden Sieg errungen. Ein langobardischer Herzog hatte seine Hilfe nachgesucht um dadurch die Herrschaft zu erlangen; und das langobardische Volk hatte ohne Widerstand, gehorsam dem Verlangen des Papstes, Desiderius als König angenommen und Rachis preisgegeben. Diese Fügsamkeit ist um so auffallender, da wir fast nicht umhin können anzunehmen, dass Rachis einige Zeit hindurch die Regierung wirklich geführt hat. Das chronicon brixiense führt ihn als König vom Dezember 756 bis Merz 757 auf [2]); als König erscheint er in einer Urkunde vom Februar 757 [3]). Wärend von einem Anhang des Desiderius im Volk nirgend die Rede ist, nehmen für Rachis viele Grosse Partei, und in allen Theilen des Reichs griff die Bevölkerung für ihn zu den Waffen [4]). Daher richtete

---

[1]) Chron. brix. Mon. SS. III, 239.

[2]) Chron. brix. l. c.

[3]) Troya, cod. dipl. long. IV, 629.

[4]) Vita Stef. l. c. 172 A: Cuius (Desiderii) personam despectui habens Radehisus dudum Rex, et postmodum Monachus, germanus praefati Aistulfi, sed et alii plures Longobardorum optimates cum eo eumdem Desiderium spernentes plurimam transalpium, vel caetera Langobardorum exercituum multitudinem aggregantes ad dimicandum contra eum profecti sunt.

Digitized by Google

auch der Papst sein Schreiben an das ganze langobardische Volk, und machte man sich auf die Notwendigkeit gefasst, mit einem beträchtlichen römischen Heer die Ansprüche von Desiderius durchsetzen zu müssen.

Es könnte scheinen als wäre bei den Erfolgen des Papstes weniger sein eigener Einfluss, wie die Rücksicht auf die fränkische Macht wirksam gewesen; aber diessmal dürfen wir den fränkischen Einfluss doch nicht zu hoch anschlagen, unmittelbar durfte der Papst diesen Sieg wesentlich sich selbst zuschreiben. Allerdings war der Abt Fulrad bei diesen Vorgängen betheiligt, und in hohem Grade thätig für die Sache des Papstes, und gewis in seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter Pippins. Aber die Zugeständnisse, welche Desiderius machen muste, hatten ja nichts zu thun mit der Schenkung Pippins; sie hatten vielmehr eine Erweiterung der päpstlichen Macht im Auge, zu welcher Pippins Zustimmung erst noch einzuholen war. In dieser Absicht schrieb Stefan den Brief an Pippin, worin er freilich Fulrads Thätigkeit geflissentlich hervorhebt [1]); denn nicht auf eigene Faust wollte er so wichtige Schritte gethan haben; ebenso deutlich aber ist, dass Fulrad nicht im Auftrag Pippins gehandelt hatte. Vielmehr tritt hier der Papst als Vermittler zwischen Pippin und den Langobarden auf, indem er bei Pippin die Bitte des Desiderius befürwortet, Pippin möge mit ihm Friden halten. Gleichzeitig aber bittet er Pippin dafür zu sorgen, dass Desiderius seine Versprechungen erfülle.

Bald darauf starb Papst Stefan III., im April 757; Paul I. folgte ihm nach.

So hatte den langobardischen Thron ein König eingenommen, nicht aus königlichem Geschlecht, nicht vom Volke gewählt, sondern vom römischen Bischof mit Hilfe fränkischen Einflusses eingesezt. Geschwächt hatte sein Vorgänger das Reich hinterlassen, den Franken zinspflichtig, des Exarchats und der Pentapolis bis auf weniges beraubt. Als Desiderius zur Regierung kam, war auch dieses wenige vollends weggegeben, oder wenn auch noch nicht thatsächlich, doch urkundlich darauf Verzicht geleistet; und ausserdem hatte die

[1]) Cod. car. Cenni I, 109 ff.

Digitized by Google

ganze südliche Hälfte des Reichs sich von ihm losgesagt. Aber auch in dem Theil des Reiches, der ihm blieb, fehlte es ihm, wie sich gezeigt hatte, nicht an Gegnern. Es war vor allem der Abt Anselm von Nonantula, der ihm zu schaffen machte. Anselm war ein Schwager Aistulfs und früher Herzog von Friaul gewesen; im Jahr 749 trat er in den geistlichen Stand und gründete 751 ein Kloster in Nonantula. „Einst ein Herzog von Kriegern, ward er nun ein Herzog von Mönchen", deren 1144 seinen Befehlen gehorcht haben sollen [1]). Keinem Zweifel unterligt es, dass ein solcher Mann bei dem Thronstreit nach Aistulfs Tod eine wichtige Rolle spielte, und wir dürfen wol vermuten dass er für Rachis Partei ergriff. Denn bald erscheint er als ein gefährlicher Feind von Desiderius, der sich zulezt genötigt sah ihn aus dem Reiche zu verbannen. Dass Desiderius zu solchen Massregeln greifen muste ist ein Beweis, wie schwach begründet noch seine Herrschaft war. Leider aber sind wir über den näheren Zusammenhang dieser Verhältnisse so gut wie gar nicht unterrichtet; nicht einmal die Zeit lässt sich genau bestimmen, da Anselm verbannt wurde. Nach einer Nachricht brachte er sieben Jahre in der Verbannung zu, in Montecasino [2]); nach einer anderen dauerte die Verbannung die ganze Regierungszeit von Desiderius hindurch [3]). Welche Angabe die richtige ist, sind wir nicht im Stande zu ermitteln; es muss uns genügen, zu sehen dass Desiderius ungeachtet seiner Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster, die uns vielfach entgegentritt, unter der Geistlichkeit seines Reiches so mächtige Gegner hatte, wie Anselm von Nonantula.

Desiderius war im Inneren schwach, nach aussen gebunden. Beobachtete er ängstlich die Verpflichtungen, die er gegen den Papst übernommen hatte, so war sein Königthum ein leerer Schein, und kaum zu erwarten dass er die Achtung seines Volkes sich erwerben würde, dem er wider Willen

[1]) Vita Anselmi bei Ughelli, Italia sacra ed. Coleti, II p. 90: Habuit namque hic Dei famulus sub suo regimine monachos regulares 1144, ... quos ille paterno amore fovebat et regebat, qui olim dux militum fuit nunc dux monachorum extitit.

[2]) Chron. Nonant. Ughelli l. c. V, 496.

[3]) Chron. brix. l. c.

Digitized by Google

zum Herrscher gesezt war. Wollte er in Wahrheit König sein, so muste er sich der Bande entledigen, die er sich selber angelegt; und doch schien die Art, wie er zur Herrschaft kam, aufs deutlichste gezeigt zu haben, dass die Langobarden der Macht ihrer Gegner nicht mehr gewachsen waren.

II.

Nachdem Desiderius in den Besiz des Thrones gelangt war, zeigte sich sofort dass er nicht Willens war den übernommenen Verpflichtungen nachzukommen. Wir können die Schritte, die er that um eine ansehnlichere und freiere Stellung zu gewinnen, nicht genau und ins einzelne verfolgen, weil wir über die zehn ersten Jahre seiner Regierung fast ganz ohne Nachricht sind. Nur die Briefe Papst Pauls I. an Pippin geben uns einigen Aufschluss über seine Thätigkeit in jener Zeit, aber ohne dass daraus der Zusammenhang der Ereignisse mit Bestimmtheit sich ermitteln liesse. Wir müssen uns daher mit einem ziemlich unvollkommenen Einblick in die Wirksamkeit von Desiderius begnügen, und dürfen überdiess dabei nicht vergessen, dass unser Gewährsmann der Papst, also der entschiedenste Gegner der Langobarden ist.

Von vorn herein war das Bestreben von Desiderius darauf gerichtet, die schlimmen Folgen wieder gut zu machen, welche die Art seiner Thronbesteigung für das langobardische Reich gehabt hatte, das preisgegebene wieder zu gewinnen. Die vom Papst verlangten Städte waren nur theilweise wirklich abgetreten, nemlich Faventia mit Tiberiacum, Ferrara mit dem ganzen dazu gehörigen Ducat, und Gabellum, welches leztere sonst nirgends erwähnt ist [1]). Vielleicht ist auch Humana abgetreten, da der Papst später keinen Anspruch mehr darauf erhebt. Dagegen behielt Desiderius Imola, Bononia, Auximum und Ancona zurück [2]); auf diese Städte vornemlich bezieht sich der Hader zwischen dem Papst und Desiderius. Der Papst sah, ohne fränkische Hilfe konnte er sie den Langobarden nicht entreissen; deshalb wante er sich an Pippin

[1]) Vita Stef. III; l. c. 172 A.
[2]) Cod. car. Cenni I, 155. 156.

Digitized by Google

mit der dringenden Bitte, „das angefangene gute Werk der Befreiung der Kirche zu vollenden“ [1]). Dadurch liess sich jedoch Desiderius von seinem Vorhaben nicht abbringen. Vor allem lag ihm daran, in Spoleto und Benevent sein Ansehen wieder in Geltung zu bringen. Ohne Rücksicht auf den Schuz, welchen die dortigen Herzöge vom Papst und von Pippin erwarten durften, zog er gegen sie ins Feld, um sie für ihren Abfall von der langobardischen Sache zu bestrafen. Dazu bedurfte er freilich in erster Linie der Erlaubnis vom Papst, durch den Kirchenstaat zu marschieren, der Spoleto von der nördlichen Hälfte des Reiches trennte. Ob er sie nachsuchte wissen wir nicht; wenn er es that so verstand es sich eigentlich von selbst dass sie ihm verweigert wurde. Wie dem aber auch sei, er nahm auf den Papst keine Rücksicht. Er drang in die Pentapolis ein und zwang die Bewohner mit Gewalt, ihm Lebensmittel für sein Heer zu liefern, trat also offen feindselig gegen den Papst auf [2]). Von da rückte er gegen die beiden Herzogthümer vor und besezte sie. Den Herzog Alboin von Spoleto bekam er in seine Gewalt, und legte ihn mit seinen Grossen, die auch von ihm abgefallen waren, gefangen. Dagegen gelang es ihm nicht, sich der Person des Herzogs Liutprand von Benevent zu bemächtigen. Denn dieser ergriff bei seinem Anmarsch die Flucht, und warf sich in die Stadt Otranto in Apulien. Da die Versuche von Desiderius, ihn zur Uebergabe zu bewegen, erfolglos waren, sezte er einen neuen Herzog in Benevent ein, Arichis, dem er später seine Tochter Adalberga zur Frau gab.

War nun gleich Desiderius Liutprands und Otrantos noch nicht Meister geworden, so hatte er doch im ganzen seine Absicht erreicht. Aber den Papst, welcher schon vorher mit seiner Haltung unzufrieden war, hatte er sich dadurch noch mehr zum Feinde gemacht. Deshalb muste er desto eifriger darauf bedacht sein, die errungenen Erfolge auch für die Zu-

---

[1]) L. c. I, 137.

[2]) Cod car. Cenni I, 154: Pentapolensium per civitates transiens, quas B. Petro pro magna animae vestrae mercede contulistis, ferro et igne omnia sata, et universa quae ad sumptus hominum pertinent, consumpsit.

Digitized by Google

kunft sich zu sichern. Er knüpfte zu diesem Zweck unverzüglich, noch vor Otranto stehend, Unterhandlungen mit den Griechen an, und liess den kaiserlichen Gesanten Georg aus Neapel zu sich rufen. Es wurde beschlossen, eine griechische Flottenabtheilung solle Otranto auf der Seeseite einschliessen und die Langobarden bei der Belagerung unterstützen; nach der Eroberung sollte die ganze Stadt mit allen Bewohnern und ihrem ganzen Vermögen dem Kaiser gehören, nur der Herzog Liutprand und sein Erzieher Johannes sollten Desiderius übergeben werden. Wenn wir aber der Erzählung des Papstes glauben dürfen, so wurden ausserdem Massregeln verabredet welche die päpstliche Macht unmittelbar zu gefährden drohten. Desiderius forderte nemlich in einem Brief den Kaiser auf, ein Heer nach Italien zu schicken, und versprach seine eigenen Truppen mit demselben zu vereinigen. Dann sollten von der einen Seite die Griechen, von der anderen die Langobarden Ravenna angreifen, und wenn dasselbe genommen wäre der Kaiser nach Belieben darüber verfügen [1]).

Diese Angabe erscheint jedoch unvollständig; denn es ist zu vermuten dass Desiderius an seine Unterstützung Bedingungen knüpfte. Selbst abgesehen davon war es aber für ihn von dem grösten Wert, dass die Griechen dem Papste seine neuen Erwerbungen streitig machten. Wenn er selber auch nicht unmittelbar Vortheil daraus zog, so hatte er doch dem Papst einen Gegner erweckt und konnte, wärend Papst und Kaiser sich befehdeten, ungestörter der Kräftigung seines Reichs sich widmen.

Es ist nicht bekannt ob Desiderius seine Verbindung mit Constantinopel später noch fortsezte, gewis ist nur, dass jener Angriff auf Ravenna nie erfolgte. Für den Augenblick mochte er den Eindruck seiner Erfolge, verbunden mit dem

---

[1]) Cod. car. I, 155 . . . suas Imperatori dirigens literas, adhortans eum ut suos imperiales dirigat exercitus in hanc Italiam provinciam, et ipse Desiderius cum universo Langobardorum populo professus est, Deo sibi contrario, auxilium praefatis Imperialibus exercitibus impertire, quatenus ex una parte ipsius exercitus, et ex alia iisdem Desiderius cum universo Langobardorum populo utrique dimicantes Ravennatium civitatem comprehendere queant, suamque Imperator, quod Dominus non permittat, adimplere valeat in quocumque voluerit voluntatem.

Digitized by Google

Hinweis auf einen Anschluss an den Kaiser, für genügend halten um von dem Papst Zugeständnisse zu erwirken. Er begab sich nach Rom und verlangte vom Papst, er solle dafür sorgen dass Pippin die langobardischen Geisseln in ihre Heimat entlasse und ihm dauernden Friden zusichere. Unter dieser Bedingung versprach er dem Papst Imola herauszugeben [1]). Paul gieng aber nur zum Scheine darauf ein; insgeheim forderte er Pippin auf den Desiderius zu zwingen, dass er alle seine früheren Versprechungen erfülle. Das geschah im Jahr 758.

Es dauerte übrigens nicht lange, so liess Desiderius sich doch zu einer Ausgleichung herbei, wie es scheint weil er nur dadurch ein freundschaftliches Verhältnis zu Pippin anbahnen zu können glaubte. Er schloss mit den von Pippin geschickten fränkischen Gesanten einen Vertrag ab, worin er sich verpflichtete, im Verlauf des nächsten Aprils, 760, „alle Gerechtsame des heiligen Petrus, nemlich alle Patrimonien, auch die Rechte, Ortschaften, Gebiete und Landschaften, die zum römischen Staat gehörten, vollständig zurückzugeben“ [2]). Die oben genannten vier Städte werden hier nicht erwähnt. Dass sie als miteinbegriffen in die Bestimmungen des Vertrags

---

[1]) Cod. car. l. c. I, 150: Pollicitus est nobis restituere civitatem Immolas, ea videlicet ratione, ut nostros ad tuam Excellentiam dirigere debeamus Missos, et suos obsides quos ibidem ad vos habere videtur, recipere debeat, et pacem cum eo confirmare studeatis Der Papst sagt selbst ausdrücklich (Cenni I, 158) dass er damit den Willen des Desiderius ausgesprochen habe.

[2]) Der Vertrag scheint in Rom geschlossen zu sein; da es aber nicht wahrscheinlich ist, dass diess schon bei der ersten Anwesenheit von Desiderius in Rom geschah, so müssen wir annehmen dass Desiderius ein zweites Mal nach Rom gekommen war. Daher ist es auch nicht nötig, im folgenden statt ind. XIII ind. XII zu lesen, so dass der April 759 gemeint wäre. Die Worte lauten, cod. car. I, 163: Innotescimus siquidem praecelsae Christianitati vestrae, quod nuper dum ad nos coniunxissent fidelissimi vestri, scilicet a Deo amabilis Remedius vester, atque Aucharius gloriosissimus dux, constitit inter eos, et Desiderium Langobardorum regem, ut per totum instantem Aprilem mensis istius 13 indictionis, omnes iustitias fautoris vestri, B. Petri apostolorum principis, omnia videlicet patrimonia, iura etiam et loca atque fines, et territoria diversarum civitatum nostrarum Reipublicae Romanorum, nobis plenissime restituisset.

Digitized by Google

betrachtet wurden, der doch auch auf die pippinische Schenkung allein bezogen werden könnte, ist nicht gewis, aber auffallend dass sie später nicht mehr genannt werden. Das aber wird man schwerlich daraus schliessen dürfen, der Papst habe seinen Ansprüchen auf sie entsagt.

Wir wissen aus dem folgenden, dass Desiderius keineswegs sämmtliche Bedingungen pünktlich erfüllte; einigen derselben kam er jedoch sofort nach. Jedenfalls hatte er bedeutendes erreicht; wenn er auch vom Papst immer noch mit Mistrauen und Argwohn angesehen wurde, so scheint er doch Pippin mit seiner Haltung ausgesöhnt zu haben [1]); seine Herrschaft über Spoleto und Benevent war wiederhergestellt. Bald kam der Papst selber in den Fall, seiner Hilfe zu bedürfen. Die Griechen drohten auch ohne Unterstützung von Desiderius mit einem Angriff auf Ravenna und die Pentapolis, und der Papst erkannte dass er ohne den Beistand der Langobarden sich ihrer nicht erwehren könne. Er ersuchte deshalb Pippin aufs dringendste, dass er Desiderius die Weisung ertheilen möchte, im Notfall die Römer gegen die Griechen zu unterstützen, und namentlich die Langobarden in Benevent, Spoleto und Tuscien zum Schuz der Römer aufzubieten [2]). Allein selbst die Gefahr vor den Griechen war nicht im Stande die Eintracht zu erhalten: bald stellte sich der Papst wieder feindlich gegen Desiderius und erneuerte seine alten Forderungen. Unter Vermittlung der fränkischen Gesanten wurde in Rom abermals eine Auseinandersetzung mit Desiderius versucht; allein man kam über Nebensachen nicht hinaus; die wichtigsten Forderungen des Papstes wurden von den Langobarden abgewiesen [3]). Desiderius war, so scheint es, entschlossen das gewonnene festzuhalten, dem Papst blieb nur die Hoffnung auf Hilfe von Pippin. Allein sei es dass Pippin durch den aquitanischen Krieg verhindert war diese Hilfe zu leisten, sei es dass eine weitere Schwächung von Desiderius überhaupt nicht in seiner Absicht lag: er gab dem Papst den Rat sich mit Desiderius friedlich zu stellen [4]). Demgemäss

[1]) Vgl. unten n. 4.

[2]) Cod. car. Cenni I, 176.

[3]) Cod. car. Cenni I, 186. 187.

[4]) Cod. car. I, 197: ... Hoc interea meminisse vestram volumus

liess sich Paul zu neuen Verhandlungen mit Desiderius herbei; auf einer Zusammenkunft zwischen beiden in Ravenna sollte über einige Ansprüche der Kirche und über das Verfahren den Griechen gegenüber beraten werden, etwa im Jahr 762. Augenscheinlich lagen damals für Desiderius die Verhältnisse günstig, sonst hätte der Papst sich nicht begnügt, nur einige seiner Forderungen geltend zu machen [1]; die Furcht vor einem Angriff der Griechen nötigte ihn immer wieder, sich in ein freundschaftliches Verhältnis zu Desiderius zu setzen. Wir erfahren nicht, ob die Zusammenkunft in Ravenna wirklich stattfand; auf keinen Fall kam es zu einem endgiltigen Vergleich. Die Gefahr vor den Griechen verschwand allmälich, zwischen Rom, Constantinopel und dem Hofe Pippins reisten Gesantschaften hin und her, um die Streitigkeiten fridlich beizulegen; und damit war auch die durch die Umstände gegebene Annäherung des Papstes an Desiderius zu Ende.

Bereits im Jahr 764 brach der Streit wieder aus; Gesante welche der Papst in der Angelegenheit Tassilos an Pippin abschickte, wurden in Pavia von der Weiterreise abgehalten [2]. Zwar wurden nicht lange nachher, wie es scheint abermals auf Betreiben Pippins, Unterhandlungen eingeleitet und bestimmt, dass erst Desiderius auf alle Rechte, welche dem Papst im langobardischen Gebiet zustünden, verzichten solle; darnach wollte auch der Papst den Langobarden ihre Rechte zurückerstatten [3]. Es war jedoch vorauszusehen, dass Deside-

---

Excellentiam, nuper nobis direxisse, quatenus in pacis dilectione cum Desiderio Langobardorum rege conversare studeamus.

[1]) Cod. car. I, 197: Convenit inter nos, et eundem Langobardorum regem, ut pariter nos in Ravennantium urbe praesentare studeamus ad perficiendas quasdam utilitates spiritalis matris vestrae, S. nostrae Ecclesiae, et pertractandum pro Graecorum malitia, qui cotidie imminent in ipsam Ravennatem ingredi civitatem.

[2]) Cod. car. I, 215.

[3]) Cod. car. I, 219: In praesentia Missuum vestrorum (Francorum) constitit cum Desiderio Langobardorum rege, ut nostras Romanorum iustitias, ex omnibus Langobardorum civitatibus plenius primitus recuperemus, et ita postmodum ad invicem ex omnibus nostris civitatibus integras Langobardis faceremus iustitias. Daraus geht hervor, dass es sich nicht bloss um Gebietsstreitigkeiten handelte, sondern auch innerhalb der

Digitized by Google

rius einen für ihn so nachtheiligen Vertrag nicht beobachten würde. Er suchte die Ausführung desselben möglichst in die Länge zu ziehen, und erlaubte sich sogar bald offene Feindseligkeiten gegen den Papst. So drang er in das Gebiet von Senogallia ein, plünderte es und führte reiche Beute weg [1]); er überfiel den befestigten Plaz Valentis in Campanien und schrieb drohende Briefe an den Papst [2]). Dieser beklagte sich darüber bei Pippin, an welchen sich nun auch Desiderius wante um die Klagen des Papstes zu entkräften [3]). Allein Pippin erklärte sich gegen Desiderius [4]), worauf dieser endlich sich entschloss, mit dem Papst Friden abzuschliessen. Er begab sich nach Rom und trug beim Papst auf einen Vergleich an [5]). Dieser kam denn auch, wol im Jahre 766 [6]) zu Stande, und lautete dahin: fränkische und langobardische Bevollmächtigte sollten die einzelnen Städte bereisen und die Verhältnisse ordnen. Der Anfang damit wurde sogleich gemacht; zuerst wurden die beiderseitigen Ansprüche in Benevent und Tuscien ausgeglichen, dann kam die Reihe an Spo-

---

beiderseitigen Gebiete um die Ordnung von Rechtsverhältnissen, die mit der Aenderung in den Gebietsverhältnissen allerdings in nahem Zusammenhang standen. Vgl. auch cod. car. I, 187.

[1]) Cod. car. I, 223.

[2]) Cod. car. I, 220.

[3]) Cod. car. I, 223.

[4]) Cod. car. I, 231. Die Weisung Pippins an Desiderius, den Sexulus zurückzugeben, kann doch wol als Beweis dafür dienen, dass Pippin die Forderungen des Papsts als wolbegründet anerkannte.

[5]) Cod. car. l. c. Cum eodem quippe Rege pro iustitiis inter partes perficiendis loquentes constitit, ut vestris eiusque missis per diversas civitates progredientibus, ipsae praeparatae fuissent iustitiae.

[6]) Die Zeit ergibt sich aus der Erwähnung der demnächst zu haltenden Kirchenversammlung, cod. car. l. c.; womit doch nur die Versammlung in Gentilly, welche im Frühjahr 767 stattfand, gemeint sein kann, ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 144. Ich halte demnach die Ansicht von Leo, a. a. O. I, 190, welcher diesen Friden ins Jahr 760 sezt, und also mit dem damals geschlossenen in eins verschmilzt, für irrig, und sehe überhaupt nicht, worin die „freundschaftlichen Verhältnisse" sich äusserten, die zwischen dem Papst und den Langobarden von 760—768 „ungestört" bestanden haben sollen. Derselben Ansicht wie Leo ist übrigens Mur. ann. d'Ital. IV, 328; Baron. ann. eccl. IX, 300; Pagi l. c. 1247; sie alle setzen diesen Vertrag ins Jahr 759 oder 760.

Digitized by Google

leto. Und damit die Rechte des Papstes überall zur Geltung kämen, forderte Pippin den Desiderius auf, die Neapolitaner und Gaëtaner zu zwingen, dass sie die in ihren Gebieten gelegenen Patrimonien des heiligen Petrus herausgeben und den gewählten Geistlichen erlauben sollten, sich in Rom weihen zu lassen.

Es muss auch dieses Mal dahingestellt bleiben, ob der Vertrag im einzelnen genau vollzogen wurde; der Papst wenigstens beschwerte sich im folgenden Jahre bei Pippin über die mangelhafte Ausführung [1]). Blicken wir aber auf Desiderius, und fassen wir die Ergebnisse seiner Regierung seit seiner Thronbesteigung ins Auge, so sind dieselben nicht gering anzuschlagen. Er hatte mit Kraft der Anmassungen des Papstes sich erwehrt; hatte er selbst in die Abtretung einiger Städte willigen müssen [2]), so war doch Spoleto und Benevent zum Gehorsam zurückgeführt, und nirgends wird erzählt, dass er für die Züchtigung der Herzöge, wegen der Treue welche sie Pippin geschworen, diesem anderweitig Genugthuung geleistet hätte. Vielmehr ist grade die Gewandtheit beachtenswert, womit er ungeachtet seines rücksichtslosen Auftretens gegen den Papst, dennoch den Bruch mit Pippin immer zu vermeiden wuste. Im Zusammenstoss mit Pippin hatte Aistulf seinen Untergang gefunden; Desiderius gieng demselben von vorn herein sorgfältig aus dem Wege. Er beschränkte sich darauf, dem Papste gegenüber wieder eine möglichst unabhängige Stellung einzunehmen, und gewann vielleicht dadurch bei seinem Volke die Achtung, welche seine Thronbesteigung ihm nicht hatte erwerben können. Ueberhaupt dürfen wir nicht glauben, dass er die Befestigung seiner Stellung im Inneren seines Reichs aus dem Auge verloren habe; schon im Frühjahr 759 gesellte er sich seinen Sohn Adelchis als Mitregenten zu [3]), und suchte so von Anfang an seiner Familie den Besiz der Krone zu sichern. Aber von einer gedeihlichen Thätigkeit in dieser Richtung zogen ihn die auswärtigen Be-

---

[1]) Cod. car. I, 240.

[2]) Vgl. oben p. 67. 68.

[3]) Die Zeit ergibt sich aus den Urkunden bei Troya cod. dipl. long. V, 5, vgl. mit V, 48.

Digitized by Google

ziehungen immer wieder ab; und bald traten Ereignisse ein, welche ihn tief in die Angelegenheiten Roms verwickelten, von dem er sich eben erst nur loszumachen versucht hatte.

III.

Bis dahin hatte Desiderius, wie vor ihm Aistulf, im Papst einen Gegner bekämpft, welcher durch die Vereinigung geistlicher und weltlicher Macht doppelt gefährlich war. Dennoch hatte er den Versuchen desselben, seine Unabhängigkeit oder doch seine Macht möglichst zu vermindern, erfolgreichen Widerstand entgegengesezt, und es schien für ihn noch immer möglich zu sein, auf dem einmal eingeschlagenen Wege noch weitere Erfolge davonzutragen. Da war es für ihn von der höchsten Wichtigkeit, dass in Rom mit der Stellung des Papstes eine wesentliche Aenderung vor sich gieng, denn dadurch kam auch er selbst zum Papst in ein anderes Verhältnis als bisher. Er nahm an den inneren Angelegenheiten Roms bald so lebhaften Antheil, dass seine Geschichte in die römische fortan aufs engste verflochten ist; wir werden deswegen im weiteren Verlauf die leztere mehr, wie seither, in unsere Darstellung hereinziehen müssen.

So lange zwischen dem griechischen Kaiser und dem Papst die weltliche Herrschaft über das nichtlangobardische Italien, zunächst über den Ducat von Rom streitig war, standen die Römer fast einmütig auf der Seite des Papstes; kaum war jedoch der Sieg desselben entschieden, so erhoben sich Gegner wider ihn. Es waren vorzüglich die Grossen, welche in seiner mächtigen Stellung eine Gefahr für sich selbst erblickten, und daher einen möglichst grossen Einfluss auf ihn zu gewinnen suchten. Es darf uns deshalb nicht befremden, wenn hauptsächlich bei der Erledigung des päpstlichen Stuhls die grösten Anstrengungen gemacht wurden, denselben einem Parteigenossen zu verschaffen; da der Papst weltlicher Herrscher war, machten bei der Wahl auch weltliche Rücksichten sich geltend. So geschah es auch beim Tode von Papst Paul I. Noch lag Paul krank, als Herzog Toto von Nepe [1])

[1]) Ueber die Bedeutung dieser Herzogswürde vgl. Hegel a. a. O. I, 243.

Digitized by Google

im Verein mit seinen drei Brüdern Constantinus, Passivus und Paschalis ein Heer sammelte und sich mit demselben, nebst einer Schaar Landvolks, nach Rom begab [1]). Auf diese Macht gestützt sezte er, sobald Paul gestorben war [2]), 28. Juni 767, auf einer Versammlung in seiner Wohnung zu Rom seinen Bruder Constantin, einen Laien, zum Papst ein. Der Bischof Georg wurde gezwungen ihm die Weihen zu ertheilen, worauf das Volk ihm Treue schwor. Natürlich wurde bei einem so gewaltsamen Verfahren die Gegenpartei nicht geschont, daher sannen namentlich die Häupter derselben auf die Flucht. Unter dem Vorwand in ein Kloster gehen zu wollen erhielt der Primicerius (erste Kanzler) Christoforus und sein Sohn Sergius, unter Paul I. Sacellarius (Seckelmeister) die Erlaubnis Rom zu verlassen. Allein statt ins Kloster begaben sie sich zu dem langobardischen Herzog in Spoleto, Theodicius, und liessen sich von ihm weiter nach Pavia zu Desiderius geleiten.

Das erste Mal ergieng an einen langobardischen König die Aufforderung, zur Einsetzung des römischen Bischofs seine Unterstützung zu leihen, und die Kirche von der Herrschaft eines Eindringlings zu befreien. Dreizehn Jahre früher hatte Papst Stefan III. am Hofe Pippins verweilt als er Schuz gegen die Langobarden suchte; diessmal nehmen die ersten Beamten des päpstlichen Stuhls ihre Zuflucht zu dem langobardischen König und bitten ihn um die Vertheidigung des Papstthums gegen die Angriffe einheimischer Parteien. Solange die Zustände in Rom zu solchen Schritten nötigten, hatte Desiderius von dort nichts zu befürchten; eine andere Frage war, ob seine eigene Stellung von ihm forderte, oder ihm auch nur erlaubte, in die römischen Angelegenheiten unmittelbar sich einzumischen. Die Quellen schweigen leider vollständig über die Verhandlungen von Desiderius mit Christoforus und Sergius, nur die Ergebnisse davon treten uns entgegen. Desiderius liess sich bewegen die erbetene Hilfe zu leisten, worauf

---

[1]) Vita Stef. IV; l. c. 174 C.

[2]) Zwar ist in der vita nicht ausdrücklich gesagt, dass Constantins Wahl erst nach Pauls Tod erfolgte; doch wird man es als selbstverständlich annehmen dürfen.

Digitized by Google

Christoforus und Sergius sich nach Rieti begaben um dort die Rüstungen zu betreiben; als das geschehen war rückte Sergius an der Spitze des aus spoletinischen Langobarden bestehenden Heeres gegen Rom, vor dem er plözlich am 28. Juli 768 erschien [1]). Begleitet war er von Waldipert, einem Langobarden von Geburt und Presbyter im Kloster Farfa, der bei dieser Unternehmung eine wichtige Rolle spielte [2]), und zwar, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, als Bevollmächtigter von Desiderius. Denn dass Desiderius seine Unterstützung von bestimmten Bedingungen abhängig machte dürfen wir doch als gewis annehmen, und daraus folgt dann weiter, dass ihm daran lag eine Bürgschaft für die Erfüllung derselben zu haben. Diese Bedeutung dürfen wir der Sendung Waldiperts um so eher beilegen, da es fast undenkbar ist, dass Desiderius sein Heer unbedingt römischer Führung anvertraute [3]).

Mit Leichtigkeit drang am folgenden Tage, 29. Juli, Sergius in Rom ein [4]). Männer, die ihm nahe standen, hatten die Wache am Thor des heiligen Pancratius; da sie ihn erkannten öffneten sie das Thor, Sergius und Waldipert mit den langobardischen Truppen rückten in die Stadt ein. Auf die Nachricht davon eilten Toto und Passivus mit Bewaffneten nach dem genannten Thore und griffen die Langobarden an. Toto erschlug mit eigener Hand den Langobarden Racipert, welcher durch seine kriegerische Haltung unter den anderen hervorragte, und sogleich ergriffen die übrigen Langobarden die Flucht. Aber Leute aus Totos eigener Umgebung bereiteten ihm den Untergang; der Secundicerius Demetrius und der Chartularius, später Herzog, Gratiosus, welche in die Verschwörung eingeweiht waren, stiessen ihn von hinten nieder. Der Papst Constantin selber flüchtete sich mit seinem Bruder Passivus in die Kapelle (Oratorium) des heiligen Cäsarius,

---

[1]) Vita Stef. IV; l. c. 175 A.

[2]) Vita Stef. IV; l. c. 176 D; Troya l. c. V, 340.

[3]) Dieser Ansicht ist freilich Mur. ann. d'It. IV, 338, womit es wol zusammenhängt, dass er die Stellung Waldiperts gar nicht hervorhebt, aber gewis mit Unrecht.

[4]) Vita Stef. IV; l. c. 175 A. B.

Digitized by Google

ward aber mit ihm von einigen Befehlshabern (iudices) der römischen Miliz gefangen genommen.

Es stand nun bei den Gegnern Papst Constantins, den päpstlichen Stuhl nach ihrem Willen zn besetzen. Da zeigte sich aber sogleich, wie wenig sie unter sich selber einig waren. Der Hass der Römer gegen die Langobarden war gleich beim Eintritt in die Stadt zu Tage gekommen, so dass die Langobarden aus Furcht vor dem rönischen Volk nicht wagten, den Janiculus zu verlassen [1]). Diese Stimmung des Volks muste auf die Entschliessungen von Sergius und Christoforus vom grösten Einfluss sein, denn ohne die Mitwirkung des Volks konnten sie ihren Plan nicht durchsetzen; Papst Constantin befand sich in der Gewalt der Römer, nicht der Langobarden. Es war daher vorauszusehen dass Christoforus und Sergius, wollten sie der Unterstützung des Volkes sich versichern, von den Langobarden sich lossagen würden. Ohne Zweifel aus diesem Grunde entschloss Waldipert sich rasch zu dem entscheidenden Schritt, wobei die Abwesenheit des Christoforus, welcher hinter dem Heer zurückgeblieben war, ihm zu gute kommen konnte. Sonntag den 31. Juli liess er, ohne dass Sergius etwas davon wuste, von einer Anzahl Römer den Presbyter Philippus aus dem Kloster des heiligen Veit zum Papst wählen und ausrufen, und führte ihn dann im Lateran ein. Dem neuen Papst schlossen einige weltliche und geistliche Grosse sich an [2]), allerdings vielleicht nur dieselben, welche schon bei seiner Einsetzung mitgewirkt hatten.

Dieser Gewaltstreich Waldiperts bot dem Sergius einen willkommenen Anlass, sich von ihm loszusagen; Christoforus, als er bei seiner Ankunft vor Rom von der Einsetzung Philipps hörte, schwor Rom nicht eher zu betreten bis Philipp entsezt sei. Sogleich vertrieb der Chartularius Gratiosus den Philipp aus dem Lateran, worauf Christoforus nach Rom kam, und „die Geistlichkeit, die geistlichen und weltlichen Grossen, das ganze Heer, die ehrenwerte Bürgerschaft und das ganze

---

[1]) Vita Stef. IV; l. c. 175 B.

[2]) L. c. 175 A: Sedentes cum eo aliquanti ex primatibus Ecclesiae, et Optimatibus militiae.

Digitized by Google

römische Volk" zu einer Wahlversammlung berief [1]). Hier wurde der Presbyter Stefan einmütig zum Papst erwählt, und darauf in den Lateran geführt, 1. August.

Es ist hier nicht der Ort zu erzählen, wie grausame Rache nun an den Häuptern der besiegten Partei genommen wurde; wir bemerken nur, dass den Tag bevor Stefan die Weihe empfieng Constantin noch förmlich abgesezt und in ein Kloster gebracht wurde. Wichtiger ist es für uns zu sehen, welche Folgen die erzählten Vorgänge für das Verhältnis des Papstes zu den Langobarden hatten. Da leuchtet es nun ein, dass der Ausgang für die Langobarden sehr ungünstig war; der von ihnen eingesezte Papst war ohne Widerstand beseitigt, Stefan ohne jede Mitwirkung von ihrer Seite gewählt worden. Christoforus und Sergius, die einflussreichsten Männer am päpstlichen Hof, sogar vorausgesezt es wäre ihnen früher um ein Bündnis mit Desiderius ernstlich zu thun gewesen, hatten nunmehr mit ihm aufs entschiedenste gebrochen; wenn er also je den Gedanken gehabt hatte, die Regierung Roms von sich abhängig zu machen, so war dieses völlig misglückt. Dagegen war er freilich hineingezogen in das römische Parteigetriebe, was aber notwendig dazu beitragen muste, ihn an der freien Bewegung und Selbstbestimmung zu hindern. Von vorn herein hatte sich gezeigt, dass er in Rom nur wenige Anhänger besass, die nun auch der siegreichen Gegenpartei erlagen [2]). Sobald die Anhänger Papst Constantins gezüchtigt waren wante man sich gegen die langobardische Partei, an deren Spitze der Langobarde Waldipert stand, also ein Ausländer, der Bevollmächtigte von Desiderius. Dieser Umstand konnte ein Grund sein, gegen die mit Waldipert verbündeten Römer einzuschreiten, allein die Machthaber in Rom nahmen keinen Anstand an ihn selbst Hand anzulegen. Er wurde beschul-

[1]) Vita Stef. IV; l. c. 175 A: Sicque praefatus Christophorus Primicerius alia die aggregans in tribus fatis Sacerdotes, ac primates Cleri, et optimates militiae, atque universum exercitum, et cives honestos, omnisque populi Romani coetum a magno usque ad parvum pertractantes pariter concordaverunt omnes una mente, unoque consensu in persona praefati Beatissimi Stephani.

[2]) Die Grossen welche den Philipp als Papst anerkannten, dürfen wir doch wol als Anhänger von Desiderius betrachten.

Digitized by Google

digt mit Herzog Theodicius von Spoleto und einigen Römern sich verschworen zu haben, Christoforus und andere römische Grosse zu tödten und Rom den Langobarden zu überliefern. Ob diese Anklage gegründet war lässt sich nicht ermitteln; sie wurde jedenfalls benuzt, wenn nicht ausgedacht, um Waldipert zu beseitigen. Der Vicedominus (Haushofmeister) Christoforus wurde beauftragt ihn gefangen zu nehmen; schon wenige Tage später wurde er aber aus dem Gefängnis weggeholt und geblendet, was bald nachher seinen Tod zur Folge hatte [1]).

Der langobardische Einfluss in Rom schien vernichtet; aber dennoch fühlten Christoforus und Sergius das Bedürfnis, für ihre Macht in Rom eine Stütze im Ausland zu haben. Sie waren es, welche den von ihnen eingesezten Papst Stefan beherrschten, sie drängten ihn nun auch zu einem engeren Anschluss an die Franken. Sergius, der inzwischen Secundicerius (zweiter Kanzler) geworden war, reiste selbst ins fränkische Reich mit einem Schreiben Stefans an Pippin und seine Söhne, und forderte dieselben auf einige Bischöfe nach Rom zu einer Kirchenversammlung zu schicken, auf welcher Constantin wegen seines Auftretens verurtheilt und Massregeln getroffen werden sollten, um ähnlichen Vorfällen für die Zukunft vorzubeugen [2]). Da Sergius den Pippin nicht mehr am Leben traf — er war am 24. September 768 gestorben — wante er sich an Karl und Karlmann, und „erlangte von ihnen die Bewilligung alles dessen um was er sie ersucht hatte“ [3]). Ohne Zweifel betrafen die Forderungen nicht bloss die Sendung fränkischer Bischöfe nach Rom, darauf deuten die etwas unbestimmt und allgemein gefassten Worte in der vita, und es stimmt dazu ganz die damals am päpstlichen Hof herrschende Gewohnheit, den Gesanten neben den Briefen noch andere geheime Aufträge mitzugeben [4]). Dann aber wird

---

[1]) Vita Stef. IV; l. c. 176 D—A.

[2]) Vita Stef. IV; l. c. 176 B: Ad faciendum in hac Romana urbe concilium pro eadem impia novi erroris ac temeritatis praescriptione, quam antefatus Constantinus Apostolicae sedis pervasor ausus est perpetrare.

[3]) L. c. 176 C: Cuncta nihilominus, pro quibus missus est, ab eorum Excellentia impetravit.

[4]) Zahlreiche Stellen in den päpstlichen Briefen geben dafür Zeugnis.

Digitized by Google

man mit Grund vermuten dürfen, dass die geheimen Verhandlungen sich auf das Verhältnis zu Desiderius bezogen. Gewis und durch die Quellen beglaubigt ist jedoch nur, dass dem Wunsche des Papstes gemäss zwölf fränkische Bischöfe nach Rom reisten, wo sie im April 769 ankamen. Die Kirchenversammlung fand statt, und suchte durch ihre Beschlüsse die lezten Spuren von der Herrschaft Constantins zu vertilgen.

Das Verfahren der päpstlichen Regierung gegen Desiderius war ein gradezu feindseliges gewesen; daher nahm auch Desiderius keinen Anstand, seine feindselige Stimmung gegen Rom an den Tag zu legen. Die Gelegenheit dazu liess nicht lange auf sich warten.

In Ravenna war der Erzbischof Sergius gestorben, und an seine Stelle der Archidiaconus Leo zum Erzbischof erwählt worden [1]). Allein kaum war dieses geschehen, so eilte der Scriniarius Michaël aus Ravenna, ein Laie, zu Herzog Moriz von Ariminum, und nahm seine Hilfe in Anspruch um selbst die erzbischöfliche Würde zu gewinnen. An der Spitze eines Heeres rückte Moriz in Ravenna ein, liess Michaël wählen und führte Leo gefangen mit sich nach Ariminum. Er handelte dabei im Einverständnis mit Desiderius, und obgleich Papst Stefan sich weigerte dem Michaël die Weihen zu ertheilen, so behauptete sich lezterer dennoch länger als ein Jahr; er liess aus den Schätzen der Kirche in Ravenna dem Desiderius grosse Geschenke zufliessen, welcher ihm seinerseits kräftige Unterstützung gewährte; denn man sieht dass eine Auflehnung Ravennas gegen Rom für ihn vom grösten Vortheil war. Es bedurfte zulezt der Mitwirkung Hucbalds, des Bevollmächtigten Karls des Grossen, um Michaël zu entfernen.

Inzwischen war der Entschluss in Desiderius reif geworden, gegen Rom einen entscheidenden Schlag zu führen. Dort hatten, wie wir gesehen haben, Christoforus und Sergius die Zügel der Regierung in der Hand; wärend sie im Inneren die langobardische Partei blutig verfolgten, suchten sie nach aussen in möglichst nahe Beziehungen zu den Franken zu treten. Auf der einen Seite forderten sie von Desiderius Erfüllung

[1]) Vita Stef. IV; l. c. 177 D.
[2]) Cod. car. Cenni I, 499.

Digitized by Google

seiner Pflichten gegen den heiligen Petrus, auf der anderen drängten sie den Papst zum Anschluss an die Könige Karl und Karlmann [1]). Der Papst selbst, auch wenn er der Verbindung mit den Franken an sich nicht abgeneigt war, muste doch durch das herrische Auftreten seiner ersten Ratgeber sich in seiner Stellung beeinträchtigt sehen; Desiderius konnte deshalb hoffen, bei einem Versuch auf Beseitigung von Christoforus und Sergius beim Papst auf keinen allzu ernstlichen Widerstand zu stossen. Denn auf die Beseitigung dieser beiden Männer aus ihrer einflussreichen Stellung war sein nächster Zweck gerichtet. Zu diesem Behuf trat er in Unterhandlungen mit dem päpstlichen Cubicularius (Oberkammerherrn) Paul Afiarta, welcher das Haupt einer eigenen Partei war, ohne Zweifel der langobardischen soweit sich diese erhalten hatte. Desiderius sezte ihn durch Unterstützungen, die er ihm gewährte, in den Stand, dem Einfluss von Christoforus und Sergius entgegen zu arbeiten [2]); dann rückte er selber gegen Rom, noch im Jahr 769.

Christoforus und Sergius erhielten übrigens Kunde von dem, was gegen sie im Werke war, und rüsteten sich zum Widerstand. Sie sammelten zalreiche Schaaren Volks aus Tuscien, Campanien und Perusium, schlossen die Thore der Stadt und trafen Massregeln zur Vertheidigung. Unterdessen

---

[1]) Vita Stef. IV; l. c. 178 E: Nam sedule isdem beatissimus Pontifex suos missos, atque literas admonitorias dirigere studebat antedicto Excellentissimo Carolo regi Francorum, et eius germano Carolomanno item Regi: imminentibus atque decertantibus in hoc saepius nominatis Christophorus Primicerius et Sergius Secundicerius pro exigendis a Desiderio rege Longobardorum iustitiis Beati Petri, quos obdurato corde reddere Sanctae Dei Ecclesiae nolebat.

[2]) Dahin erweitere ich die Angabe in der vita Stefani, 178 A, Desiderius habe den Afiarta und seine Anhänger durch Geschenke für sich gewonnen. Paul Afiarta erscheint hier umgeben von anderen Anhängern, also offenbar an der Spitze einer Partei und zwar, wie aus dem Zusammenhang in der vita hervorgeht, einer der herrschenden feindlichen, folglich, wie wir unbedenklich weiter schliessen dürfen, der langobardischen Partei. Da nun nach der eigenen Angabe der vita diese Partei bestand, ehe Desiderius „Geschenke" schickte, können diese nur geschickt sein, um dem Afiarta eine ausgebreitetere Wirksamkeit für die langobardische Sache zu ermöglichen.

Digitized by Google

erschien Desiderius mit seinem Heere vor Rom und liess unverzüglich den Papst durch Gesante ersuchen, zu einer Unterredung mit ihm aufs rechte Tiberufer zu kommen. Stefan leistete, so viel wir sehen ohne Widerrede, der Aufforderung Folge, und kehrte nach der Unterredung wieder in die Stadt zurück. Ueber den Inhalt des Gesprächs erfahren wir nur, dass es sich auf die Rechte des heiligen Petrus bezog; ob zwischen Stefan und Desiderius ein Einverständnis erzielt wurde, muss vorerst dahingestellt bleiben [1]). Doch zeigt die Bereitwilligkeit, womit der Papst zum Zweck von Unterhandlungen sich in das langobardische Lager begab, dass er geneigt war mit Desiderius ein Abkommen zu treffen; Christoforus und Sergius aber nahmen daran keinen Theil, ein Beweis zum mindesten dafür, dass seit der Ankunft von Desiderius ihr Einfluss bei Stefan nicht mehr massgebend war.

Deutlicher geht die Umwandlung in den Verhältnissen aus den Vorgängen nach jener Zusammenkunft hervor. Die Berichte darüber weichen jedoch so wesentlich von einander ab, dass wir zunächst jeden einzeln ins Auge fassen müssen. Die Erzählung der vita Stef. lautet in Kürze so [2]): „Nachdem der Papst in die Stadt zurückgekehrt war, versuchte Paul Afiarta mit seinen Anhängern, im Einverständnis mit Desiderius, das römische Volk zu überreden, gegen Christoforus und Sergius sich zu erheben um sie zu tödten. Als dieselben das erfuhren sammelten sie ihre Schaaren, und stiegen bewaffnet auf den Lateran um ihre Feinde zu ergreifen. Mit der ganzen Menge Volks drangen sie, die Waffen in der Hand, ein in die Basilica des Papstes Theodor, wo Papst Stefan sass. Allein der Papst liess sie hart an wegen dieses gewaltsamen Eindringens in die heilige Stätte, und befahl ihnen zurückzuweichen. Den folgenden Tag begab er sich wieder in die

[1]) Vita Stef. IV; l. c. 178 B: Dum vero cum eo praesentatus fuisset, pariterque pro iustitiis B. Petri loquerentur, rursum ipse Beatissimus Pontifex reversus ingressus est in civitatem. Das Wort pariter wird man nicht besonders betonen dürfen, vielmehr scheint es hier fast pleonastisch zu stehen. Denn pleonastisch steht es auch, wenn es „gleichzeitig" heisst; die Bedeutung „in gleichem Sinn" aber kann darin doch nicht wol gefunden werden.

[2]) Vita Stef. IV; l. c. 178 B ff.

Digitized by Google

Peterskirche zu Desiderius, der nun nicht mehr von den Rechten des heiligen Petrus sprach, sondern allen Nachdruck auf das treulose Benehmen von Christoforus und Sergius legte [1]). Er schloss die Thüren der Peterskirche und erlaubte keinem der Römer, welche die Begleitung des Papstes bildeten, dieselbe zu verlassen. Darauf schickte der Papst zwei Bischöfe an das Thor der Stadt, wo Christoforus und Sergius mit ihrer Mannschaft standen, und liess sie auffordern, entweder ins Kloster zu gehen um ihre Seelen zu retten, oder in die Peterskirche zu kommen. Sie aber wagten aus Furcht vor Desiderius nicht, in die Peterskirche hinauszugehen, sondern versicherten, sie wollen lieber den Römern, ihren Brüdern und Mitbürgern, als einem fremden Volk sich übergeben."

Mit diesem Bericht vergleichen wir die Darstellung, welche der Papst selbst in einem Schreiben an Karl d. Gr. und seine Mutter Berta von jenen Vorgängen entwirft [2]): „Christoforus und Sergius verschworen sich mit Dodo, dem Bevollmächtigten König Karlmanns, uns zu tödten. Mit Dodo und seinen Franken und etlichen Genossen sammelten sie ein Heer gegen uns, drangen bewaffnet in den Lateran, zertrümmerten die Thüren und brachen sogar mit Panzern und Lanzen in die Kirche des Papstes Theodor ein, in der wir sassen, um uns zu tödten. Aber der allmächtige Gott rettete uns aus ihren Händen, und da Desiderius hier war um verschiedene Verpflichtungen gegen den heiligen Vater zu erfüllen, gelang es uns bei dieser Gelegenheit mit Mühe durch grosse List, mit unserer Geistlichkeit in die Peterskirche uns zu flüchten. Darauf liessen wir durch einige von unseren Priestern Christoforus und Sergius auffordern, sie sollten ablassen von ihrem verbrecherischen Unternehmen und zu uns nach St. Peter kommen. Sie aber stellten ihre Leute mit Dodo und sei-

---

[1]) Vita Stef. IV; l. c. 178 D: Praetermittens ipse Desiderius causas de iustitiis B. Petri tantummodo pro deceptione praedictorum Christophori et Sergii insistebat. Es wird schwer halten, die Worte pro deceptione insistebat zugleich kurz und erschöpfend wiederzugeben; der Sinn ist jedenfalls, dass Desiderius auf die Beseitigung jener Männer drang.

[2]) Cod. car. Cenni I, 267 ff.

Digitized by Google

nen Franken auf, schlossen die Thore und leisteten tapferen Widerstand; ja sie drohten uns und wollten uns die Rückkehr in die Stadt nicht erlauben."

Soweit sind die Berichte verschieden; in der darauf folgenden Erzählung, wie das Volk von Christoforus und Sergius abfiel, wie viele Römer zum Papst übergiengen und jene beiden Männer selbst in die Peterskirche kamen; wie dann weiter der Papst sie vor der Erbitterung ihrer Feinde zu schützen suchte, sie schliesslich aber dennoch in deren Hände fielen und geblendet wurden; — in der Erzählung dieser Vorfälle stimmen beide Berichte zusammen, weshalb wir sie hier nur kurz zu erwähnen brauchen.

Beide Berichte erzählen uns den Sturz von Christoforus und Sergius; beide führen bei diesem Anlass dieselben Begebenheiten an; dass beide Erzählungen auf ein und dasselbe Ereignis sich beziehen, dürfen wir daher mit Bestimmtheit annehmen. Aber die Umstände, unter welchen diese Vorfälle sich zutrugen, werden verschieden erzählt. Wärend der Papst in seinem Schreiben den Sturz seiner früheren Ratgeber als geboten durch ihr Benehmen hinstellt, will der päpstliche Biograph zeigen, dass der Papst nur gezwungen von Desiderius und Afiarta dieselben preisgegeben habe; sie erscheinen dort als der angreifende, hier als der angegriffene Theil. Der päpstliche Biograph geht von dem Gedanken aus, dass die Sache des Papstes zusammenfalle mit der Sache von Christoforus und Sergius; um daher das Verfahren des Papstes zu erklären, sieht er sich genötigt dasselbe als ein unfreiwilliges darzustellen. Er schiebt deswegen neben Desiderius Afiarta in den Vordergrund; seine Anschläge gegen Christoforus und Sergius sollen dieselben zu ihrem Einbruch in den Lateran veranlasst haben. Wol mag diess richtig sein; allein dabei ist immer noch möglich, dass der Papst mit Afiartas Unternehmen einverstanden war. Der Biograph selber begünstigt diese Annahme, indem er von den Vorwürfen spricht, mit welchen der Papst Christoforus und Sergius bei ihrem Eindringen in den Lateran empfieng. Denn glaubte er sie nicht entbehren zu können, so muste ihm soviel wie diesen an Afiartas Beseitigung liegen, um freie Hand gegen Desiderius zu haben; statt dessen wies er Christoforus zurück, und ver-

Digitized by Google

zichtete hier doch jedenfalls freiwillig auf seine Unterstützung. Vielmehr zeigte er durch sein Verhalten deutlich, dass er auf Afiartas Seite stand; er begab sich am folgenden Tage abermals zu Desiderius, mit welchem Afiarta verbündet war, und sprach mit ihm über Christoforus und Sergius. Zwar wird uns nicht gesagt, dass die Vorfälle des vorangehenden Tages ihn dazu bewogen; allein nichts hindert uns doch das zu vermuten. Die Vermutung wird sogar zur Gewisheit erhoben durch eine Nachricht in der vita Hadriani, die hier in Betracht kömmt. Wir erfahren da von Papst Hadrian selbst, dass Desiderius mit Stefan in der Peterskirche einen Vertrag schloss, in welchem er eidlich versprach, seine Verpflichtungen gegen die Kirche zu erfüllen; und dass auf des Desiderius trügerischen Rat hin Christoforus und Sergius geblendet worden seien [1]). Es wird uns nun aber ausdrücklich gesagt, dass bei der zweiten Zusammenkunft des Papstes mit Desiderius von den Rechten des heiligen Petrus gar nicht die Rede gewesen sei, sondern nur von dem Verfahren gegen Christoforus und Sergius. Folglich muss der Vertrag bei der ersten Zusammenkunft geschlossen sein [2]), und damit hat die ganze Darstellung in der vita Stefans jeden Halt verloren. Denn nun erscheinen die von ihm erzählten Thatsachen unter einem ganz andern Gesichtspunkt, als unter welchem er sie darstellt; da der Papst mit Desiderius sich verglichen hatte, sahen Christophorus und Sergius sich besiegt; schon nach der ersten Zusammenkunft mit Desiderius hatte Stefan sich von ihnen losgesagt.

[1]) Vita Hadr. l. c. 180 B: ... Inquiens, quod omnia illi mentitus fuisset, quae in Corpus B. Petri iureiurando promisit, pro iustitiis S. Dei Ecclesiae faciendis, et tantummodo per suum inimicum argumentum erui fecit oculos Christophori Primicerii, et Sergii Secundicerii filii eius, suamque voluntatem de ipsis duobus proceribus Ecclesiae explevit.

[2]) Leo, a. a. O. I, 197, hat also Unrecht wenn er von der ersten Zusammenkunft sagt: „Papst und König trennten sich unverrichteter Sache". Auf der andern Seite darf man nicht soweit gehen, zu behaupten, dass schon vor des Desiderius Ankunft vor Rom ein definitives Abkommen zwischen ihm und dem Papst getroffen worden sei, wie Hald a. a. O. annimmt, der p. 12 sagt: „hinc nos iure nostro colligere arbitramur, Desiderium non forte aliqua Romam venisse, sed ex foedere cum ipso Stephano inito."

Digitized by Google

Diese Auffassung tritt nun ganz deutlich in dem angeführten Schreiben des Papstes hervor, in welchem wir daher den zuverlässigen Bericht erblicken. So sehr die in der vita erzählten Thatsachen an sich vollen Glauben verdienen, so wenig sind sie doch verständlich wenn wir sie nicht in dem Sinn auffassen, in welchem der Papst selber sie darstellt [1]).

Wir knüpfen an die erste Zusammenkunft des Papstes mit Desiderius wieder an. Der Papst hatte mit ihm einen Vertrag geschlossen, wornach Desiderius die Rechte des heiligen Petrus herzustellen versprach, und dagegen der Papst, soviel dürfen wir nun mit Gewisheit annehmen, sich verpflichtete Christoforus und Sergius fallen zu lassen; etwas bestimmteres scheint jedoch über ihr Schicksal nicht beschlossen worden zu sein. Allein Desiderius wollte sie für immer unschädlich machen und bediente sich dazu der Hilfe Afiartas. Dieser unternahm es, das Volk gegen sie aufzuwiegeln, um sie bei dieser Gelegenheit aus dem Wege zu schaffen. Bei der Nachricht davon erkannten sie die ganze Grösse der Gefahr worin sie schwebten, und griffen zu dem lezten Mittel wodurch ihre Rettung noch möglich schien. In Rom befand sich als Bevollmächtigter König Karlmanns Dodo, und seine Unterstützung nahmen sie in Anspruch. Dass er bereit war sie zu leisten darf uns nicht wundern. Wir wissen dass Christoforus und Sergius die Vermittler des fränkischen Einflusses am päpstlichen Stuhle waren, ihr Sturz schien denselben ernstlich zu gefährden. Das fränkische Interesse selbst forderte also ihre Unterstützung, oder forderte doch wenigstens, dass man den Papst verhinderte sich Desiderius völlig in die Arme zu werfen. Ganz anders lautet freilich die Anklage, welche der Papst selber gegen Dodo erhebt, derselbe habe ihm nach dem Leben getrachtet. So wenig wir berechtigt sind, diese Anklage ohne weiteres als unrichtig zu betrachten, so wenig dürfen wir doch übersehen dass sie manchen Zweifeln unterligt [1]). Jedoch lässt sich mit Bestimmtheit darüber nichts ent-

---

[1]) Es ist schwer einzusehen, welchen dauernden Vortheil für die fränkische Sache Dodo von der Ermordung des Papsts sich hätte versprechen sollen, und schwer zu glauben dass er als fränkischer Bevollmächtigter am päpstlichen Stuhl zu einem solchen Schritt seine Zustim-

Digitized by Google

scheiden, weshalb wir uns begnügen müssen mit der Nachricht, dass Dodo die Bemühungen von Christoforus und Sergius, Bewaffnete um sich zu sammeln, unterstützte, und sogar die fränkische Mannschaft, die unter ihm diente, zu jenem Truppenkörper stossen liess. Hierauf brachen Christoforus und Sergius an der Spitze ihrer bewaffneten Schaaren in den Lateran ein, und drangen vor bis in die Kirche des Papstes Theodor, wo der Papst selber sich befand [1]). Es war ein verwegener Schritt, wodurch sie bewiesen dass sie zum äussersten entschlossen waren. „Sie wollten ihre Gegner ergreifen" sagt die vita Stefans; dazu gehörte aber ausser Afiarta jezt auch der Papst; gegen ihn hauptsächlich war die Bewegung gerichtet. Denn Afiarta wiegelte ja grade das Volk auf, befand sich also ohne Zweifel in der Stadt unter dem Volk; seinen Erfolgen die Spitze abzubrechen, darauf kam es Christoforus an, und das konnte er nur dadurch erreichen, dass er des Papstes selber Meister wurde. Der Papst sagt sogar, Christoforus habe seinen Tod gewollt; wenn das seine Absicht war, so frägt man billig, warum er sie nicht ausführte da er Stefan in seiner Gewalt hatte. Der Brief kann selber nicht erklären, wie Stefan der Gefahr entrann. Wir werden vielleicht dem wahren Sachverhalt am nächsten kommen, wenn wir vermuten dass Christoforus mit Gewalt die Bewilligung gewisser Forderungen, deren Inhalt sich aus dem Zusammen-

---

mung geben, geschweige selbst hätte mitwirken sollen. Dagegen vertrugen sich allerdings die Schritte, die er zu Gunsten von Christoforus that, auch nicht mit seiner amtlichen Stellung. Umgekehrt fand der Papst es nötig, sein Verhalten bei den fränkischen Königen mit den dringendsten Gründen zu entschuldigen, und da mochte er sich wol eine Uebertreibung zu Schulden kommen lassen, die vielleicht nur darin bestand, dass er Dodo als mitverantwortlich für die ganze Handlungsweise von Christoforus darstellte, was doch keineswegs erwiesen ist.

[1]) Ob Dodo sich anschloss ist ungewis; die Worte des Papstes — unde cum eodem Dodone, et eius Francis, cum aliquibus eorum nefandissimis consentaneis aggregantes exercitum super nos, in Lateranensium S. Patriarchatum cum armis ingressi sunt — können auch so verstanden werden, dass er nur an der Bildung der bewaffneten Schaaren Theil genommen habe, was überhaupt das wahrscheinlichere ist. — Die Angabe Leos, a. a. O., dass Afiarta nach dem Lateran gestürmt sei, ist verkehrt.

Digitized by Google

hang ergibt, vom Papst ertrotzen wollte, um ihn so wieder in Abhängigkeit von sich zu bringen. Der Papst jedoch blieb fest; Christoforus muste unverrichteter Dinge sich entfernen. Er hatte nicht bloss seinen früheren Einfluss auf den Papst nicht wieder gewonnen, sondern denselben an die Gefahren erinnert, welche ihn von Christoforus und seiner Partei auch in Zukunft bedrohten. Indessen mochte er auch für den Augenblick vor Christoforus sich nicht sicher fühlen, und begab sich deshalb mit den Geistlichen in seiner Umgebung zum zweiten Mal in die Peterskirche zu einer Unterredung mit Desiderius. Dieser benuzte die Gelegenheit um beim Papst auf ein strengeres Verfahren gegen seine beiden Hauptgegner zu dringen, und sezte seinen Willen durch. Er schloss die Thüren der Peterskirche, und nötigte so die Römer, die mit dem Papst gekommen waren, bei ihm zu bleiben. Dann schickte der Papst die Bischöfe Andreas von Präneste und Jordanes von Signia zu Christoforus und Sergius, und liess sie auffordern, entweder ins Kloster zu treten oder zu ihm nach St. Peter zu kommen. Allein sie wusten welches Schicksal sie hier erwartete, wo sie ganz in der Gewalt des Desiderius waren; deshalb sezten sie der Aufforderung des Papstes, sich zu unterwerfen, einen entschlossenen Widerstand entgegen, und suchten sich selbst mit Waffengewalt im Besiz der Stadt zu behaupten. Diess gelang ihnen jedoch nicht; sobald das Volk, das sich um sie gesammelt hatte, den Willen des Papstes erfuhr, wante es sich massenweise von ihnen ab; viele Römer verliessen die Stadt und suchten den Papst auf [1]). Der Herzog Gratiosus, einer der entschiedensten Anhänger von Christoforus und Sergius, führte jezt in der Nacht eine Anzahl Römer hinüber auf die Seite des Papstes. Da erkannten die zwei Männer, die bisher in Rom so mächtig gewaltet, dass kein Entrinnen mehr möglich war. In der Nacht stieg Sergius über die Mauer und eilte nach St. Peter; aber er wurde von langobardischen Wachen ergriffen und vor Desiderius gebracht. Auch Christoforus verliess Rom und wurde mit Ser-

[1]) Daraus geht hervor, dass Christoforus und Sergius, um das Volk zu gewinnen, sich als die Vertheidiger der Sache des Papstes gegen die Langobarden ausgegeben hatten.

Digitized by Google

gius zum Papst geführt. Dieser hatte die gröste Mühe, sie vor der Erbitterung ihrer Feinde zu schützen, und wünschte sie deshalb in ein Kloster in Sicherheit zu bringen. Sie sollten bei Nacht in die Stadt gebracht werden, er selber gieng dahin voraus. Aber ihre alten Gegner, Afiarta mit seinen Anhängern und Desiderius, konnten ihr Rachgefühl nicht im Zaume halten; Christoforus und Sergius wurden aus der Peterskirche weggeholt, an das Thor der Stadt geschleppt und dort geblendet. Christoforus starb drei Tage später an seinen Wunden; Sergius ward in ein Kloster, nachher in ein Gefängnis im Lateran gebracht.

So war in Rom die fränkische Partei gestürzt, und Desiderius durfte sich rühmen den Papst aus der Gewalt von Christoforus und Sergius befreit zu haben [1]). Aber wenn auch die langobardische Partei in Rom jezt grösseren Einfluss erlangte, so war doch der Papst keineswegs gesonnen, den Rechten des heiligen Petrus etwas zu vergeben. Das Schreiben an Karl und Berta, worin er die Vorgänge in Rom ihnen mittheilt, zeigt dass er die Beziehungen zu den Franken nicht abzubrechen dachte; er hatte sich nur der lästigen Beschränkungen entledigen wollen, welche er von einer Partei zu erleiden hatte. Als daher Desiderius zögerte, seine in St. Peter gegebnen Versprechungen zu erfüllen, hielt der Papst durch Gesante ihn ernstlich dazu an [2]), und suchte, als Desiderius ablehnend antwortete, aufs neue Hilfe bei den Franken [3]).

IV.

Desiderius hatte die Parteikämpfe, welche die römische Macht zersplitterten, mit der äussersten Entschlossenheit zu seinem Vortheil zu benutzen versucht. Zum ersten Mal in seinen Berechnungen geteuscht nahm er das zweite Mal einen desto kräftigeren Anlauf sie zu verwirklichen. Dabei bedachte

---

[1]) Vita Hadr. l. c. 180 C: Sufficit Apostolico Stefano, quia tulli Christophorum et Sergium de medio, qui illi dominabantur, et non illi sit necesse iustitias requirendas.

[2]) Vita Hadr. l. c.

[3]) Cod. car. Cenni I, 274 ff.

Digitized by Google

er aber nicht genug die Wirkung, welche grade der siegreiche Ausgang eines solchen Unternehmens auf die Stellung des Papstes haben konnte. Denn waren auch die Häupter der fränkischen Partei in Rom beseitigt, die Gegenstände des Streites zwischen Rom und den Langobarden blieben die gleichen wie früher. Der Papst hatte kein Bedenken getragen, die Männer, welche den Langobarden so schroff entgegengetreten waren, aufzuopfern; die Forderungen selbst aber, welche an die Langobarden längst erhoben waren, hielt er aufrecht. Nicht einmal in eine Milderung derselben scheint er gewilligt zu haben; genaue Nachrichten haben wir darüber freilich nicht, soviel wir aber sehen können machte er sie in ihrem vollen Umfang geltend [1]). Desiderius seinerseits gieng auf die päpstlichen Forderungen ein, aber fast scheint es als wäre er von vorn herein entschlossen gewesen, die Erfüllung seines Versprechens zu umgehen. Dadurch beraubte er sich aber selbst der Frucht seiner jüngsten Thätigkeit in Rom, da unter solchen Umständen ein gutes Einvernehmen mit dem Papst, dessen er doch aufs dringendste bedurfte, in der That unmöglich ward. Auf der andern Seite hatte allerdings auch das freundschaftliche Verhältnis des Papstes zu den Franken einen Stoss erlitten; sobald jedoch der Papst sah, wie wenig er von Desiderius gutes zu erwarten hatte, suchte er nur einen um so innigeren Anschluss an die Franken herzustellen. Er ergriff die Gelegenheit der Aussöhnung zwischen den Königen Karl und Karlmann, um dieselben seiner Theilnahme und des Vertrauens zu versichern, das er in ihren guten Willen gegen die Kirche setze [2]). Er erinnert sie an das Versprechen, das nicht nur ihr Vater, sondern auch sie selbst dem heiligen Petrus gegeben hätten, und beschwört sie es zu erfüllen. Offen erklärt er, dass dem heiligen Petrus sein Recht nicht geworden sei, und bittet deshalb die Könige inständig, sie möchten die

---

[1]) Cod. car. Cenni I, 269: Agnoscat autem Deo amabilis religiositas vestra, atque Christianissima Excellentia tua, eo quod in nomine Domini bona voluntate nobis convenit cum praefato Excellentissimo, et a Deo servato filio nostro Desiderio rege, et omnes iustitias B. Petri ab eo plenius et in integro suscepimus.

[2]) Cod. car. Cenni I, 274 ff.

Digitized by Google

Langobarden zwingen, der Kirche ihre Gerechtsame zu überlassen [1]). In aller Förmlichkeit sucht er wiederum die Hilfe der Franken gegen die Langobarden nach.

Diesen Bemühungen des Papstes gegenüber that auch Desiderius Schritte, um ein freundschaftliches Verhältnis zu den fränkischen Königen anzubahnen. Er wuste die fränkische Macht zu schätzen und hatte deswegen, wie wir sahen, jede feindliche Berührung mit den Franken sorgfältig vermieden; dass er jedoch eine nähere Verbindung mit Pippin angeknüpft hätte finden wir nirgends angegeben. Da trat der fränkische Thronwechsel ein, fast gleichzeitig mit den Unruhen und Kämpfen in Rom, was die Aufmerksamkeit der neuen Könige sogleich in hohem Grade auf die italischen Angelegenheiten lenken muste. Daraus folgte, dass in gleichem Mass das Interesse des Papstes und Desiderius wuchs, sich mit denselben auf guten Fuss zu stellen. Der Papst that sein möglichstes in dieser Richtung [2]), dennoch trug diessmal Desiderius den Sieg davon: König Karl vermählte sich mit seiner Tochter Desiderata [3]).

Die Nachrichten über diese Begebenheit sind äusserst dürftig; „die Königin Berta war im langobardischen Reich, wo sie eine Zusammenkunft mit Desiderius hatte; eine Menge Städte wurde dem heiligen Petrus zurückgegeben, und Berta führte die Tochter von Desiderius ins fränkische Reich"; das

---

[1]) Cod. car. Cenni I, 277: Etiam B. Petrus per nos vos adhortatur, atque obtestatur, ut sub nimia velocitate ipsas iustitias eiusdem Principis Apostolorum exigere a Langobardis iubeatis, fortiter eos cum dei virtute constringentes, ut sua propria idem princeps Apostolorum, atque S. Romana Ecclesia recipiat. . . . Si quis autem vobis dixerit, quod iustitias B. Petri recepimus, vos ullo modo ei non credatis.

[2]) So hat er Karlmann, seinen neugebornen Sohn aus der Taufe heben zu dürfen, cod. car. Cenni I, 278.

[3]) Der Name ist bestritten, vgl. die Stelle p. 90 n. 3. Es erscheint aber natürlicher, Desideratam dort als Eigennamen zu fassen, und nicht als partic. perf. pass. von desiderare. Bei lezterer Annahme muss man aber jedenfalls den Namen unentschieden lassen, denn für keinen der anderen Namen, welche an die Stelle der Desiderata gesezt sind, lässt sich ein genügendes Zeugnis beibringen. Zusammengestellt sind die Namen bei Leibnitz, ann. imp. ed. Pertz, I, 26.

Digitized by Google

ist alles was uns berichtet wird [1]). Fragen wir nun zunächst, von welcher Seite die erste Anregung zu dieser Reise ausgieng, so müssen wir, da die Quellen schweigen, die Antwort aus dem Zusammenhang zu entnehmen suchen. Da ist nun aber deutlich, dass das Eingreifen der fränkischen Könige in die italischen Angelegenheiten — denn ein solches bezweckte die Reise der Königin Berta — in der Lage der Dinge überhaupt begründet war, so dass es schwer ist eine bestimmte einzelne Veranlassung, oder eine bestimmte Persönlichkeit als Urheber zu nennen. Soviel ist freilich ausser Zweifel, dass von Italien her der Anstoss kam; Desiderius und der Papst waren gleich thätig die Franken auf ihre Seite zu ziehen. Allein es frägt sich ob die Bemühungen des einen oder des andern von Erfolg gewesen sein würden, wenn nicht am fränkischen Hofe selbst bestimmte Parteibestrebungen sich geltend gemacht hätten. Wir erinnern uns, wie mächtig am Hof Pippins die langobardische Partei war; bei Karl begegnen wir ihr aufs neue, und sie scheint für einige Zeit den Sieg davon getragen zu haben [2]). Es wird uns erzählt, als König Karl die Desiderata zur Frau nahm, haben fränkische Grosse diese Verbindung mit einem Eide bekräftigt [3]), ein Beweis wie viel

---

[1]) Ann. Lauresh. p. II; Mon. SS. I, 30: Fuit Berta regina in Langobardia ad placitum contra Desiderio rege, et reddite sunt civitates plurime ad partem S. Petri, et Berta adduxit filiam Desiderii in Francia.

[2]) Hald, a. a. O. p. 23, sieht in Karls Vermählung mit Desiderata nur einen politischen Schachzug Karls, um dem Einfluss Karlmanns auf den Papst entgegenzuarbeiten. Hald legt aber zu grosses Gewicht auf den Zwiespalt zwischen Karl und Karlmann, wenn er meint, als Verbündeter Karlmanns habe der Papst ein Gegner Karls sein müssen; er kömmt auf diesem Wege zu ganz falschen Consequenzen, vgl. p. 26.

[3]) Vita Adalh. Mon. SS. II, 525: Unde factum est, cum idem Imperator Carolus Desideratam Desiderii regis Italorum filiam repudiaret, quam sibi dudum etiam quorumdam Francorum iuramentis petierat in coniugium, ut nullo negotio beatus senex persuaderi posset, dum adhuc esset tiro palatii, ut ei quam vivente illa rex acceperat, aliquo communicaret servitutis obsequio, sed culpabat modis omnibus tale connubium, et gemebat puer beatae indolis, quod et nonnulli Francorum eo essent periuri, atque rex inlicito uteretur thoro, propria sine aliquo crimine repulsa uxore. Quo nimio zelo succensus elegit plus seculum relinquere adhuc puer, quam talibus admisceri negotiis.

Digitized by Google

ihnen an der Verbindung mit den Langobarden lag; ihrem Einflusse nachgebend hatte wol Karl in die Ehe eingewilligt. Aus dem allem ergibt sich von selbst dass wir den Einfluss Bertas, auch wenn sie dieser langobardisch gesinnten Partei angehörte [1]), doch nicht grade als massgebend betrachten dürfen. Die Hauptverhandlungen wurden vor ihrer Reise geführt; sie brachte dieselben persönlich bloss zum Abschluss.

Das Ergebnis der Reise ist ein doppeltes: Rückgabe vieler Städte an den päpstlichen Stuhl, und Vermählung Karls mit der Tochter von Desiderius; also einerseits Befriedigung der Forderungen des Papstes, andrerseits Anschluss Karls an Desiderius. Man sieht, Karl wollte nicht sowol Desiderius das Uebergewicht über den Papst verschaffen, sondern dauernden Friden und ein gewisses Gleichgewicht zwischen beiden herstellen. Indem er es dahin brachte, dass Desiderius die streitigen Städte dem Papst überliess, beseitigte er den Gegenstand und die Veranlassung der früheren Kämpfe; dagegen bot er Desiderius einen festen Rückhalt gegen alle Ansprüche, welche der Papst darüber hinaus etwa erheben würde. So ordnet er die Angelegenheiten in Italien, ohne selber einer Partei bestimmt sich anzuschliessen. Im ganzen aber, darf man sagen, war der Vortheil auf der Seite von Desiderius; er konnte hoffen, gestüzt auf die Franken die Kräfte seines Reiches weiter zu entwickeln; dem Papst war der Vorwand zu ferneren Ansprüchen genommen. So wenig Karl es zu einem Bruch mit dem Papst hatte kommen lassen, so war doch augenscheinlich das Ansehen des lezteren bedeutend gesunken. Er hatte alles daran gesezt, die Ehe Karls mit Desiderata zu verhindern [2]), und in den stärksten Ausdrücken Karl von diesem Schritt ab-

---

[1]) Einh. vita Kar. c. 18; Mon. SS. II, 453 wird gesagt, dass Karl die Desiderata auf Zureden seiner Mutter zur Frau genommen habe. Gewis schlägt aber Baron. IX, 369 den Einfluss Bertas zu hoch an; und noch mehr gilt dieses von Pagi, 1282, welcher anzunehmen scheint, dass die Unterhandlungen über die Heirat überhaupt erst wärend der Anwesenheit Bertas in Italien aufgenommen worden seien.

[2]) Cod. car. Cenni I, 281 ff. Aus dem Brief geht hervor, dass auch die Vermählung von Desiderius Sohn Adelchis mit Gisela, der Schwester Karls und Karlmanns, beabsichtigt war; sie kam aber nicht zur Ausführung.

Digitized by Google

geraten; allein es gelang weder seinen Hinweisungen auf den „Glanz“ und „Adel“ des fränkischen Königsgeschlechts, noch seinen Schilderungen von der „Gemeinheit“ der Langobarden, auf die Entscheidung, die am fränkischen Hof getroffen wurde, einzuwirken. Die Ehe kam zu Stande.

Wie bekannt dauerte jedoch die Verbindung der Franken mit den Langobarden kurz. Schon ein Jahr, nachdem Karl die Desiderata zur Frau genommen, verstiess er sie wieder, wie Einhard sagt aus unbekannten Gründen [1]). Ueberhaupt finden wir die Gründe auch sonst nirgends angegeben, denn die Angabe des Mönchs von St. Gallen ist doch nur ein Versuch, die Massregel zu erklären, und darum nicht zuverlässig [2]). Ausdrücklich aber wird uns bezeugt, dass Desiderata selber keine Veranlassung dazu gab [3]); wir haben dieselbe also auf der Seite Karls zu suchen. Dann bleibt aber noch immer ungewis, ob Karl durch politische oder durch rein persönliche Gründe sich bestimmen liess. Da die Quellen schweigen sind wir auf Vermutungen hingewiesen, und diese führen uns zu der Annahme, dass Karls Verfahren mit seiner politischen Haltung im Zusammenhang stand. Denn dass der Vermählung bestimmte politische Absichten zu Grund lagen haben wir gesehen; daher dürfen wir wol auch die Verstossung als einen Beweis betrachten für den Wechsel, der jezt in Karls Politik eintrat. Kaum zu bezweifeln ist, dass der Papst die Hand im Spiele hatte, jedenfalls aber gewis dass die Verstossung den Sieg der päpstlichen Partei über die langobardische am fränkischen Hof bedeutete. Und zwar scheint der Kampf der beiden Parteien sehr lebhaft gewesen zu sein, so lebhaft dass er ein Zerwürfnis unter den Gliedern der königlichen Familie selbst herbeiführte [4]). Aber wichtiger ist, dass in den Bezie-

---

[1]) Einh. vita Kar. l. c. Deinde cum matris hortatu filiam Desiderii, regis Langobardorum duxisset uxorem, incertum qua de causa post annum eam repudiavit.

[2]) Mon. sangall. gest. Kar. II, 17; Mon. SS. II, 759.

[3]) Vita Adalh. l. c.

[4]) Vita Adalh. l. c. Adalhard war der Sohn Bernhards, des Bruders von König Pippin. — Ob jedoch die Verstossung in der Versammlung der Grossen zu Valenciennes beschlossen wurde, wie Leibnitz ann. imp. I, 29, vermutet, ist ungewis; und ohne Grund bestreitet Leibnitz

Digitized by Google

hungen des Papstes, Karls und Desiderius zu einander eine wesentliche Veränderung eingetreten war. Die Folgen davon kamen zu Tage, als König Karlmann starb [1]), 4. Dezember 771. Karlmanns Wittwe Girberga eilte mit ihren beiden Söhnen zu Desiderius, von einer Anzahl fränkischer Grossen begleitet, unter welchen Autcharius genannt ist. Desiderius nahm sie nicht nur bei sich auf, sondern benuzte auch, wie wir sehen werden, ihre Anwesenheit zu Schritten welche den Bruch mit König Karl, wenn derselbe irgend noch nicht vollständig war, jezt jedenfalls vollenden musten.

V.

Die günstigen Aussichten, welche die Vermählung Desideratas dem langobardischen Reich eröffnete, hatten sich nicht verwirklicht. Vielmehr stand Desiderius bald dem fränkischen König so feindlich gegenüber wie nie vorher. Bei der Spannung, welche zwischen ihm und Karl herrschte, war schon das mislich für ihn dass Girberga mit ihren Söhnen grade an seinem Hof Zuflucht gesucht hatte [2]); sie konnte sich auch an den Papst wenden der ja der Pathe ihres jüngsten Sohnes war; dessenungeachtet war ein friedliches Verhältnis zu den Franken noch immer nicht unmöglich. Allein Desiderius schlug einen Weg ein, der zum entgegengesezten Ziele führen muste. Er hatte seine Ansprüche gegenüber dem Papst immer mit rücksichtsloser Entschiedenheit verfolgt, und daneben doch die Rücksicht auf die Franken nie ausser Augen gelassen; selbst nach der tiefen Demütigung, welche er der fränkischen Partei in Rom bereitete, hatte er das gute Einvernehmen mit den Franken zu bewahren gewust; Karl hätte sonst seine

---

die Angabe Einhards, vita Kar. Mon. SS. II, 453, nach Jahresfrist sei die Verstossung erfolgt. Diess würde grade bestätigt, wenn wir nur wüsten dass die Verstossung in Valenciennes beschlossen wurde; denn diese Versammlung fand statt im Herbst 771, also ungefähr grade ein Jahr nach der Vermählung.

[1]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 148.

[2]) Pagi, 1287, meint, Desiderius habe die Girberga grade deswegen in seinen Schuz genommen, um sie eben als Werkzeug der Rache gegen Karl, wegen der Verstossung seiner Tochter, zu benutzen.

Digitized by Google

Tochter nicht zur Frau genommen. Nun war er mit den Franken zerfallen, und es ist von Interesse zu sehen, auf welche Weise er versuchte sich Ersaz für diesen Verlust zu schaffen. Es fragte sich freilich, ob der Schaden, welchen die Entfremdung der Franken mit sich brachte, überhaupt auf andrem Wege wieder gut zu machen war; doch scheint Desiderius daran nicht verzweifelt zu haben. Er richtete sein Augenmerk wieder in erhöhtem Grade auf Rom, wo die Verhältnisse abermals einem Umschwung zu seinem Vortheil günstig waren.

Die langobardische Partei in Rom, Paul Afiarta an der Spitze, hatte zwar nicht vermocht einen dauernden Anschluss des Papsts an die Langobarden zu Stande zu bringen; dennoch scheint sie sich in ziemlicher Stärke behauptet zu haben. Männer in der höchsten Stellung, aus der nächsten Umgebung des Papstes gehörten ihr an, ausser Paul der Defensor Regionarius (Vorsteher der Genossenschaft der Defensores) Gregor, Papst Stefans Bruder der dux Johannes, der Cubicularius Calvulus [1]) und vielleicht noch andere deren Namen nicht genannt sind. Diese Männer entschlossen sich zu dem Versuch, durch einen Gewaltstreich die Entscheidung über die bevorstehende Papstwahl in ihre Hand zu bringen. Auf ihre Veranstaltung ward acht Tage vor dem Tode Papst Stefans der Secundicerius Sergius, der noch immer im Gefängnis lag, von da weggeholt und dem Presbyter Tunisso und dem Tribunen Leonatius aus Anagnia übergeben, mit dem Befehl ihn zu tödten. Dieses geschah, genügte aber nicht um den Urhebern des Mords das Gelingen ihres Vorhabens zu verbürgen. Ihre Gegner waren zalreicher, und es schien daher notwendig auch ihren Einfluss auf die Wahl zu brechen. Eine Anzahl römischer Grossen, weltliche und geistliche, ward festgenommen, und die einen ins Gefängnis geworfen, die anderen in die Verbannung geschickt [2]). Als aber Papst Stefan starb, am 1. Fe-

---

[1]) Vita Hadr. l. c. 181 E.

[2]) Ungewis ist, ob diese Massregeln noch vor oder unmittelbar nach dem Tode Stefans ausgeführt wurden; doch geschah es ohne Zweifel gleichzeitig mit der Ermordung von Sergius. Die Angabe, vita Hadr. l. c. 179 D, lautet so: Hic (Hadr.) namque in ipsa electionis suae die,

Digitized by Google

bruar 772, zeigte sich dass Afiarta und seine Anhänger falsch gerechnet hatten. Hadrian, ein vornehmer Römer, wurde zum Papst gewählt, 9. Februar 772; seine ersten Regierungshandlungen liessen erkennen, dass er nicht gesonnen war der Willkühr Afiartas freien Spielraum zu gewähren. Die Verbannten wurden ungesäumt zurückberufen, die Verhafteten auf freien Fuss gesezt.

Nicht weniger selbständig trat Hadrian dem König Desiderius entgegen. Ob und wieweit Desiderius an dem Unternehmen Afiartas betheiligt war lässt sich nicht ermitteln; dennoch ist es nicht unwahrscheinlich dass eine Verabredung getroffen war. Denn kaum hatte Hadrian den päpstlichen Stuhl bestiegen, als bei ihm Gesante von Desiderius erschienen [1]), mit dem Auftrag, zwischen König und Papst ein Freundschaftsbündnis zu schliessen. Dabei finden wir über bestimmtere Anerbietungen, über Zugeständnisse an den Papst von Seiten des Desiderius kein Wort. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass der Papst Schwierigkeiten machte darauf einzugehen; er verlangte strenge Befolgung des Vertrags, welcher zwischen Römern, Franken und Langobarden noch unter der Regierung Aistulfs geschlossen war; wie aber, fragte er, könne man den Worten des Desiderius Glauben schenken, welcher von all den Versprechungen, die er dem Papste Stefan gemacht, nicht eine einzige erfüllt habe? Man sieht, dem Papst genügten die Anerbietungen nicht welche Desiderius ihm machen liess; er stellte grössere Forderungen und verlangte Bürgschaft für ihre Erfüllung. Alle Rechte der Kirche, die noch

---

confestim eadem hora qua electus est, reverti fecit iudices illos huius romanae urbis tam de clero quam de militia, qui in exilium ad transitum domni Stefani Papae missi fuerunt a Paulo cubiculario cognomento Afiarta, et aliis consentaneis impiis satellitibus. Sed et relictos, qui in arcta custodia mancipati ac retrusi erant, absolvi fecit.

[1]) Die Gesanten müssen gleich in den ersten Tagen nach der Wahl angekommen sein, denn der Einfall von Desiderius in das Exarchat, der doch erst nachher stattfand, erfolgte im zweiten Monat nach Hadrians Wahl. Es scheint also auf eine plözliche Ueberraschung des Papstes abgesehen gewesen zu sein; Afiarta, könnte man annehmen, schaffte seine Gegner vorher bei Seite, um dem Papst keinen andern Ausweg übrig zu lassen als den Anschluss an Desiderius.

Digitized by Google

nicht unter Stefan wieder erstattet seien, sollten nunmehr zurückgegeben werden [1]). Allein das lag gewis nicht in der Absicht von Desiderius, und nichts berechtigt zu der Annahme, dass er seinen Gesanten die Vollmacht gegeben habe, so weitreichende Zugeständnisse zu machen. Dennoch trugen die Gesanten kein Bedenken ihre Zustimmung zu geben. Sie gelobten eidlich, ihr König werde allen seinen Verpflichtungen nachkommen und in ewiger Freundschaft mit dem Papst verbunden bleiben. Auf dieses hin schickte Hadrian sogleich Gesante an Desiderius ab, um die Vollziehung des Vertrags ins Werk zu setzen; Einer derselben war Paul Afiarta. Allein er erfuhr schnell, wie wenig die Versicherungen der Gesanten mit den Absichten ihres Königs übereinstimmten.

Noch im Frühjahr 772, kaum zwei Monate nach Hadrians Wahl, wärend seine Gesanten in Rom unterhandelten, war Desiderius ins Exarchat eingedrungen und hatte Faventia, Ferrara, Commaclum weggenommen [2]). Ein Beweis wie wenig Rücksicht er auf den neuen Papst nehmen zu müssen glaubte. Sogar gegen Ravenna richtete er seinen Angriff; er bedrängte es von allen Seiten hart, plünderte das umliegende Land und machte grosse Beute.

Die Nachricht von diesen Vorgängen hatte der Papst durch seine Gesanten erhalten, die auf dem Weg zu Desiderius in Perusia davon gehört hatten und dann sogleich nach Rom zurückgekehrt waren. Bald kamen auch Gesante des Erzbischofs Leo von Ravenna selber in Rom an und baten den Papst um Unterstützung; Ravenna sei in der höchsten Not, der Vorrat an Lebensmitteln erschöpft; der Papst möge thun was in seinen Kräften stünde um die von Desiderius weggenommenen

---

[1]) Vita Hadr. l. c. 180 D: Confirmabant (die Gesanten) sub vinculo Sacramenti, quod eorum Rex omnes iustitias, quas antefato Stefano papae non fecerat, eidem praecipuo Pontifici et summo pastori perficeret, et in vinculo charitatis insolubili connexione cum eo fore permansurum. Hier ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, dass Hadrian diese Forderungen stellte; da er aber auf Grund der Anträge der Gesanten einen Vertrag nicht hatte schliessen wollen, müssen wir, da der Vertrag geschlossen ward, annehmen dass die Gesanten nun in seine Forderungen willigten.

[2]) Vita Hadr. l. c 180 A. B.

Digitized by Google

Städte ihm wieder zu entreissen. Denn solange Desiderius im Besitze dieser Städte sei, erklärten die Ravennaten, sei ihre Stellung bedroht [1]). Der Papst schenkte diesen Vorstellungen Gehör und schickte seine Gesanten, welche das erste Mal nur bis Perusia gekommen waren, aufs neue zu Desiderius ab. Er verlangte in einem Brief die Rückgabe der Städte, und stellte ihn darüber zur Rede dass er dem Freundschaftsbündnis zuwidergehandelt habe, das er durch seine Gesanten ihm hatte anbieten lassen [2]); auch die Gerechtsame des heiligen Petrus habe er nicht, wie er versprochen, zurückgegeben, sondern sogar Städte, welche längst im päpstlichen Besiz gewesen, weggenommen.

Dieses entschiedene Auftreten des Papstes muste Desiderius wol einigermassen überraschen; abbringen liess er sich aber dadurch von seinem Vorhaben nicht. Denn grade damals hielt er die Umstände für besonders günstig um mit seinen Plänen hervorzutreten. Er erblickte, wie sein ganzes Verfahren zeigt, in der Anwesenheit Girbergas mit ihren Söhnen ein Mittel zur Erweiterung seiner eigenen Macht. So fasste man auch in Rom selbst seine Absichten auf; denn der Biograph Hadrians, ein Römer jener Zeit, sagt, Desiderius habe gewünscht das Frankenreich zu spalten, den Papst mit König Karl zu entzweien, Rom und ganz Italien der langobardischen Herrschaft zu unterwerfen [3]). Diese Pläne, so weit aussehend sie waren, scheint Desiderius doch ganz ernstlich ins Auge

---

[1]) Vita Hadr. l. c. 180 C: direxerunt (Ravennates) huc Romam suos missos . . ., deprecantes . . . Pontificem, ut qualiter potuisset eis subveniret, ipsasque decertaret ad recolligendas civitates, asserentes quia si ipsae civitates non fuerint restitutae, vivere nullo modo potuissent.

[2]) Vita Hadr. l. c. Die promissio, quam per suos missos pollicendo direxerat, kann sich nur auf das angetragene Freundschaftsbündnis beziehen. Denn die Rückgabe der Gerechtsame des heiligen Petrus ist daneben ausdrücklich als ein zweites Moment aufgeführt. Daraus folgt aber weiter, dass diese Rückgabe in dem Antrag auf ein Bündnis nicht schon enthalten war. Dieselbe war also lediglich vom Papst gefordert, allerdings auf Grund von Versprechungen des Desiderius; allein die Worte iuxta quod repromiserat können sich auch auf frühere Versprechungen beziehen. Die Frage, ob seine Gesanten die Rückgabe in seinem Auftrage versprachen, wird durch diese Stelle also nicht entschieden.

[3]) Vita Hadr. l. c. 181 A.

Digitized by Google

gefasst zu haben. Da kam es natürlich vor allem darauf an, welche Stellung der Papst einnahm. Derselbe hatte unzweideutig gezeigt, dass Desiderius von seinem guten Willen wenig zu erwarten habe; gleichwol beharrte lezterer; er meinte die Macht seiner Anhänger in Rom reiche noch immer weit genug um den Papst seinen Zwecken dienstbar zu machen. Seine nächste Absicht nun war, der Papst solle Karlmanns Söhne zu Königen salben [1]) und dadurch ihr Recht anerkennen, ihrem Vater in der Herrschaft nachzufolgen. Vermochte Desiderius den Papst zu diesem Schritte zu bewegen, so hatte er den einen Zweck, ihn mit König Karl zu entzweien, erreicht; um so mehr kann es auffallen dass er kein Bedenken trug durch die Wegnahme mehrerer Städte ihn sich zu entfremden. Aber wir sehen sogleich, welcher Gedanke dieser Massregel zu Grunde lag. Desiderius nahm jene Städte weg als Unterpfand, dessen Besiz ihm die Unterstüzung des Papstes verbürgen sollte. In diesem Sinn stellte er der Aufforderung Hadrians, die Städte zurückzugeben, die Bedingung entgegen, dass der Papst sich erst zum Behuf einer Unterredung bei ihm einfinden möge; bei dieser Gelegenheit — das war seine Absicht — sollte er Karlmanns Söhnen die Salbung ertheilen [2]). Hadrian wies indessen das Verlangen mit Entschiedenheit zurück, so dass Desiderius entweder sein Vorhaben aufgeben, oder zu List und Gewalt seine Zuflucht nehmen muste. Er wählte lezteres, und nicht ganz ohne Aussicht auf Erfolg; Afiarta machte sich anheischig den Papst zu ihm zu führen, „und müste er auch Stricke an seine Füsse legen“ [3]). Allein Afiarta hatte seine Rolle ausgespielt. Ob seine Drohungen dem Papst zu Ohren gekommen waren wissen wir nicht bestimmt; berichtet ist nur dass, wärend er in päpstlicher Sendung noch von Rom abwesend war, seine Schuld an der

---

[1]) Vita Hadr. l. c.

[2]) Vita Hadr. l. c. Et ob hoc ipsum Sanctissimum Praesulem ad se properandum seducere conabatur, ut ipsos antefati Carolomanni filios Reges ungeret.

[3]) L. c. 181 B: Paulus ... promittebat, se ipsum Beatissimum Papam ad eum ducere, dicens quod si etiam in eius pedibus funem me adhibere convenerit, eum qualiter potuero ad tuam deducam praesentiam.

Digitized by Google

Ermordung des Sergius zu Tage kam. Diese Entdeckung führte, wie es scheint, überhaupt zu der Erkenntnis, wie gefährlich für den Papst seine Thätigkeit sei; man beschloss also ihn unschädlich zu machen [1]). Da jedoch der Papst fürchtete, die Kunde von diesem Beschluss möchte noch unterwegs zu ihm gelangen, und ihn veranlassen sich zu Desiderius zu begeben und in Gemeinschaft mit ihm dem römischen Gebiet und dem Exarchat neuen Schaden zuzufügen, liess er insgeheim durch den Tribun Julianus dem Erzbischof Leo von Ravenna die Aufforderung zugehen, den Afiarta auf der Rückreise von Desiderius in Ravenna oder in Ariminum festnehmen zu lassen. Diess geschah; wärend Afiarta in Ravenna zurückgehalten wurde leitete man in Rom eine strenge Untersuchung jenes Mordes ein. Die Schuldigen wurden nach Constantinopel verbannt und dann die Untersuchungsacten an den Erzbischof von Ravenna geschickt, „damit sie dem Afiarta vorgelesen würden"; die Untersuchung gegen ihn sollte also der Erzbischof leiten, allein dieser übertrug sie ohne päpstliche Genehmigung dem Consular von Ravenna, welchem er auch Afiarta selber übergab. Afiarta wurde schuldig befunden und auf Befehl des Erzbischofs hingerichtet, obschon sich der Papst gegen die Hinrichtung und für seine Verbannung nach Constantinopel ausgesprochen hatte [2]).

---

[1]) Leo a. a. O. I, 198, gibt an, schon die Sendung des Afiarta an Desiderius habe den Zweck gehabt, sich seiner zu entledigen. Dafür bieten die Quellen keinen Anhaltspunkt, wie auch nicht für die Annahme, es sei dem Papst mit den Forderungen an Desiderius nicht Ernst gewesen. Wenn er freilich wuste, dass Afiarta mit Desiderius im Einverständnis stand, so konnte er die Erfolglosigkeit seiner Sendung von Anfang an voraussehen. Richtig erscheint die Annahme von Leibnitz, ann. imp. I, 31, dass der Papst erst wärend Afiartas Abwesenheit zufällig seine Schuld an der Ermordung des Sergius entdeckt habe; nun erst wurde man wol gewahr, welche Absichten er überhaupt verfolgte.

[2]) Es ist hier nicht der Ort, genauer einzugehen auf die ausführliche Erzählung der hieher gehörigen Vorgänge in der vita Hadr., oder auf die Bedenken welche sich gegen die Richtigkeit dieser Darstellung erheben lassen. Mit Recht macht Hegel, a. a. O. I, 261 n. 1 darauf aufmerksam, „dass der Papst durch den Tod Afiartas einen sehr gefährlichen Gegner loss wurde, wärend man nicht einsieht, welches besondere Interesse der Erzbischof von Ravenna bei der Hinrichtung haben konnte".

Digitized by Google

Indessen waren die Unterhandlungen zwischen dem Papst und Desiderius fortgegangen, allein ohne Erfolg [1]). Auch das Schicksal Afiartas und der damit entschiedne Sturz seiner Partei in Rom bewog den König nicht, die Hand zu einem Vergleich zu bieten; nur noch gewaltsamer gieng er gegen den Papst vor. Er nahm die Städte Senogallia, Mons Feretri, Urbinum, Eugubium weg und besezte also einen grossen Theil des Exarchats und der Pentapolis; ja seine Truppen drangen bis Blera, einer im Ducat von Rom selbst gelegenen Stadt, und besezten Otricoli, einen befestigten Ort am Tiber, nördlich von Rom. Durch Raub und Plünderung fügte er dem römischen Gebiet grossen Schaden zu.

Diesem kräftigen Auftreten hatte der Papst nichts entgegen zu setzen, als das Ansehen seiner apostolischen Würde, womit er jedoch auf Desiderius keinen Eindruck machte. Zu wiederholten Malen liess er ihn auffordern die eroberten Städte zurückzugeben, aber immer umsonst; selbst die flehenden Bitten des Abts vom Kloster der Mutter Gottes, der mit 20 greisen Mönchen zu ihm kam, und fussfällig um Bewilligung der päpstlichen Forderungen bat, hatten keinen Erfolg [2]). Desiderius, fast im Angesicht Roms stehend, erneuerte vielmehr durch Gesante sein früheres Verlangen beim Papst wegen einer Zusammenkunft. Hadrian aber hielt, ungeachtet seiner Bedrängnis, fest an dem Standpunkt den er von vorn herein eingenommen hatte. Er wollte nicht bloss als Bischof von Rom, sondern als weltlicher Herrscher dem Desiderius entgegentreten, und deshalb nur auf der Grundlage seiner vollen ungeschmälerten Machtstellung sich zu Unterhandlungen herbeilassen. Demnach bestand er auf der Forderung, dass Desiderius sämmtliche Eroberungen herausgeben sollte; dann erst könne

---

Andrerseits darf man aber nicht übersehen, dass der Papst durch die Hinrichtung Afiartas den Desiderius nur noch mehr gegen sich aufbringen muste, dass dagegen im Hinblick auf die Unterstützung, welche Desiderius dem Gegner Leos, Michaël, wenige Jahre früher gewährt hatte, und noch auf seine jüngsten Schritte, die Erbitterung Leos gegen Desiderius und seine Anhänger, auch wol die in Rom, recht wol sich erklären lässt.

[1]) Vita Hadr. l. c. 182 C.

[2]) Vita Hadr. l. c. 182 D.

Digitized by Google

und solle eine Zusammenkunft zum Behufe weiterer Unterhandlungen stattfinden [1]). Man machte also auf keiner Seite ein Zugeständnis, und es konnte wenig helfen dass der Papst versicherte, er würde nach Erfüllung der von ihm gestellten Bedingungen mit der grösten Bereitwilligkeit jedem Ruf des Königs zu einer Zusammenkunft Folge leisten; noch weniger Wert hatte seine Versicherung, falls er schliesslich eine Zusammenkunft doch ablehnen würde, solle Desiderius die Städte wieder erobern dürfen [2]). Unter solchen Umständen kann es nicht befremden, dass die Gesantschaften, welche Hadrian wiederholt an Desiderius schickte, jedesmal unverrichteter Sache nach Rom zurückkamen, und dass Desiderius, des Wartens müde, endlich sich entschloss gegen die Stadt Rom selbst zu ziehen.

Es war ein bedeutsamer Schritt welchen Desiderius that. Denn von dem kräftigen beharrlichen Papst liess sich erwarten, dass er auch die äusserste Gewalt würde über sich ergehen lassen ohne nachzugeben. Die Aussicht auf eine friedliche Lösung wurde dadurch in immer weitere Ferne gerückt, eine Entscheidung durch die Waffen fast unvermeidlich. Es fragte sich welcher der streitenden Theile eine stärkere Macht in den Kampf zu führen vermochte. Augenscheinlich waren die Streitkräfte von Desiderius den päpstlichen weit überlegen, aber nicht minder deutlich war, dass der Papst in König Karl, dem Schirmherrn der römischen Kirche und Gegner von Desiderius, einen sicheren Rückhalt hatte. Und in der That kam von den Franken die Entscheidung. —

Ueber die folgenden Ereignisse haben wir neben dem römischen Bericht in der Lebensbeschreibung Hadrians auch wieder einen fränkischen in den grösseren Lorscher Annalen [3]). Der römische ist weit ausführlicher als der fränkische, aber lezterer hat dennoch seinen besondern Wert, denn er enthält

---

[1]) L. c. 183 B: Nam si prius ipsas civitates non reddiderit, et iustitiam nobis minime fecerit, sciat pro certo meam nequaquam videbit faciem.

[2]) L. c. Etsi forsitan de hoc dubitationem habet, me cum eo minime debere coniungi, postquam ipsas civitates reddiderit, si me cum ipso non coniunxero loquendum, licentiam habeat eas denuo occupandi.

[3]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 150. 152 (Einh. ann. l. c. 151. 153).

Digitized by Google

einige Angaben welche der römische nicht hat. Offenbar ist er von einem Mann aus der Umgebung König Karls geschrieben [1]), und da auch die Lebensbeschreibung Hadrians ohne allen Zweifel von einem gleichzeitigen Verfasser, einem römischen Geistlichen, herrührt, verdienen beide Berichte gleiche Beachtung; der eine ergänzt den andern, Widersprüche finden wir nicht.

Papst Hadrian erkannte die Gefahr die ihn bedrohte. Sein erstes war sich der fränkischen Hilfe zu versichern. Er schickte zur See eine Gesantschaft an König Karl, und ersuchte ihn der Kirche Beistand zu leisten und Desiderius zur Rückgabe der weggenommenen Städte zu zwingen [2]). Es ist dieses dieselbe Gesantschaft, von welcher wir in den Lorscher Annalen lesen, dass sie Karl in Diedenhofen getroffen habe, im Frühjahre 773; als Gesanter wird da Petrus genannt [3]). Inzwischen waren die Zurüstungen des Desiderius zum Zug gegen Rom vollendet und er schritt zur Ausführung. Begleitet von seinem Sohn und Mitregenten Adelchis, von Karlmanns Wittwe und Söhnen und dem Franken Autcharius, sezte er sich mit seinem Heer in Bewegung gegen Rom. So in kriegerischer Haltung machte er den lezten Versuch auf fridlichem Wege seine Absichten zu erreichen. Er schickte drei seiner Grossen voraus um dem Papst seinen Anzug zu melden und ihn noch einmal zu einer Zusammenkunft aufzufordern [4]). Aber auch diesmal bestand Hadrian auf seinen früheren Forderungen, und weigerte sich, ehe dieselben erfüllt wären, dem Verlangen von Desiderius Folge zu geben. Auf die Kunde von dieser Weigerung sezte Desiderius den Marsch gegen die Stadt fort, während der Papst sein möglichstes that um sie in Vertheidigungszustand zu setzen. Aus Tuscien, Campanien, Perusium und der Pentapolis zog er Bewaffnete an sich, die Kostbarkeiten der Peterskirche und Paulskirche wurden in die Stadt geschafft,

---

[1]) Ranke, zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten, Abhandlungen der Berliner Akademie, Jahrg. 1854 p. 434.

[2]) Vita Hadr. l. c. 183 A.

[3]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 150.

[4]) Dass die Gesanten diesen Auftrag hatten ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, geht aber aus der Antwort des Papstes hervor, Vita Hadr. l. c. 183 C.

Digitized by Google

und die Zugänge zu den Kirchen fest verschlossen; denn zum Widerstand fühlte man sich am päpstlichen Hof doch zu schwach, und nahm deshalb die Zuflucht zu den geistlichen Waffen: die Furcht, durch einen gewaltsamen Einbruch die Strafe des Himmels auf sich zu laden, sollte Desiderius abhalten die Thüren zu erbrechen [1]). Der Papst fertigte eine Urkunde aus, worin er den König und, wie es scheint, alle Langobarden nebst Autcharius, mit dem Bann belegte. Drei Bischöfe überbrachten dem Desiderius diese Nachricht, mit dem Anfügen dass weder er selbst noch die Seinigen das Gebiet von Rom sollten betreten dürfen, ehe sie vom Bann wieder gelöst wären. In Viterbo trafen die Bischöfe den König, der, nachdem er die Botschaft angehört, „sofort voll Scheu und Bestürzung in sein Land zurückkehrte“ [2]). So erzählt die Biographie Hadrians; wir fragen aber billig den Gründen, welche Desiderius zum Rückzug bewogen, genauer nach. Ein römischer Geistlicher, wie der Verfasser der Biographie, durfte glauben dass Desiderius lediglich dem gegen ihn ausgesprochenen Bann gewichen sei, und es ist immerhin glaublich dass derselbe Eindruck auf ihn gemacht hat; zu grossen oder gar den allein bestimmenden Einfluss dürfen wir ihm aber doch nicht beilegen. Vielmehr ist es unzweifelhaft, dass noch andere Gründe mitwirkten, über die wir allerdings nur Vermutungen aufstellen können, doch so dass für dieselben wenigstens ein Anhaltspunkt vorhanden ist. Wir erfahren nemlich, dass Desiderius ins fränkische Reich hatte melden lassen, er habe alle weggenommenen Städte und alle Gerechtsame des heiligen Petrus zurückgegeben [3]). Der päpstliche Gesante Petrus hatte das Gegentheil berichtet, wodurch König Karl sich veranlasst sah, selbst eine Gesantschaft abzuschicken um sich über den

---

[1]) Vita Hadr. l. c. 183 D. 184 B.

[2]) Vita Hadr. l. c. 184 A: Susceptoque eodem obligationis verbo per antefatos Episcopos ipse Longobardorum rex illico cum magna reverentia a civitate viterbiense confusus ad propria reversus est.

[3]) L. c. 184 B: Post haec coniunxerunt ad sedem apostolicam missi saepius dicti Caroli Excellentissimi Regis Francorum et Patritii Romanorum ... inquientes, si praefatus Longobardorum rex abstultas civitates et omnes iustitias B. Petri reddidisset, sicut false in Franciam dirigebat, asserens se omnia reddidisse.

Digitized by Google

wahren Sachverhalt zu unterrichten [1]). Gleich nach dem Abzug der Langobarden von Viterbo trafen die fränkischen Gesanten in Rom ein. Erwägen wir diese Umstände, so dürfen wir kein Bedenken tragen zu vermuten, dass der Rückzug von Desiderius mit der Ankunft der fränkischen Gesanten im Zusammenhange stand. Ob sie Desiderius selbst aufsuchten ist ungewis, und durch das Schweigen der vita unwahrscheinlich gemacht; aber schon die Kunde von ihrer Sendung genügte ja um ihn zum Rückzug zu bewegen, wenn er auch nur einigermassen Rücksicht auf die Franken nehmen wollte. Freilich konnte er der Beschuldigung der Wortbrüchigkeit troz des Rückzugs nicht entgehen. Denn der Papst theilte den Gesanten alles mit, was vorgegangen war, und entliess sie dann in Begleitung römischer Gesanten, welche den Auftrag hatten Karl dringend zu ersuchen, er möchte sein und seines Vaters Versprechen erfüllen, die Kirche befreien und Desiderius zwingen, alles dem heiligen Petrus entrissene zurückzugeben. Auf der Reise ins fränkische Reich begaben sich die Gesanten erst zu Desiderius, gemäss dem Befehl König Karls, und verlangten er solle die Forderungen des Papsts befridigen; allein sie musten ihre Reise fortsetzen ohne etwas ausgerichtet zu haben [2]).

Desiderius trozte auch den Franken, dennoch aber zögerte König Karl noch, als Schirmherr der Kirche ihren Forderungen mit den Waffen Nachdruck zu verschaffen. Er hatte das Jahr zuvor den weit aussehenden Sachsenkrieg begonnen, der seine ganze Kraft in Anspruch nahm, und muste daher Bedenken tragen, durch eine kriegerische Unternehmung im Süden sich die Hände zu binden. Deshalb schickte er nochmals Gesante an Desiderius um eine fridliche Lösung des Streites herbeizuführen; er soll ihm sogar eine Summe von 14000 Goldsolidi angeboten haben um ihn zur Bewilligung der päpstlichen Forderungen zu bewegen [3]). So auffallend diese An-

---

[1]) Diesen Zusammenhang nimmt auch Leibnitz an, ann. imp. I, 39, und vieles spricht für seine Vermutung, dass auch die Gesantschaft des Desiderius Karl in Diedenhofen getroffen habe.

[2]) Vita Hadr. l. c. 184 C. D.

[3]) Vita Hadr. l. c. 184. D. E. A.

Digitized by Google

gabe ist, so zeigt sie doch wie grossen Wert Karl auf ein fridliches Abkommen legte. Allerdings umsonst. Desiderius wies seine Vorschläge ab. Der Krieg war unvermeidlich, wenn Karl sein Ansehen in Italien behaupten wollte; er zögerte nicht ihn zu beginnen.

Nach einer Beratung Karls mit seinen Grossen, so erzählen die Lorscher Annalen, wurde beschlossen den Forderungen des Papstes Folge zu geben [1]). Karl berief eine allgemeine Reichsversammlung der Franken nach Genf; hier ward auf dem Maifeld der Beschluss, den Krieg zu beginnen, genehmigt, und der Feldzug eröffnet. In zwei Abtheilungen rückte das Heer über die Alpen, die eine unter Karls persönlicher Führung über den Mont Cenis, die andere unter seinem Oheim Bernhard über den grossen Bernhard; vor den Klausen, welche Desiderius besezt hielt, vereinigten sich die Abtheilungen wieder, und Karl schlug ein Lager auf, wärend Desiderius seinerseits starke Befestigungen anlegte [2]). Wie einst Aistulf versuchte jezt auch Desiderius, um jeden Preis die Klausen zu behaupten, und es gelang ihm wenigstens die Franken lange aufzuhalten. Es scheint als hätte Karl fast schon die Hoffnung aufgegeben in die Klausen einzudringen; er unterhandelte auf Grund der zulezt gestellten Bedingungen aufs neue mit Desiderius, ja er erklärte sich schliesslich bereit ohne Schwertstreich in sein Land zurückzuziehen, sobald nur Desiderius ihm drei Söhne langobardischer Grossen als Geisseln für die Rückgabe der Eroberungen an den päpstlichen Stuhl übergeben würde. Allein auch auf dieses Anerbieten gieng Desiderius nicht ein. Dürfen wir nun den Biographen Hadrians für gut unterrichtet in diesem Falle halten, so waren die Franken nahe daran unverrichteter Dinge von den Klausen abzuziehen; da aber brachte plözlich die göttliche Allmacht Verwirrung unter die Langobarden, so dass sie alle die Flucht ergriffen [3]). So der Biograph. Man sieht die

---

[1]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 150. Die Angaben in der vita Hadr. stimmen damit überein, sind aber weniger genau.

[2]) Vita Hadr. l. c. 184 B

[3]) Vita Hadr. l. c. 184 C: Unde Omnipotens Deus conspiciens ipsius maligni Desiderii iniquam perfidiam, atque intolerabilem proterviam, dum

Digitized by Google

langobardische Macht war gefürchtet, die Lage Karls eine schwierige, so schwierig dass man sein Eindringen in die Klausen nur durch ein Wunder zu erklären wuste. Es ist damit allerdings noch nicht erklärt. Da finden wir nun den erwünschten Aufschluss in den Lorscher Annalen. Von den Unterhandlungen zwischen Karl und Desiderius sagen dieselben nichts; aber auch bei ihnen deutet die Angabe, Karl habe vor den Klausen ein Lager geschlagen, auf einen längeren Aufenthalt an diesem Orte hin. Endlich drang die auserlesene Schaar unter Karls Truppen über die Berge vor und umgieng so die Langobarden [1]). Wir müssen es wol unentschieden lassen, ob die Nachricht bei Agnellus Glauben verdient, dass im Auftrag Erzbischof Leos von Ravenna der Diaconus Martin den Franken den Weg nach Italien gezeigt habe; die gleichzeitigen Quellen erzählen davon nichts, und um die Richtigkeit der Angabe zu beweisen genügt der Umstand nicht, dass Desiderius und Leo damals allerdings in feindseligen Verhältnissen standen; mehr aber wissen wir nicht [2]). Dagegen

---

vellent Franci alio die ad propria reverti, misit terrorem et validam trepidationem in cor eius, vel filii ipsius, Adalgisi scilicet, et universorum Longobardorum, et caedem nocte dimissis propriis tentoriis, atque omni supellectile fugam omnes generaliter nemine eos persequente arripuerunt. Quod cernentes exercitus Francorum persecuti sunt eos, et plures ex eis interfecerunt.

[1]) Ann. Laur. mai. l. c. Tunc domnus Carolus Rex una cum Francis castra metatus est ad easdem clusas; et mittens scaram suam per montana, hoc sentiens Desiderius, clusas relinquens, supradictus domnus Carolus rex una cum Francis, auxiliante domino et intercedente beato Petro apostolo, sine laesione vel aliquo conturbio clusas apertas, Italiam introivit ipse et omnes fideles sui.

[2]) Auch die andere Angabe von Agnellus, Leo habe den Karl nach Italien berufen, kann richtig sein, obgleich wir sie vor Agnellus nirgends finden. Grosse Bedeutung hat sie aber nicht, da die Aufforderung Leos neben den übrigen Motiven Karls zu dem Feldzug doch nur wenig in Betracht gekommen sein wird. Die Stelle lautet, Agnell. vita Leon., Mur. SS. II$_1$, 177: Hic (Leo) primus Francis Italiae iter ostendit per Martinum Diaconum suum, qui post eum quartus Ecclesiae regimen tenuit, et ab eo Karolus rex invitatus Italiam venit, regnum Langobardorum depopulavit, et rex eorum Desiderius socer suus in Franciam captivus portatus est.

Digitized by Google

ist es gewis, dass durch den Marsch jener fränkischen Schaar über das Gebirge die Entscheidung herbeigeführt wurde. Auf die Nachricht davon verliess Desiderius die Klausen und eilte mit seinen Grossen und einem Theil seines Heeres flüchtig nach Pavia, wo er Anstalten zur Vertheidigung traf. Adelchis hatte sich mit Girberga und ihren Söhnen und deren fränkischen Begleitern nach Verona begeben. Karl aber zog mit den Seinigen „durch den Beistand des Herrn und die Fürbitte des heiligen Apostels Petrus durch die ohne Verlust oder irgend welche Verwirrung geöffneten Klausen in Italien ein. Er rückte vor Pavia, schloss Desiderius darin ein und belagerte die Stadt. Daselbst feierte er Weihnachten in seinem Lager," 773.

Desiderius machte, wie früher Aistulf, sein und seines Reiches Schicksal abhängig von dem Schicksal seiner Hauptstadt Pavia. Er so wenig wie Aistulf wagte in offner Feldschlacht den Franken zu begegnen. Verschiedene Gründe mögen ihn davon abgehalten haben, und einen derselben finden wir in der vita Hadr. ausdrücklich angegeben. Da lesen wir von der Unzufridenheit, welche schon vor dem Marsch zu den Klausen unter den Spoletinern herrschte, und die so gross war dass schon damals einige Bewohner von Spoleto und Reate sich nach Rom begaben und dem heiligen Petrus und dem Papst Treue schwuren [1]). So machte auch jezt wieder der Aufruhr im Inneren Desiderius zu schaffen, wärend es galt, das Reich gegen äussere Feinde zu beschützen, und man frägt, ob nicht der Verlust der Selbständigkeit des Langobardenreiches mehr noch als den Gegnern von aussen, der inneren Spaltung zuzuschreiben ist. Denn auf Spoleto blieb der Abfall schwerlich beschränkt, und gewis hat der Mönch von Salerno Recht, wenn er bei der Erzählung von dem Fall des Desiderius die innere Zwietracht unter den Langobarden

---

[1]) Vita Hadr. l c. 185 A: Nam Spoletini et Reatini aliquanti eorum utiles personae, antequam Desiderius seu Longobardorum eius exercitus ad clusas pergerent, illi ad B. Petrum confugium facientes praedicto Sanctissimo Hadriano Papae se tradiderunt, et in fide ipsius Principis Apostolorum atque praedicti Sanctissimi Pontificis iurantes more Romanorum tonsurati sunt.

Digitized by Google

hervorhebt; ihr müssen wir ohne Zweifel nicht am wenigsten die Schuld an dem unglücklichen Ausgang des Kampfes beilegen. Da konnte es dann leicht geschehen, dass sich im Volke die Ueberlieferung von wirklichem Verrat ausbildete, wogegen die anderen Ursachen der Entscheidung mehr und mehr in den Hintergrund traten. Wol mochte Verrat im Spiele sein, aber ganz unerwiesen ist doch die Angabe des salernitaner Mönchs, langobardische Grosse haben König Karl aufgefordert Italien zu unterwerfen: dann wollten sie Desiderius in seine Hände liefern; so sei es geschehen, Karl sei König von ganz Italien geworden [1]). Hier ist eine einzelne Seite der Verhältnisse, wie sie unter Desiderius im langobardischen Reiche waren, aufgegriffen und als allein wirksam hingestellt und weiter ausgeführt. Daher hat diese Erzählung nur in beschränktem Masse Anspruch auf historische Treue; sie steht schon mitten inne zwischen Geschichte und Sage.

Die Lage von Desiderius war jedenfalls sehr gefährlich. Eben in dem Augenblick, da alles ankam auf seine Rettung, fiel das ganze Herzogthum Spoleto ab von der Sache des Königs und Reichs, und leistete dem Papst den Eid der Treue. Hildeprand, einer aus der Zahl derer welche den Abfall eröffnet hatten, wurde von den Spoletinern mit Zustimmung des Papstes als Herzog von Spoleto eingesezt [2]). So kam das

[1]) Chron. salern. Mon. SS. III, 476: Set dum iniqua cupiditate Langobardi inter se consurgerent, quidam enim e proceribus Langobardis clam legationem mittunt Carolo, Francorum regi, quatenus veniret cum valido exercitu et regnum Italiae sub sua ditione optineret, asserentes, quia istum Desiderium tyrannum sub potestate eius traderent vinctum, et opes multas cum variis indumentis auro argentoque intextis in suum committerent dominium . . .

[2]) Vita Hadr. l. c. 185 C: Et confestim ipse ter Beatissimus bonus Pastor . . . constituit eis ducem, quem ipsi propria voluntate sibi elegerunt, scilicet Hildeprandum nobilissimum, qui prius cum reliquis ad Apostolicam sedem refugium fecerat. Diese Worte könnte man ebenso gut auch so verstehen, dass der Papst den Herzog eingesezt, die Spoletiner nur zugestimmt haben. Da aber die Worte selber zweideutig sind, und auch aus dem Zusammenhang sich kaum wird ermitteln lassen, ob bei der Wahl der Wille des Papstes oder der Wille der Spoletiner massgebend war, so kann die Frage, in welchem Sinn die Worte zu fassen sind, nicht bestimmt entschieden werden.

Digitized by Google

Herzogthum Spoleto in Abhängigkeit von dem päpstlichen Stuhl. Und gleichzeitig giengen auch die Bewohner von Firmum, Auximum, Ancona und dem Castell Felicitas zu den Römern über, leisteten den Eid der Treue und begaben sich in den Schuz und die Gewalt des Papstes.

Das alles geschah wärend Desiderius noch in Pavia eingeschlossen war, und ehe Karl über das langobardische Reich seine Verfügungen getroffen hatte, auf welchen die spätere Ordnung Italiens beruhte. Daher können die eben erzählten Vorgänge in Spoleto als massgebend für die Neugestaltung nicht betrachtet werden. Die Belagerung Pavias zog sich inzwischen in die Länge, wodurch Karl Zeit gewann sich des umliegenden Landes zu bemächtigen. Nächst Pavia war für ihn am wichtigsten der Besiz von Verona, wohin Adelchis mit Girberga und ihren Söhnen geflohen war. Daher rückte er, wärend er die Hauptmasse seines Heeres vor Pavia zurückliess, mit einer Abtheilung der tapfersten Franken gegen Verona. Girberga mit ihren Söhnen und Autcharius ergaben sich ihm sofort, worauf er mit ihnen vor Pavia zurückkehrte. Ob die Stadt Verona selber damals in seine Hände fiel ist nicht deutlich zu erkennen; jedenfalls vermochte sich Adelchis auf die Dauer nicht darin zu halten, sondern floh übers Meer nach Constantinopel [1]). Karl aber sezte seine Eroberungen fort und unterwarf sich verschiedene Städte am linken Ufer des Po. Bereits sechs Monate stand er vor Pavia; das Land ringsum war ihm unterworfen, die schliessliche Einnahme von Pavia selbst schien gesichert. So konnte er unbesorgt sein Heer verlassen und nach Rom gehen, um sich mit dem Papst persönlich über die Herstellung einer festen Ordnung in Italien zu besprechen. Denn allerdings that Eile Not; die Sachsen hatten einen Einfall ins fränkische Reich gemacht und waren bis Frizlar vorgedrungen, was Karls Rückkehr höchst wünschenswert machte [2]). Andrerseits sollten die Verhältnisse Italiens dauernd in Ordnung gebracht werden, denn Karl war nicht der Mann auf halbem Wege stehen zu bleiben. Es ist kein Zweifel, lange ehe er Herr Pavias war, wir dür-

[1]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 152.

[2]) Ann. Laur. mai. l. c.

Digitized by Google

fen sagen vom Beginn des Feldzugs an, war es bei ihm beschlossene Sache, dem bisherigen unsicheren Zustand der Dinge ein Ende zu machen. Dazu war aber eine persönliche Besprechung mit dem Papst erforderlich.

Am Sonnabend vor Ostern, 2. April 774, traf Karl in Rom ein, begleitet von einer Anzahl fränkischer Bischöfe und Aebte, Herzöge und Grafen [1]). Er wurde vom Papst aufs festlichste empfangen und begieng mit ihm die Osterfeier. Am nächstfolgenden Mitwoch hatte der Papst mit Karl eine Besprechung in der Peterskirche über die Ansprüche und Rechte der Kirche. Hier bestätigte Karl mit seinen Grossen den zwanzig Jahre früher in Kiersy geschlossenen Vertrag, und fügte zu der ersten Schenkungsurkunde noch eine zweite hinzu [2]). Mit Recht fällt es auf, dass Karl diese ungemessene Schenkung seines Vaters wieder erneuerte; man frägt, wie er Gebiete wegschenken konnte die unter griechischer Oberhoheit standen, wie z. B. Corsica, Venetien [3]). Man wird gestehen müssen, dass eine befridigende Lösung dieser Fragen nicht wol möglich ist [4]); das aber ist hervorzuheben, dass den Angaben der vita über die Schenkung die thatsächlichen Verhältnisse ganz und gar nicht entsprechen. In Wahrheit sind sie es, auf welche es uns hier ankömmt, weshalb wir noch einen Augenblick dabei verweilen werden. Zunächst aber haben wir es noch mit dem Schicksal von Desiderius zu thun.

Von Rom kehrte Karl in sein Lager vor Pavia zurück. Die Vertheidiger der Stadt waren zulezt erschöpft, tötliche Krankheiten brachen unter ihnen aus, und so entschlossen sie sich endlich Karl die Stadt zu übergeben [5]), im Juni 774 [6]);

---

[1]) Vita Hadr. l. c. 185 Bff.

[2]) Vita Hadr. l. c. 186 C.

[3]) Wenig erklärt wird durch die Bemerkung bei Papencordt, Rom im Mittelalter, herausgegeben von Höfler, p. 99 n. 1: „Wir sehen nicht ein was man gegen die Schenkung aus dem Umstande folgern kann, dass Karl einzelne Orte nicht besass, wie Corsica und Benevent. Desto besser konnte er sie verschenken."

[4]) Vgl. oben p. 37—39.

[5]) Ann. Laur. min. Mon. SS. I, 117.

[6]) Ann. Lauresh. Mon. SS. I, 30.

Digitized by Google

Desiderius mit seiner Frau und Tochter und mit seinem ganzen Schatze fiel in Karls Gewalt. Damit war das Schicksal des langobardischen Reiches entschieden. Mühelos, wie es scheint, wurde Karl vollends Herr desselben; ohne König und Führer „kamen alle Langobarden Italiens und unterwarfen sich der Herrschaft des ruhmvollen Königs Karl und der Franken“ [1]). „Nachdem Karl den einen König, Desiderius, gefangen genommen, den andern, seinen Mitregenten Adelchis nach Constantinopel verjagt hatte“, so erzählt Paulus, der Geschichtschreiber der Langobarden selber, „unterwarf er das von seinem Vater schon zweimal besiegte Volk der Langobarden ohne schweren Kampf insgesammt seiner eigenen Herrschaft, und verfolgte, was selten zu geschehen pflegt, seinen Sieg mit Milde und Mässigung“ [2]).

Desiderius verschwindet vom Schauplaz; er ward mit Frau und Tochter gefangen ins fränkische Reich geführt, wo er sein Leben beschloss. Zeit und Ort seines Todes sind uns nicht sicher überliefert; eine Nachricht aus viel späterer Zeit gibt an, er sei nach Lüttich verbannt [3]); eine andere erzählt, er habe „unter Wachen und Beten, unter Fasten und vielen guten Werken bis an sein Ende in Korvei gelebt“ [4]). Es ist möglich, dass er zuerst nach Lüttich und von da nach Korvei gebracht ward.

VI.

An die Stelle von Desiderius trat Karl als König der Langobarden. Eine Theilung des langobardischen Reiches zwischen den Franken und der Kirche fand nicht Statt. Der Papst hatte die Forderungen, die er früher an Desiderius gestellt und deren Bekämpfung lezteren zu Falle gebracht hatte, nunmehr bei Karl geltend zu machen; und dass es ernstlich in Karls Absicht lag, der Kirche gerecht zu werden, zeigte schon sein Auftreten in Rom. Aber über seine Massregeln

---

[1]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 152.
[2]) Paul. gest. episc. mett. Mon. SS. II, 265.
[3]) Ann. Leod. Mon. SS. IV, 13.
[4]) Ann. Sangall. mai. Mon. SS. I, 75.

Digitized by Google

sind wir nur unvollständig unterrichtet. Wir lesen, dass Grafen durch ganz Italien geschickt wurden, um in Karls Auftrag dem heiligen Petrus die Besitzungen, auf welche derselbe Anspruch hatte, zurückzugeben [1]). Der Papst jedoch war dadurch keineswegs befridigt. Er muste hören, dass auf das Exarchat und die Pentapolis der Erzbischof Leo von Ravenna Anspruch erhob, und konnte nicht hindern dass sich derselbe wirklich in den Besiz vieler Städte sezte [2]); und wenn er gleich die Pentapolis, das Gebiet von Ariminum bis Eugubium, schon im Jahr 775 wieder gewann [3]), so blieb doch das Exarchat von Ferrara bis Bobium, von Ravenna bis Bononia, in den Händen des Erzbischofs [4]). Erst später gelangten diese Gebiete wieder in den Besiz des päpstlichen Stuhls. Noch schlimmer stand es mit den Ansprüchen des Papstes auf Besitzungen in den altlangobardischen Gebieten. Erst im Jahr 781 sprach ihm Karl das sabinensische Gebiet zu, dessen Uebergabe sich aber noch längere Zeit verzögerte [5]). Später finden wir ihn auch im Besiz mehrerer Städte im südlichen Theil von Tuscien, von denen uns Populonia, Rosellae, Suana, Tuscana, Balneum Regis, Biternum (Viturvium? Viterbo) genannt sind [6]). Aber auch in diesen Besitzungen konnte der Papst sich nur mit Mühe behaupten, nicht ohne fränkische

---

[1]) So verstehe ich die Stelle: ann. Petav. Mon. SS. I, 16: Domnus rex Carolus, missis comitibus per omnem Italiam, laetus sancto Petro reddidit civitates quas debuit. Die Einführung der gräflichen Gewalt in Italien ist hiedurch nicht ausgesprochen, sie erfolgte erst 776. Vielmehr geht schon aus dem Satzbau hervor, dass die Grafen die einzelne bestimmte Aufgabe hatten, der Kirche ihre Besitzungen zurückzugeben, und diesem vorübergehenden Character des Auftrags, den sie erhielten, entspricht auch der Ausdruck „missis", wärend eine dauernde Einsetzung von Grafen doch anders bezeichnet wäre. Zudem konnte Karl in ganz Italien gar keine Grafen einsetzen, wol aber konnte er, durch den Sachsenkrieg persönlich zu schneller Rückkehr genötigt, einige Grafen mit der Vollziehung der von ihm getroffenen Bestimmungen beauftragen.

[2]) Cod. car. Cenni I, 321.

[3]) Cod. car. I, 335.

[4]) Hald, l. c. 74—82, sucht sogar nachzuweisen, dass Karl selber diese Besitzungen dem Erzbischof gradezu geschenkt habe.

[5]) Cod. car. I, 384. 406. 414.

[6]) Cod. car. I, 474. 480.

Digitized by Google

Unterstützung. Die Franken selbst aber fassten erst allmälich in Italien festen Fuss.

Als Karl aus Italien über die Alpen wieder zurück nach Deutschland zog, liess er in Pavia eine fränkische Besatzung zurück [1]), und gab dadurch allerdings zu erkennen, dass er die langobardische Herrschaft seiner fränkischen verdankte; die Oberherrlichkeit des fränkischen Reichs war darin doch ausgesprochen. Andrerseits lässt er das langobardische Reich nicht aufgehen in dem fränkischen; übereinstimmend mit der altgermanischen Auffassung unterwarfen sich die Langobarden nicht dem fränkischen Volk, sondern Karl, dem König [2]), der nun auch ihr König ward und sich fortan nicht mehr bloss König der Franken, sondern König der Franken und Langobarden nannte. Karl betrachtete sich als Nachfolger der früheren langobardischen Könige [3]), und stiess deswegen die Verfassung, welche er vorfand, nicht nur nicht um, sondern hielt sie fast durchgehends aufrecht. Die langobardischen Herzöge wurden in ihren Herzogthümern belassen; sie musten nur einen jährlichen Tribut zahlen und dem Könige den Eid der Treue schwören [4]). Bald aber kam es zu Tage, dass dieses milde Auftreten des Königs nicht geeignet war, die langobardischen Grossen zu gewinnen. Grade jezt erhoben sie trotzig ihr Haupt. Karl war abwesend und mit dem Sachsenkriege beschäftigt; der Süden des Reichs aber, Benevent, war von Anfang an nicht unterworfen worden; Herzog Arichis stand so gut wie unabhängig da, und gewährte so den Unzufriedenen einen starken Rückhalt.

Schon im Jahre 776 wurde der Versuch gemacht, die fränkische Herrschaft in Italien abzuschütteln [5]). In dieser

---

[1]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 152.

[2]) Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte II, 43.

[3]) Hegel a. a. O. II, 3.

[4]) Sigonius hist. de occid. imp. II, 90 gibt eine doppelte Formel für den Eid an: „Promitto, me domino meo Carolo et filiis eius fidelem futurum in tota vita sine fraude doloque malo"; und: „Juro per haec sancta Dei Evangelia me in posterum fidelem ei futurum, ut vasallum domino, nec id, quod mihi sub nomine fidelitatis commiserit, enunciaturum in eius detrimentum scientem".

[5]) Cod. car. Cenni I, 345.

Digitized by Google

Absicht schlossen die Herzöge Ruodgausus von Clusium, Hildeprand von Spoleto und Arichis von Benevent ein Bündnis, welchem auch des Desiderius Sohn Adelchis beitrat [1]), und dem sogar der Erzbischof Leo von Ravenna nicht fremd gewesen zu sein scheint [2]). Zunächst litt darunter der Papst [3]), gleich darauf aber wante man sich gegen Karl unmittelbar. Herzog Ruodgausus erhob in Friaul die Fahne des Aufstandes [4]), wie Einhard sagt um selber König zu werden [5]). Indessen wenn wir uns erinnern, dass in seinem Land Herzog Arichis wie selbständig gebot, und dass das Streben nach demselben Ziel auch dem Herzoge von Spoleto sehr nahe lag, so begreifen wir dass die Absicht von Ruodgausus nur auf eine unabhängige Herrschaft in Oberitalien gerichtet gewesen sein kann. Deshalb ist es auch kaum glaublich, dass die Verbündeten gesonnen waren Adelchis wieder als König des ganzen langobardischen Reiches einzusetzen; sie mochten wol geneigt sein einen Theil desselben ihm als selbständigen Herrscher zu überlassen; vor allem aber scheint ihnen daran gelegen zu haben, durch seine Vermittlung die Unterstützung des griechischen Kaisers zu erlangen [6]). Es waren also italische Fürsten selbst, welche Italien zu zerreissen drohten; der fränkische König muste einschreiten, um dieses zu verhindern.

Auf die Nachricht von den Vorgängen in Italien eilte Karl schleunigst nach Friaul. Da hatten mehrere Städte sich der Bewegung angeschlossen; darunter Treviso; dennoch wurde Karl rasch derselben Herr. Ruodgausus fiel, worauf Karl die aufrührerischen Städte einnahm. Diessmal griff er zu wirksameren Massregeln, um seine Herrschaft zu befestigen; sämmtliche abgefallene Städte bekamen eine fränkische Besatzung, fränkische Grafen übernahmen ihre Verwaltung [7]). Dagegen

---

[1]) Cod. car. Cenni I, 343. 344.

[2]) Cod. car. Cenni I, 328.

[3]) Vgl. z. B. cod. car. Cenni I, 337.

[4]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 154.

[5]) Ann. Einh. Mon. SS. I, 155.

[6]) Cod. car. Cenni I, 345. Für diese Vermutung spricht, dass Arichis später in directe Beziehungen zu dem Kaiser trat, um mit seiner Hilfe seine Unabhängigkeit zu behaupten; cod. car. I, 357. 374 375. 487 ff.

[7]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 154: disposuit eas omnes per Fran-

Digitized by Google

behauptete freilich Benevent seine Unabhängigkeit. Anders war schon vorher die Stellung von Spoleto gewesen. Wir sahen, wie Hildeprand unter päpstlicher Mitwirkung als Herzog eingesezt wurde und die Spoletiner dem Papste Treue schwuren; nicht lange nachher spricht der Papst es aus, dass Karl das Herzogthum Spoleto dem heiligen Petrus übergeben habe [1]; aber in Wirklichkeit lagen die Dinge ganz anders. Die fränkischen Bevollmächtigten verhandelten mit dem Herzog von Spoleto unmittelbar ohne Vermittlung des Papstes troz dessen Widerspruch [2]; woraus hervorgeht dass seine Gewalt Spoleto gegenüber sehr unbedeutend war [3]. Ob die Theilnahme Hildeprands an dem Bündnisse gegen Papst und König Einfluss auf das Schicksal Spoletos hatte ist nicht bekannt; aber im Jahr 779 erschien Hildeprand mit reichen Geschenken vor Karl in Virciniacum [4] (zwischen Compiegne und Düren), ein deutliches Zeichen seiner Unterwürfigkeit unter die Franken. Der Papst selber anerkennt fortan Karl als Herrn von Spoleto [5].

Die fortgesezten Klagen des Papstes über die Gewaltthätigkeiten der Beneventaner und der mit ihnen verbündeten Griechen waren es wenigstens theilweise, die Karl zu einem abermaligen Zug nach Italien bewogen, im Jahr 780 [6]. Der Herzog von Benevent behielt freilich auch diessmal seine Macht; um so entschiedner aber sezte Karl in den ihm unterworfenen Gebieten seine Massregeln zur Befestigung seiner Herrschaft fort. Er liess seinen Sohn Pippin durch den Papst salben und sezte ihn als König im langobardischen Reich ein [7]. Ein

---

cos. Ann. Einh. l. c. 155: civitatibus quae ad eum (Ruodgausum) defecerant, sine dilatione receptis, et in eis Francorum comitibus constitutis, eadem qua venerat velocitate reversus est.

[1] Cod. car. Cenni I, 341.

[2] Cod. car. Cenni I, 340. 341.

[3] Leibnitz, ann. imp. I, 56, drückt sich über das Verhältnis so aus: Hildebrandus confirmatus est in ducatu Spoletano, quem, papa autore, incolarum electione acceperat, iussusque est papam colere, etsi regno Longobardorum exemtum non constet.

[4] Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 160.

[5] Cod. car. Cenni I, 375. 379.

[6] Cod. car. Cenni I, 357. 375.

Digitized by Google

Beweis, welche Sorgfalt er den italischen Verhältnissen zuwante, welches Gewicht er auf die Herstellung einer festen Ordnung im langobardischen Reich legte. Die Massregeln, die im Jahre 776 getroffen waren, entsprachen dem augenblicklichen Bedürfnisse, jedoch eine definitive durchgreifende Regelung der Verhältnisse erfolgte erst jezt [1]). Mit Ausnahme von Spoleto und Benevent wurde die Verwaltung des Landes nach fränkischer Art Grafen übergeben, deren Zahl, wie es scheint, sich auf zwanzig belief [2]). Jeder einzelne Graf stand an der Spitze eines Bezirks, dessen Mittelpunkt wie früher eine Stadt war zu welcher noch ein bestimmtes Landgebiet gehörte. Die alte Zusammengehörigkeit von Stadt und Land blieb also bestehen, nur dass nicht mehr duces im alten Sinn an der Spitze der civitates standen. Denn freilich wurden wol auch die neuen Grafen mitunter noch als duces bezeichnet, allein thatsächlich war ihre Stellung eine andere. Nicht sowol gegenüber ihren Untergebenen, als gegenüber dem König. Wir wissen wie abhängig die Gastalden, wie unabhängig die Herzöge vom König gewesen waren; dieser Unterschied hört nun auf; die Grafen üben alle in gleicher Weise ihre Befugnisse als Stellvertreter des Königs; die Gastalden erscheinen als ihnen untergeordnete Beamte. Um nun aber jeden Misbrauch der gräflichen Gewalt zu verhüten, wurde das Institut der Sendboten, missi, auf das langobardische Reich ausgedehnt. Wenn etwas, so war diese Massregel geeignet, zwischen der langobardischen und fränkischen Verfassung und Verwaltung Uebereinstimmung herbeizuführen. Dieselbe wurde in den wichtigsten Verhältnissen mit leichter Mühe hergestellt.

Der Grundsaz der persönlichen Rechte, der von jeher im fränkischen Reiche gegolten, kam jezt auch im langobardischen zur Anwendung; im Gerichtsverfahren traten ein für allemal bestellte Schöffen an die Stelle der früheren, nur für die einzelnen Fälle berufenen [3]). Die fränkischen Bestimmungen über den Kriegsdienst wurden auch auf die Langobarden übertragen; aber hier wie dort verschlimmerte sich die Lage der

---

[1]) Hegel a. a. O. II, 2. 3.

[2]) Hegel a. a. O. II, 12; cod. car. Cenni I, 472.

[3]) Hegel a. a. O. II, 37 ff., vgl. mit I, 469.

Digitized by Google

Freien, welche immer zahlreicher in Abhängigkeitsverhältnisse eintraten. Indem man seine Besitzungen an Kirchen und Grosse aufgab und sie nur als Beneficium zurückerhielt, stieg dagegen die Macht dieser Grossen zusehends, vornemlich die der geistlichen Grossen. Denn dieselben kamen durch die Immunität in den Besiz von staatlichen Rechten, welche sie nun fast noch selbständiger als anderswo die Grafen ausübten; kein Wunder also, dass sie mit diesen die oberste Stelle unter den Reichsständen einnahmen. Früher hatten die iudices und die königlichen Gesindleute den Rat des Königs gebildet [1]; nun traten die hohen Geistlichen hinzu. Unter Mitwirkung dieser Versammlung erlässt der König, wie früher, die Gesetze. Und zwar sind dabei Franken und Langobarden vollkommen gleichberechtigt [2]; sie sind es nicht weniger in den übrigen Verhältnissen des Lebens. Selbstverständlich ist, dass die freien Franken und die anderen Germanen, wenn sie sich in einer langobardischen civitas niederliessen, dort als Vollbürger eintraten, mit dem Recht die Volks- und Gerichtsversammlungen zu besuchen [3]; aber daneben stehen mit gleichem Recht die vollfreien Langobarden [4]. Fränkische und langobardische Vollbürger befanden sich in der gleichen civitas neben einander. Ausserdem finden wir nun noch andere zwar persönlich Freie, die aber in einem Schuzverhältnisse zu Grossen stehen, so dass die Klasse der freien Männer in zwei Abtheilungen zerfällt. Der Stand der Aldien erhielt sich mit anderer Bezeichnung auch unter der fränkischen Herrschaft; aus den Reihen der Unfreien aber stiegen die Ministerialen zu besonderer Bedeutung empor. Was endlich die Römer im langobardischen Reich betrifft, so erfuhr ihre Lage keine wesentliche Veränderung; doch kam die Einführung der persönlichen Rechte auch ihnen zu gut, und die hohe Stellung der Geistlichkeit, welcher doch verhältnismässig am meisten Römer angehörten, trug dazu bei ihren Einfluss beträchtlich zu erhöhen.

---

[1]) Hegel a. a. O. I, 466.
[2]) Hegel a. a. O. II, 11; Pipp. cap. lang. Mon. legg. I, 42.
[3]) Hegel a. a. O. II, 28.
[4]) Vgl. die Stellen bei Hegel a. a. O. II, 26 n. 2.

Digitized by Google

Die Ordnung dieser Verhältnisse zog sich durch viele Jahre hin, blieb aber fast ausschliesslich auf das nördliche Italien beschränkt. Benevent widerstrebte noch immer der fränkischen Oberherrschaft; erst im Jahr 787 gelang es Karl sich auch dort die Huldigung zu erzwingen [1]); allein die Unterwerfung war nur eine scheinbare. Allerdings wurde Herzog Grimoald, der Sohn des Arichis, nach dessen Tod von König Karl eingesezt, und Adelchis verschwindet; aber Benevent war und blieb dennoch nur lose mit der fränkischen Herrschaft in Italien verknüpft. Hier am längsten behauptete sich eine doch fast selbständige langobardische Herrschaft in Italien; gleichwol enthalten wir uns auf ihre Schicksale weiter einzugehen. Denn eine Fortsetzung des alten Langobardenreiches ist sie eigentlich nicht; seine Stärke hatte auf dem Besiz Oberitaliens beruht, und da herrschte nun der fränkische König.

Wol erregt es unsere Theilnahme, zu sehen wie das germanische Reich der Langobarden in Italien seinen Gegnern erlag. Aber indem es seine Selbständigkeit verlor, gewann es nach einer anderen Seite hin eine nur um so höhere Bedeutung. Denn irrig wäre die Meinung, aus blosser Eroberungslust, oder lediglich um den Willen des Papstes zu befridigen, habe König Karl den Feldzug gegen die Langobarden unternommen; ihn wies das eigene Interesse seines Reichs auf die Verbindung mit Italien, mit der Kirche hin. Entschlossen und durchgreifend, wie er war, warf er gleich beim ersten feindlichen Zusammenstoss das langobardische Reich für immer über den Haufen, und die Folgezeit zeigte, wie unendlich wichtig dieser Schritt war. Im Augenblick mochte Karl selber die ganze Tragweite seines Entschlusses noch nicht überschauen [2]); aber am Weihnachtstage des Jahres 800 erfolgte seine Krö-

---

[1]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 168.

[2]) Willkührlich ist die Annahme von Hald, l. c., Karl habe von vorn herein ganz Italien erobern wollen. Den Schenkungsvertrag von 774 mit dem Papst habe er nur deshalb geschlossen, um unter dem Vorwand, dem heiligen Stuhl seine Patrimonien zu erobern, die Provinzen, worin diese lagen, bekriegen und für sich selber wegnehmen zu bönnen. Die Gründe, welche Hald, p. 103—105, für diese Ansicht beikringt, sind nicht zureichend.

Digitized by Google

nung zum römischen Kaiser, und sie wäre nicht möglich gewesen ohne die vorgängige Unterwerfung des langobardischen Reichs unter die fränkische Herrschaft; darin ligt die allgemeine Bedeutung des von uns geschilderten Ereignisses. In dem wiederhergestellten abendländischen Kaiserthum nahm Oberitalien eine überaus wichtige Stellung ein, und schwang sich zur höchsten Blüte empor; aber seine politische Macht war doch wesentlich durch äussere Umstände und Einflüsse bedingt; als diese wegfielen machte der Verlust der Unabhängigkeit sich doppelt fühlbar. Wiederholt versuchte man dann durch auswärtige Mächte die Unabhängigkeit sich wieder erkämpfen zu lassen, aber nie führten diese Versuche zu einem glücklichen Erfolg; sie zeigten nur recht deutlich, wie wenig man noch der eignen Kraft vertraute, aus welcher doch allein Freiheit erwachsen kann. Die Selbständigkeit, welche im Jahr 774 verloren gieng, ist bis heute nicht wieder erobert.

Wir haben versucht, an der Hand der Quellen den Untergang des langobardischen Reiches darzustellen. Dabei muste eine Art der Ueberlieferung unberücksichtigt bleiben, welche in andrer Hinsicht von unschäzbarem Wert ist, nemlich die Sage. Sie verdient es, dass wir auf ihre Bedeutung noch besonders aufmerksam machen. So unvollständig die Nachrichten über die lezten Zeiten des langobardischen Reiches sind, so willig ist die Sage zur Hand um die Lücken auszufüllen. Schon an sich war das Ereignis gross und folgenschwer genug, um im Gedächtnis und im Mund des Volkes lange fortzuleben; und der rasche Fall war wol geeignet, der Dichtung reichen Stoff zu bieten. — Es ist vor allem Desiderius selbst, dessen Gestalt die Sage verherrlicht. Wie durch höhere Eingebung getrieben begibt er sich nach Pavia, wo eben Königswahl ist. Da er sich auf dem Weg unter einem Baum zur Ruhe niederlegte, wand sich wärend des Schlafes eine Schlange um sein Haupt gleich einer Krone, wärend er gleichzeitig träumte, es werde ihm das königliche Diadem aufs Haupt gesezt. Dann, in Pavia angekommen, ward er ohne eigenes Zuthun um seiner Würdigkeit willen einmütig zum König er-

Digitized by Google

wählt [1]). Und wie er schuldloss den Thron besteigt, so ist er auch unschuldig an dem Unglück seines Volkes. Ein langobardischer Spielmann macht um glänzenden Lohn den Verräter. Er führt auf unbekannten Pfaden die Franken über das Gebirge in die italische Ebene hinab, wodurch Desiderius zur Flucht nach Pavia genötigt ist. Da sehen wir den König demütig und fromm Gott dienen; um Mitternacht steht er von seinem Lager auf um sein Gebet zu verrichten; von selbst öffnen sich vor seinem Anblick die Thore der Kirchen. Wieder ist es Verrat, der ihn ins Verderben stürzt, der Verrat seiner eigenen Tochter. Sie ist entzündet von Liebe zu König Karl, und verspricht ihm die Stadt und den ganzen Schaz ihres Vaters zu überliefern, wenn er sie zur Gemahlin nehmen wolle. Sie stiehlt ihrem Vater die Schlüssel der Stadt unter dem Kopfkissen weg und öffnet den Franken die Thore. Als König Karl ins Thor einzieht, kömmt ihm das Mädchen voll Freude entgegen, aber sie ward sogleich von den Hufen der Rosse zertreten; denn es war Nacht. So fiel Desiderius in die Hand König Karls [2]).

Wie ganz verschieden von dem historischen ist dieser Desiderius der Sage. Es kann hier nicht die Absicht sein, dem Ursprung dieser Sagen genauer nachzugehen; auch so wie sie uns entgegentreten zeigen sie, dass ein tiefes Bewustsein und Gefühl im Volke lag von der hohen Bedeutung des Ereignisses, und von der Grösse des Verlusts den es durch den Fall des Reichs erlitten hatte. Indem man Desiderius, den König, verherrlicht, feiert man sein Volk; und doch ist für das Volk selbst noch ein besondrer Ruhm aufbewahrt. Denn nicht ohne Kampf darf es untergehen; drei Tage lang stritt das kleine langobardische Heer gegen die Uebermacht der Franken, am vierten unterlag es an dem Ort, der seitdem Mortaria (Mortara bei Novara), „das Todtenfeld", heisst [3]). Ja noch über den Untergang des Reichs hinaus ist die Sage thätig: den Königssohn Adelchis feiert sie als einen Helden, der selbst dem König Karl Furcht einflösste [4]).

---

[1]) Vita S. Juliae; Mur. SS. VII, 577.

[2]) Chron. noval. III, 10 ff.; Mon. SS. VII, 100 ff.

[3]) Vita SS. Amel. et Amic. Acta SS. Oct. VI.

[4]) Chron. noval. III, 21. 22; Mon. SS. VII, 103. 104.

Digitized by Google

Und auch bei den Siegern bemächtigte sich die Sage der Gestalt des Desiderius, hier aber nur, um durch den Gegensaz König Karl noch höher zu heben. Es ist die bekannte Erzählung des Mönchs von St. Gallen, wie Desiderius mit dem Franken Otker (Autcharius) auf einem Thurm in Pavia steht und ängstlich den Anzug Karls erwartet. Da breiten sich vor seinen Augen in unübersehbarer Menge die fränkischen Schaaren aus, und das Heer will kein Ende nehmen. Zulezt erscheint in voller glänzender Rüstung Karl, schon am folgenden Tag fällt die Stadt ohne Blutvergiessen in seine Hände [1]). Da erscheint Karl schon in der ganzen Macht und Herrlichkeit des römischen Imperators, im Besiz der Würde, wozu eben die Unterwerfung der Langobarden ihm den Weg bahnte. So hatten auch die Franken allen Grund, diesen Feldzug zu feiern.

[1]) Mon. Sang. II, 17; Mon. SS. II, 759.

Digitized by Google

Anhang.

Ueber die Chronologie der Jahre 754, 755, 756.

Bei der chronologischen Anordnung der Jahre 754, 755, 756 handelt es sich wesentlich um die Frage, ob der erste Feldzug Pippins gegen Aistulf 754 oder 755 stattgefunden habe. Zur Beantwortung dieser Frage wird es nötig, die Angaben von Fredegars Fortsetzer und dem Biographen Papst Stefans zusammenzuhalten, denn einer oder der andere einzeln betrachtet würde uns keinen Anhaltspunkt für eine genügende Entscheidung bieten. Soviel erfahren wir von Fredegar, dass am ersten Merz in Bernacum eine Reichsversammlung gehalten wurde, von wo aus der Feldzug eröffnet ward [1]). Es frägt sich nur, war es der erste Merz 754 oder 755? Fredegar sagt, evoluto anno sei die Versammlung nach Bernacum berufen; allein für die Bestimmung des Jahres tragen diese Worte nichts aus. Mehrere Stellen zeigen, dass sie bei Fredegar eine stehende Redensart sind: „nach Ablauf des Jahrs", die ebensogut heissen könnte: „zu Anfang des neuen Jahres" [2]). Evoluto anno bezeichnet also überhaupt den Jah-

---

[1]) Fred. cont. IV, 120: Cumque praedictus Rex Pippinus quod per legatos suos petierat non impetrasset, et Aistulfus hoc facere contemsisset, evoluto anno praefatus Rex ad Calendas Martias omnes Francos, sicut mos Francorum est, Bernaco villa publica ad se venire praecepit.

[2]) Fred. cont. IV, 125: Evoluto anno ... omnes Optimates Francorum ad Dura ad Campo Madio ... venire praecepit.

ibid. 131: Evoluto igitur anno ... usque ad Aurelianis veniens, ibi placitum suum Campo-Madio pro utilitate Francorum instituit.

ibid. 134: Evoluto igitur eo anno ... mediante Februario omnem exercitum suum, quem in Burgundiam ad hyemandum miserat, ad se venire praecepit.

Digitized by Google

resschluss und geht nicht auf ein bestimmtes Jahr. Nun gibt die vita Stef. an dass der Papst am 6. Januar 754 in Pontico bei Pippin eingetroffen sei; dieser Tag bezeichnet demnach den Anfang, der erste Merz dieses oder des folgenden Jahres das Ende des päpstlichen Aufenthalts im Frankenreich. Böhmer, reg. Karol. p. 2, entscheidet sich für den 1. Merz 754, aber sieht sich dann genötigt den Auszug des Heeres von der Versammlung in Bernacum zu trennen. Denn noch Ostern 754, 14. April, feiert Pippin in Kiersy [1]; in diese Zeit sezt Böhmer die Ankunft Karlmanns. Nun müsten erst noch Unterhandlungen mit Aistulf stattgefunden haben, ehe Pippin sein Heer aufbot [2], so dass am Ende erst auf einer Versammlung im Herbst der Krieg hätte beschlossen werden können, der Feldzug eröffnet worden wäre. Dieser Ansicht ist Jaffé in seinen Papstregesten; nach ihm erhält Pippin mit seinen Söhnen erst noch am 28. Juli in St. Denis vom Papst die Salbung. Allein von einer Versammlung sämmtlicher Waffenpflichtigen im Herbst ist sonst nichts bekannt, und selbst abgesehen davon ist kaum denkbar dass noch so spät im Jahr ein Feldzug unternommen worden wäre. Fredegar selbst sagt ausdrücklich, der Krieg sei zu der Zeit begonnen, „in welcher die Könige gewönlich in den Krieg ziehen" [3], d. h. im Frühjahr; auch scheinen seine Worte keinen Zweifel darüber zu lassen, dass eben von Bernacum aus der Feldzug eröffnet wurde, was ja auch ganz dem fränkischen Gebrauche entspricht. Demnach ist die generalis motio in der vita Stef. [4] mit der Versammlung in Bernacum zu verbinden. Was zwischen dieser generalis motio und Stefans Ankunft am 6. Januar 754 ligt, muss vor der Versammlung in Bernacum stattgefunden haben. Die Frage ist nun also, ob das alles in die kurze Zeit der Monate Januar und Februar fallen kann oder nicht.

Es wäre entscheidend, wenn die Angabe, dass Pippins Salbung am 28. Juli 754 stattgefunden habe, als richtig be-

[1]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 138.

[2]) Vita Stef. l. c. 169 ist ausdrücklich gesagt, dass nach Karlmanns Ankunft Gesante an Aistulf geschickt wurden.

[3]) Fred. cont. IV, 120; vgl. oben p. 41.

[4]) Vita Stef. l. c. 169 A: generalem contra eum decrevit facere motionem.

Digitized by Google

trachtet werden dürfte. Und wirklich spricht für diese Annahme manches. Hilduin, dem wir die Nachricht verdanken [1]), war selbst Abt von St. Denis, wo ja die Salbung erfolgte; freilich theilt er sie erst ungefähr achzig Jahre später mit, allein sie rührte nicht von ihm selber, sondern aus einer älteren, vielleicht sogar gleichzeitigen Aufzeichnung her [2]); ja es ist leicht möglich, dass diese Aufzeichnung eine urkundliche war [3]). Eine Nachricht, die Hilduins Angabe ausdrücklich widersprechen würde, finden wir nicht; es wäre nur noch denkbar dass innere Gründe gegen die Wahrscheinlichkeit derselben sprächen. In der That könnte man sich daran stossen, dass über den langen Zwischenraum vom 6. Januar bis 28. Juli uns gar nichts sollte berichtet sein. Andrerseits hat jedoch ebensoviele Bedenken gegen sich die Annahme, dass der Papst sofort nach seiner Ankunft die Salbung ertheilt habe; denn dass er schon vor der Reise dazu entschlossen war lässt sich nicht erweisen, und kaum denkbar ist, dass er ohne vorhergegangene wichtige Zugeständnisse Pippins den Entschluss gefasst hat. Erinnern wir uns an die Schwierigkeiten, welche da von Anfang an zu überwinden waren, so finden wir dass die Salbung auf keinen Fall schon in der ersten Zeit nach Stefans Ankunft erfolgt sein kann; dann ist es aber auch nicht möglich dass die Vorgänge, welche der Salbung folgten, alle noch vor dem ersten Merz stattgefunden haben. Denn wir halten daran fest, dass in Bernacum die lezte Entscheidung fiel, dass von hier aus der Feldzug begonnen wurde; welchen Zweck hätte auch nur die von Stefans Biographen uns ausdrücklich überlieferte Versammlung Pippins mit seinen Grossen in Kiersy gehabt, die Böhmer selbst sechs Wochen nach dem 1. Merz ansezt, wenn die grosse Reichsversammlung in Bernacum schon vorangegangen war; eine Versamm-

---

[1]) Sur. Act. SS. V, 658.

[2]) Sur. l. c. 635; Ludwig der Fromme schreibt an Hilduin: His ita contextis, volumus ut revelationem ostensam beato Stefano Papae in ecclesia eiusdem Sanctissimi Dionysii, sicut ab eo dictata est, et gesta quae eidem subnixa (subnexa?) sunt, una cum hymnis quos de gloriosissimo martyre atque pontifice habes, et officium nocturnale subiungas.

[3]) Sur. l. c. Adiunctis illis . . . quae in tomis vel chartis vetustissimis armarii Parisiacae Ecclesiae . . . inveneras.

Digitized by Google

lung der Grossen vor dem 1. Merz aber wäre etwas so ungewöhnliches, dass wir daran nicht denken können. Diese Schwierigkeiten fallen alle weg, wenn wir Hilduins Angabe als die richtige betrachten, woraus dann weiter folgt dass die Versammlung in Bernacum am 1. Merz 755 stattgefunden hat. Der Aufenthalt Stefans im fränkischen Reich dauerte folglich länger als ein Jahr; wofür wir auch in den fränkischen Quellen ein Zeugnis finden. Die grösseren Lorscher Annalen setzen zwar Stefans Ankunft schon ins Jahr 753; aber sie beginnen das neue Jahr erst mit dem Merz, so dass für sie der 6. Januar 754 noch 753 fällt. Der Feldzug wird nach ihnen 755 eröffnet [1]).

Andrerseits lässt freilich eine Anzahl kleinerer Annalen übereinstimmend zwischen Pippins erstem und zweitem Zug nach Italien ein Jahr ohne Kampf verstreichen; aber auch diese Nachrichten passen doch keineswegs zusammen. Wärend die ann. S. Amand. und die ann. Laubac. [2]) den ersten Feldzug ins Jahr 755, den zweiten 757 setzen, setzen die ann. Petav. [3]) und die ann. Lauresh. [4]) jenen 754, diesen 756, dagegen die ann. Alam. [5]), die ann. Guelferbyt. und die ann. Nazar. [6]) den ersten 753, den zweiten 755. An Widersprüchen fehlt es also auch hier nicht, und selbst darauf, dass eine so grosse Anzahl von Annalen den zweiten Feldzug Pippins erst zwei Jahre nach dem ersten ansezt, darf man nicht zu viel Gewicht legen; denn die genannten Annalen sind sämmtlich unter sich verwant, die zulezt angeführten alle abhängig von den ann. Murbac., so dass die Zahl der ursprünglichen Quellen beträchtlich zusammenschmilzt. Endlich schieben die ann. Laur. min. [7]) zwischen den ersten und zweiten Feldzug zwar auch ein Jahr ein, aber zwischen Stefans Ankunft bei Pippin und dem ersten Feldzug lassen sie nicht we-

---

[1]) Ann. Laur. mai. Mon. SS. I, 138.
[2]) Mon. SS. I, 10.
[3]) Mon. SS. I, 11.
[4]) Mon. SS. I, 28.
[5]) Mon. SS. I, 28.
[6]) Mon. SS. I, 29.
[7]) Mon. SS. I, 116.

Digitized by Google

niger als drei Jahre verfliessen. Man sieht, die Verwirrung ist hier so gross, dass man darauf verzichten muss, aus diesen kleineren Annalen ein sicheres Resultat zu erzielen. Wir kehren daher zu unserer früheren Untersuchung zurück, und entscheiden uns dafür, dass die Salbung am 28. Juli, oder doch im Lauf des Sommers 754, die Versammlung in Bernacum am 1. Merz 755 statt hatte. Wie bei dieser Voraussetzung die Verhältnisse sich gestalten, ist in der früheren Erzählung dargelegt.

Es ergibt sich nun von selbst, dass der zweite Feldzug erst 756 erfolgte, wie denn auch Fredegar ausdrücklich berichtet, dass er im folgenden Jahr nach dem ersten stattgefunden habe [1]). Man darf nicht einwenden, dass die Briefe des Papstes widersprechen. Wir haben fünf Briefe, welche der Papst zwischen dem ersten und zweiten Feldzug an Pippin richtete, alle fünf finden ihren Plaz in der zweiten Hälfte des Jahres 755 bis zum 24. Februar 756, sind also je ein Jahr später geschrieben als Cenni sie datiert. Sie haben alle fast den gleichen Inhalt, Klagen über Aistulfs Vertragsbruch und Aufforderungen an Pippin ihn zu züchtigen. Schon diese Gleichartigkeit des Inhalts schwächt das Gewicht des Einwands, der etwa erhoben werden könnte: es sei kaum denkbar dass in der kurzen Zeit vom Herbst 755 bis Februar 756 so viele Schreiben vom Papst an Pippin abgegangen sein sollten. Aber wir wissen, dass der erste Feldzug sehr früh beendigt war; schon am 29. Juli finden wir Pippin wieder in Compiegne, bereits am 11. Juli hielt er eine Synode in Vernum; die Briefe vertheilen sich folglich auf länger als ein halbes Jahr. Dazu kömmt dass der dritte und vierte Brief gleich-

---

[1]) Fred. cont. IV, 121: Sequenti anno Aistulfus rex Langobardorum fidem suam, quam Regi Pippino promiserat, peccatis facientibus fefellit. Wer den ersten Feldzug 754 sezt, dürfte also schon deswegen keineswegs, wie Böhmer thut, den zweiten erst 756 setzen. Daher sezt ihn Jaffé 755, und gelangt dadurch im Hinblick auf die eigne Angabe des Papstes (vgl. p. 127 n. 2) zu dem Ergebnis, Aistulf sei Ende 755 oder Anfang 756 gestorben; er übersieht aber, dass wir noch vom 25. Oktober 756 eine von Aistulf ausgestellte Urkunde besitzen, Troya, cod. dipl. long. IV, 625.

Digitized by Google

zeitig geschrieben und abgeschickt wurden [1]), und es scheint als wäre auch der fünfte zusammen mit diesen beiden abgegangen; wo nicht so fällt er eher noch später. So bleibt für den ersten und zweiten Brief die lange Zeit zwischen Pippins Rückmarsch und dem 1. Januar 756, an welchem Tage Aistulf vor Rom erschien. Halten wir endlich daran fest, dass am 1. Januar 756 Aistulf vor Rom stand, so ergibt sich als Zeit seines Todes das Ende desselben Jahres, also etwa der Dezember 756 [2]).

Demnach datieren wir die wichtigsten Begebenheiten auf folgende Weise: 6. Januar 754 kommt Stefan bei Pippin an, am 28. Juli salbt er Pippin, seine zwei Söhne und seine Gemahlin. Später folgen die Unterhandlungen mit Aistulf, und da diese zu keinem Ziele führen wird am 1. Merz 755 in Bernacum der Feldzug genehmigt und begonnen. Derselbe ist schon nach vier Monaten beendigt, worauf Pippin aus Italien heimkehrt. Am 1. Januar 756 stand aber Aistulf schon wieder vor Rom, so dass Pippin im Frühjahr 756 abermals nach Italien zieht. Kurz nach seiner zweiten Unterwerfung stirbt Aistulf, im Dezember 756.

---

[1]) Cod. car. Cenni I p. 84. 90.

[2]) Cor. car. Cenni I, 109: Etenim tyrannus ille, sequax Diaboli, Haistolphus devorator sanguinum Christianorum . . . in ipsis quippe diebus, quibus hanc romanam urbem devastandam profectus est, post annui spatii circulum, ita divino mucrone percussus est, ut profecto in eo tempore, quo fidem suam tentans diversa piaculi scelera perpetratus est, in eo et suam impiam finiret vitam.

Digitized by Google

Druck der Univers.-Buchdruckerei von E. A. HUTH in Göttingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google